







*Peter III.*



# Biographie Peter des Dritten

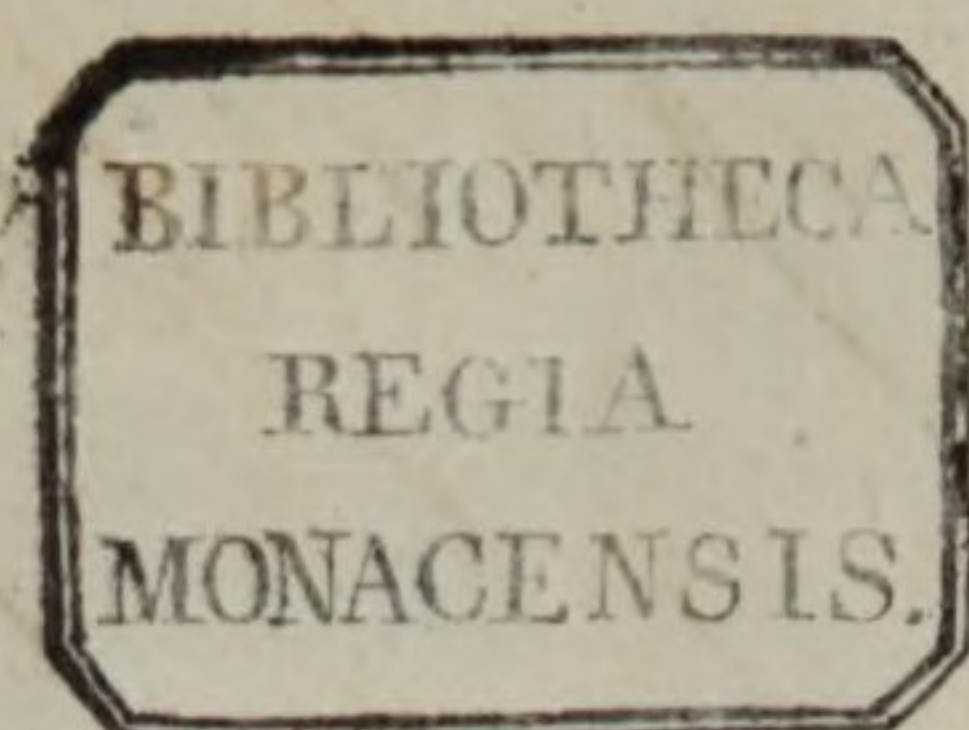
Erster Band



Tübingen  
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung  
1808.

Wd  
g. o. D.





BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.





## Peter der Dritte,

### Kaiser von Rußland.

**N**icht immer werden Regenten von der nächstfolgenden Nachwelt richtig beurtheilt. Die Geschichten aller Jahrhunderte liefern Beyspiele, daß es gewöhnlich von dem Geiste, der die folgende Regierung beseelt, oder von ihrem unwillkührlichen Einfluß auf das Schicksal des Staats abhängt, ob bey dem Vergleiche, den man zwischen den beyden letzten Regierungen anstellt, der Vorgänger gewinnt oder verliert. Dieser unrichtige Maafsstab bestimmt es oft, ob das Andenken eines Fürsten durch Lob oder durch Tadel auf die Nachwelt gebracht werden soll.

Da wir den Versuch wagen, das Leben eines Kaisers von Rußland zu schreiben, so ist es natürlich, daß wir Beyspiele dieser unvollkommenen Beurtheilungen in der Rußischen Geschichte selbst suchen. Wir wollen daher, um zu beweisen, daß man gewöhnlich in Lob und Tadel zu weit gehen könne, bey einigen der merkwürdigsten Regenten aus dem Hause Romanow stehen bleiben.

✕ Czar Alexej Michajlowitzsch, der von vielen anfänglich als ein sorgloser und nachlässiger, und in der Folge als ein treuloser, hinterlistiger und grausamer Fürst geschildert, und durch die, so sehr in die Augen fallende Regierung seines Sohns Peters I ganz verdunkelt wird, verdient doch mit Ehrfurcht genennt zu



werden. Er hatte für sein Zeitalter so richtige politische Einsichten, als, selbst unter günstign Umständen, manche seiner Nachfolger nicht gehabt haben, und bekriegte mit eben so viel Schärfe, aber auf eine edlere Art, als sie, und oft mit grossem Vortheil, die Polen, die Schweden, die Türken und die innern Feinde seines Reichs. Er war der Verbesserer der Rufsischen a) Gesetze, suchte, so viel er zu bewürken im Stande war, einige leichte Manufakturen und selbst den Handel theils einzurichten, theils vollkommner zu machen, und traf Anstalten zu gröfserer Ausbreitung des Ackerbaues; ein Umstand, den viele seiner Nachfolger, durch den grösstentheils unnützen Anbau neuer b) Städte und durch die Beschäftigungen, die man den Landleuten in den grossen Städten und an den Hoflagern gab,

---

a) Czar Joan Wasiljowitzsch hatte schon ein Gesetzbuch verfertigen lassen. Alexej Michajlowitzsch, ob er gleich erst 19 Jahr alt war, liess es durch seine Minister vermehren, verbessern und im Jahr 1649. öffentlich bekannt machen.

b) Unter andern hat Catharina 2 während ihrer Regierung über 250 neue Städte anlegen lassen. Die grosse und gute Meynung, die sie dabey hatte, ist verfehlt worden. Die meisten sind alte Dörfer und enthalten ausser den Gouvernements-Gebäuden, die der Krone gehören, nur einige elende Hütten, und können daher selbst mit schlechten und wenig bevölkerten Dörfern in Deutschland nicht verglichen werden. Es ist gewiss, dass in einem so grossen Reiche, die Anlegung der Städte als Mittelpunkte für Arbeitsfleiss und Märkte vervielfältigt werden muss, und dass es nicht möglich ist, dieselben gleich anfänglich gross und schön zu haben, aber entweder ist die ursprüngliche Anlegung derselben in Russland fehlerhaft gewesen, oder die Einwohner sind nicht gehörig unterstützt worden, denn jetzt nach 20 und 30 Jahren sind viele derselben wieder verfallen.



wo das Geld leichter zu verdienen ist, sehr vernachlässigt haben.

Sophie, die schöne Tochter dieses Fürsten, hat allerdings einige Beyspiele von Bosheit und Grausamkeit gegeben, die empörend sind, allein die Geschichtschreiber Rußlands, zu sehr wider diese Prinzessin eingenommen, vergessen darüber die Verdienste Sophiens, die ohne Vergleich gröfser sind, als der Schaden, den ihre Leidenschaften zuweilen verübt haben. Ueberhaupt sollte man schon deswegen nicht so sehr über ihre Grausamkeiten schreien, da manche der nachfolgenden Regenten in diesem Reiche uns an entsetzenvollere Auftritte gewöhnt haben. Was that übrigens Sophie mehr, als dafs sie ihre und ihres Hauses Feinde ohnmächtiger zu machen suchte? Freylich waren die Mittel, die sie anwendete, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, oft studirt und grausam, aber andere würden an ihrer Stelle diese nämlichen Mittel gewählt haben, weil sie dem Zeitalter Sophiens und der geringen Cultur des Volks angemessen waren, mit welchem sie lebte. So viel von dem Herzen dieser Prinzessin. Allein welche hohen Begriffe bekommen wir nicht von ihrem Verstande während ihrer kurzen Regentschaft! Sie herrschte mit strenger Gerechtigkeit und Güte, und schlofs vortheilhafte Verträge mit Schweden, Oestreich und Polen. Besonders ist der Traktat mit der letztern Macht merkwürdig, theils weil dadurch dem Rußischen Reiche der Besitz einiger streitiger Provinzen zugesichert wurde, theils weil dieses Bündniß allen folgenden sogenannten Freundschaftsunterhandlungen Rußlands mit Polen zur Basis c) gedient hat.

---

c) Noch im Jahr 1793, nach dem zweyten Raube Polnischer



Unter ihrer Regierung kam Rußland auch in einige Verhältnisse mit Frankreich und Venedig. Nur gegen die Crimmischen Tatarn waren die Rußischen Waffen damals nicht glücklich. Wahrscheinlich aber würde Sophiens Verstand diesen Fehler in der Folge verbessert haben, wenn sie länger regiert hätte. So kurz diese Nachrichten auch sind, so verdient doch noch bemerkt zu werden, daß der Rathgeber dieser Fürstinn und der Theilhaber ihrer großen Unternehmungen Knees Basilius Golitzin war. Dieser Bojar, einer der größten Staatsmänner seiner Zeit, hatte zugleich das Glück, der Liebling der schönen Sophie zu seyn. Die Nachfolgerinnen dieser Fürstinn haben, ungeachtet ihrer Bemühungen, die Zahl ihrer Lieblinge zu vervielfältigen, doch nie eine so glückliche Wahl zu treffen gewußt, als Sophia Alexjewna.

Tadler und Bewunderer sind in der Beurtheilung der blendenden Regierung Peters I Alexjewitzsch zu weit gegangen. Das Böse kann man mit Mäßigung sagen, aber das Gute muß man nicht verschweigen. Seine Feinde, deren es in dem jetzigen Zeitalter so viele giebt, behaupten: er war unbesonnen, dem Trunke ergeben, gewaltthätig, grausam, blutdürstig, ein Peiniger seiner Gemahlinnen, ein öffentlicher Ehebrecher, und der Mörder seines Sohnes, seiner Geliebten, verschiedener seiner vornehmsten Diener und vieler tausend Unterthanen, die er der Ausführung unpolitischer Entwürfe aufopferte. Sie setzen hinzu: er warf Rußland auf eine ungestüme Art in das politische System von Europa, störte die Ruhe einiger Länder

---

Provinzen, wurde dieser Traktat von 1686, auf eine wirklich lächerliche, aber auch kränkende Art bestätigt.



dieses Welttheils und sogar Asiens, vorzüglich aber seiner Nachbarn, die er beraubte, und legte den Grund zu dem Unglück, das nachher zuweilen über einen grossen Theil von Europa verbreitet worden ist. Endlich sagen sie noch: er wollte der Verbesserer seines Volkes werden, aber ohne erst an Erziehungsanstalten zu denken, machte er es mit fremden Sitten bekannt. Die einzige Cultur, die es erhielt, war eine oberflächliche Kenntniss von Künsten und Wissenschaften. — So viel von diesem Tadel, der allerdings zu weit geht.

Auf der andern Seite wird die Bewunderung auch übertrieben. Man nennt ihn den Grossen, den Weisen, den Vater des Vaterlandes, kurz, man vergöttert ihn gleichsam. Er wird für den allergrössten Regenten seiner Zeit gehalten, und auf Kosten aller seiner, zum Theil grossen und lobenswürdigen, Vorgänger und Nachfolger gepriesen.

Wir wollen es versuchen durch eine gemässigte Schilderung von diesem merkwürdigen Fürsten den zu weit gehenden Tadel zu widerlegen, und das übertriebne Lob zu mildern. Kraftvollen Verstand, welcher auch wohl zum Genie sich erhob, ein nicht verzehrendes, sondern beseelendes Feuer, und bey allen Leidenschaften, die Gabe einer grossen, durchgeführten Tendenz, hatte er gewiss. Er besafs das seltene Talent, in allen Ständen Männer von Verstand, Genie und Kraft aufzusuchen, an sich zu ziehen, zu bilden, und jeden in seiner Sphäre zu gebrauchen. Noch nach seinem Tode sind diese Männer die Beförderer mancher grossen Unternehmung und die nützlichsten Diener seiner nächsten Nachfolger gewesen, aber leider oft mit dem schwärzesten Undank belohnt worden. Die meisten von Peters Fehlern gehören der



Zeit und der Nation, über die sich hinaus zu arbeiten er unaufhörlich strebte. In allen Arten der Wollust war auch Caesar unbändig. Getrunken haben Trajan und Alexander, und Philipps Sohn wird freylich ebenfalls hierinn getadelt, aber nicht verachtet. Peter war Mann und Herr und Schöpfer; er hatte Einen Willen und setzte ihn durch. Uebrigens ist ein Fürst nach dem Großen, Wesentlichen, Ganzen zu nehmen. Des Genie kühner Flug mag zuweilen irre leiten; wenn aber ein Fürst nach Einem Zweck Jahre lang ununterbrochen trachtet, und auch dahin gelangt, so dürfte Unbesonnenheit so wenig sein Charakterzug seyn, als zum Beyspiel Friedrich 2., wegen des Ueberfalls bey Hochkirchen, ein unbesonnener Feldherr genannt wird. Bey andern Fehlern fragt sich vorher, in wie fern sie auf sein ganzes Wesen verderblich gewürkt haben. Es ist auch noch zu untersuchen, ob seine Gemahlinnen die böse Begegnung sich nicht selbst zugezogen haben mochten. Was seine Unzucht betrifft, so ist er freylich nach der einmal angenommenen Moral nicht zu entschuldigen, aber Heinrich 4 von Frankreich hat wegen dieser Unregelmäßigkeit, doch auch nicht seinen übrigen Ruhm und die Liebe seines Volkes eingebüßt. Wegen des Sohns ist zu erwägen, daß der Vater von der Nützlichkeit seiner Umschaffung einmal überzeugt, der Sohn voll Vorurtheile wider ihn und seine Werke, in seinen Augen ein erklärter Feind des öffentlichen Wohls und Ruhms war. Eigentlich hat Peter den todten Sumpf, aus dem die Laster der alten Barbarey, die von Tatarn und Türken, von Polen und Schweden verhöhnzte Schwäche und alle Influenzen des Aberglaubens und der Sklaverey emporstiegen, bewegt, um ihn abzulassen und fruchtbarern



Boden zu gewinnen. Ob übrigens sein und seines Reichs Einfluss gut oder böse, gefährlich oder wünschbar gewesen sey, das sind politische, ganz von jenem unabhängige Fragen, und es wäre noch zu bestimmen, ob es nicht, wenn man von diesem vorgeblichen Nachtheile überzeugt war, in der Folge möglich gewesen wäre, durch Klugheit und Energie diesen Einfluss zu vermindern oder zu vernichten.

Die Kaiserinn Elisabeth Petrowna, Tochter Peters I, wird von ihren Lobrednern wegen ihrer Sanftmuth und Güte des Herzens gerühmt. Sie führte zwanzig Jahre lang eine höchst unbedeutende Regierung, war bis zur Entehrung dem Trunke und der Wollust ergeben und liefs ihrer Gutmüthigkeit ungeachtet gegen achtzig tausend Menschen nach Siberien gehen. Von ihr sagen wir künftig mehr.

So viel von der falschen Beurtheilung der Regentenverdienste, einiger Vorgänger Peters 3, aus dem Hause Romanow. Mehrere und unbedeutendere übergehen wir mit Stillschweigen. Uebrigens gehört es nicht in unsern Plan, von den Nachfolgern dieses Kaisers zu sprechen.

Ob Peter 3 verdiene, dafs man ihn ganz unemerkt lasse, mögen unsre Leser aus diesem Versuche der Lebensgeschichte dieses Prinzen beurtheilen.

Der Oldenburgische Stamm, aus welchem der Kaiser Peter 3 entsprossen war, hatte sich am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, zur Zeit des Königs Johann von Dänemark, in zwei Linien, die ältere Königlich Dänische, und die jüngere Herzoglich Holsteinische getheilt. Bald nachher, im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, vereinigte König Friedrich I den Besitz der Länder beyder Linien in seiner Person. Glückliche



wären diese Provinzen gewesen, wenn ihre Besitzer sie nie wieder getrennt hätten, aber die Theilungssucht der damaligen Zeiten, die so viele Staaten, besonders in Deutschland, durch Zerstückelungen ohnmächtig gemacht und die Einigkeit in fürstlichen Familien so oft gestört hat, bewürkte nach Verlauf von zwanzig Jahren, auch eine Theilung der Länder des Oldenburgischen Hauses. Anfänglich theilten sich die Söhne Königs Friedrichs 1, nämlich König Christian 3, und die Prinzen Johann und Adolph. Als aber Johann ohne Erben starb, wurde König Friedrich 2, der Sohn Christians 3, mit seinem Vaters Bruder, dem Herzoge Adolph enig, zu Flensburg im Jahre 1581 eine Theilung der Herzogthümer Schleswig und Holstein zu machen. Von dieser Zeit an blieb die Oldenburgische Familie immer in zwei Hauptlinien, die Königliche und die Fürstliche, oder Gottorpische, getheilt. In der Folge entstanden zwar in beyden noch verschiedene jüngere Nebenzweige, aber es scheint uns desto unnöthiger, ihrer hier besonders zu gedenken, da ihre Theilnahme an den Oldenburgischen Familienzwistigkeiten, sich immer nach dem Willen der Könige von Dänemark und der Herzoge von Holstein - Gottorp richten mußte.

Es wäre zu weitläufig, hier die Geschichte der Entstehung und des Fortgangs dieser Händel, die so oft nachtheiligen Einfluß auf die Ruhe des Nordens gehabt haben, vollständig zu erzählen. Diese Umständlichkeit gehört in eine Landesgeschichte jener Herzogthümer, die die Wirkungen dieser Streitigkeiten so oft haben empfinden müssen. Da aber diese Zwistigkeiten die Triebfeder zu dem Entwurf einer der wichtigsten Unternehmungen desjenigen Prinzen waren, dessen Leben wir beschreiben, so halten wir es für nö-



thig, doch etwas zur allgemeinen Kenntnifs derselben zu sagen.

Die Hauptpunkte dieses Streits, der beynahe zweyhundert Jahre dauerte, waren, wenn wir nicht irren, ohngefähr folgende:

1) Die Herzoge von Holstein waren zwar wegen ihrer Deutschen Staaten, Reichsstände, und weniger abhängige Fürsten, aber als Besitzer der Hälfte des Herzogthums Schlefwig waren sie allerdings Dänische Vasallen. Sie wurden auch immer von den Königen von Dänemark mit diesem Antheile Schlefswigs belehnt, und machten sich dadurch zu den gewöhnlichen Verbindlichkeiten der Vasallen gegen ihren Lehensherrn anheischig. Diesen Verbindlichkeiten wurden nun von beyden Seiten nicht die gehörigen Grenzen gesetzt. Vermöge eines sonderbaren Vertrags, den König Christian 3, während der Minderjährigkeit seiner Brüder, und folglich, so zu sagen, einseitig geschlossen hatte, verlangten die Könige von Dänemark, dafs die Herzoge von Holstein, in Friedens- und Kriegs-Geschäften, nie etwas ohne Dänische Einwilligung unternehmen sollten. Die Herzoge hingegen, weit entfernt, in dieses unbillige Verlangen zu willigen, wollten, wie man Dänischer Seits behauptete, nicht einmal die gewöhnlichen Lehensverbindlichkeiten erfüllen. Zu diesen gehörten dann allerdings die Kosten, die bey den damaligen immerwährenden Befehdungen und Kriegen zur Sicherheit der Grenzen und zur innern Vertheidigung des gemeinschaftlichen Landes mußten aufgewendet werden. Wir können jetzt nicht genau beurtheilen, ob die Könige diese Beyträge mit zu viel Eigennutz forderten, oder ob die Herzoge dieselben mit zu wenig Genauigkeit entrichteten, wir wissen nur, dafs



die letztern sich nicht allein weigerten, die zu hoch aufgehäuften Steuern zu bezahlen, sondern auch sich endlich überhaupt von der Oberlehensherrschaft Dänemarks losmachen wollten.

2) Im Jahre 1667 starben die Deutschen Grafen von Oldenburg und Delmenhorst aus. Die Herzoge von Holstein-Plön, ein jüngerer Zweig der Königlichen Linie, hatten als nächste Verwandte und Lehensvettern das unstreitigste Erbschaftsrecht. Dem ungeachtet wurde ihnen dasselbe vom Könige Christian 5, und vom Herzoge von Holstein-Gottorp, Christian Albrecht, bestritten. Das Urtheil der Deutschen Reichsgerichte sprach dem Hause Holstein-Plön das Recht zu. Der König unterwarf sich dem Urtheilsspruche, aber der Herzog von Holstein-Gottorp widersetzte sich demselben. Um nun die Sache zu seinem Vortheil zu endigen, kaufte der König dem Herzoge von Plön sein Recht ab, und nöthigte den Herzog von Gottorp bey einer Zusammenkunft in Rendsburg, durch gewaltsame Bedrohung der Gefangenschaft, den Ansprüchen auf Oldenburg und Delmenhorst zu entsagen, Kriegssteuern zu versprechen, sich als Vasall dem Könige zu unterwerfen und sich anheischig zu machen, mit keiner fremden Macht ohne des Königs Willen, Verbindungen einzugehen. Dieser erzwungene Vergleich konnte den Herzog nicht binden. Die Feindseligkeiten brachen aus, die Herzoglichen Lande wurden der Schauplatz der Verwüstung, und ihr Fürst, zu schwach, sie zu schützen, mußte fliehen. Endlich nach fünf Jahren erhielt er durch Vermittelung anderer Mächte in dem Vertrage zu Altona, seinen Theil an Schleswig wieder, aber den Ersatz von eilf Millionen Thalern, die er durch seine Vertreibung verlohren zu haben angab, konnte



er nicht bekommen. Von dieser Zeit an stieg die Erbitterung des Gottorpischen Hauses gegen das Dänische aufs höchste.

3) Während des Kriegs zwischen Dänemark und Schweden, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, hatte die Regierung von Gottorp in der Minderjährigkeit des Herzogs Carl Friedrich, des Vaters Peters 3, die Erlaubniß, neutral bleiben zu dürfen, erlangt. Diese Neutralität wurde, wie der Dänische Hof nicht ohne Grund behauptete, durch die Aufnahme Schwedischer Truppen, in eine Gottorpische Festung, gebrochen. König Friedrich 4 nahm nun ausschliesslich Titel und Wappen von Schleswig an, und seine Nachfolger gaben diesen Vortheil nie wieder zurück. Der unglückliche Carl Friedrich verlor endlich durch den Frieden zu Stockholm im Jahre 1720 seinen ganzen Antheil an Schleswig, nachdem er einige Jahre zuvor durch seiner Mutter Schwester, die Erbprinzessin von Hessen-Cassel, Ulrike Eleonora, auch von der Thronfolge in Schweden d) nicht ohne Zuthun Dänemarks verdrängt worden war. Weiter unten werden wir sehen, was der Russische Hof während der Regierung der Kaiserinn Catharina I, für den Herzog Carl Friedrich thun wollte. Hierher gehört nur zu sagen, was nach dem Tode dieser Fürstinn wirklich geschahe; dafs nämlich des Herzogs Lage unter der Regierung der Kaiserinn Anna sehr verschlimmert wurde. Diese Prinzessin fürchtete im-

---

d) Carl 12 hatte zwei Schwestern. Hedwig die ältere heyrathete den Herzog Friedrich 4 von Holstein. Da der König ohne Erben starb, so hatte Carl Friedrich, der Sohn der Hedwig, wohl ein näheres Recht zum Schwedischen Throne, als Ulrike Eleonora, die jüngere Schwester Carls 12.



mer, daß der Sohn Carl Friedrichs, ein Enkel Peters I, vor ihrer Schwester Tochter, der Prinzessinn Anna von Mecklenburg, oder den von ihr einst zu erwartenden Nachkommen, den Russischen Thron besteigen möchte, und that daher alles mögliche, um das ohnedieß sehr gesunkene Ansehen des Holsteinischen Hauses noch mehr herabzusetzen. Sie und Kaiser Carl 6 versicherten im Jahr 1732, dem Dänischen Hofe aufs neue den völligen Besitz von Schlefswig. Der König bot zwar dem Herzoge eine Entschädigung von einer Million Thaler an, aber dieser Prinz, in der Hoffnung, daß sein Sohn einst mächtig genug seyn würde, das seit Jahrhunderten erlittene Unrecht seines Hauses zu rächen, schlug diese Summe aus. Die Russische Kaiserinn brachte es sogar so weit, daß ein Graf Wratislaw als Römisch-Kaiserlicher Commissarius nach Kiel geschickt wurde, um den Herzog zu bewegen, seinen, ohnedies verhafteten Antheil an Schlefswig selbst abzutreten, aber Carl Friedrich blieb standhaft bey seiner Erklärung, daß er von den Rechten seines Sohnes nichts vergeben könne. Diesem Grundsatz blieb der Herzog treu bis an seinen Tod.

Von den gerechten und ungerechten Forderungen, die sein Sohn Peter 3, als Großfürst und als Kaiser, an die Krone Dänemark, zumal seit dem Aussterben des Hauses Holstein-Plön im Jahre 1761 machte, sprechen wir erst alsdann, wenn in der Lebensbeschreibung dieses Monarchen die Rede davon seyn wird.

Da wir aber einmal das nöthigste von der Geschichte dieser Händel erzählt haben, so glauben wir noch erinnern zu müssen, daß sie sich erst elf Jahre nach dem Tode Peters 3, nach erlangter Volljährigkeit des Großfürsten Paul von Rußland im Jahr 1773, auf



eine für diesen Prinzen höchst unvortheilhafte Art, durch die befehlende Vermittelung seiner Mutter, der Kaiserinn Catharina 2., endigten. Diese Fürstinn hatte ehemals nach einer sehr vernünftigen und sehr nützlichen Politik ihrem Gemahle aus Gründen, die wir weiter unten werden kennen lernen, den heilsamen Rath gegeben, seinen Deutschen Ländern und seinen Ansprüchen nicht zu entsagen. Jetzt opferte diese Fürstinn den wichtigen Vortheil, durch ihren Sohn einen unmittelbaren Einfluss e) in die Deutschen Reichsangelegenheiten zu haben, der, wahrscheinlich ungegründeten, Vermuthung auf, daß dieser Prinz, den sie in immerwährender Unmündigkeit erhalten wollte, es dereinst wagen könnte, sich von ihr unabhängig zu machen. Sie brauchte den nichtigen Vorwand, daß es unter der Würde eines Thronfolgers in Rußland sey, Herzog von Holstein zu bleiben. Der junge Prinz folgte dem Befehle seiner Mutter und dem Rathe des nachgebenden Grafen Panin, seines Hofmeisters, und entsagte im Jahr 1773, zum Vortheil des Königs von Dänemark und der Prinzen der jüngern Gottorpischen Linie, seinen Deutschen Ländern f) und allen übrigen Ansprüchen, die

---

e) Peter I. wollte Liefland gegen Mecklenburg vertauschen, um dadurch Deutscher Reichsfürst zu werden. Der Herzog von Mecklenburg, Carl Leopold, der Gemahl der Russischen Prinzessinn Catharina, Schwester der nachherigen Kaiserinn Anna, war mit diesem Tausche zufrieden, aber einige Reichsstände, besonders Hannover und Braunschweig, widersetzten sich demselben mit glücklichem Erfolg.

f) Nach dem eigenen Geständnisse des Großfürsten Paul, blieben von den Einkünften von Holstein, nach Abzug aller im Lande zu verwendenden Unkosten, noch 100,000 Thaler übrig; eine Summe, die diesem Prinzen oft nöthig gewesen wäre.



ehemals Peter 3 gemacht hatte. Von dieser wichtigen Erbschaft behielt Paul nichts als das Groß-Meisterthum des St. Annen-Ordens, der noch in Rußland vom Kaiser ausgetheilt wird.

Nach dieser, wie uns dünkt, nothwendigen Einschaltung, kommen wir auf den Herzog Carl Friedrich zurück, um von ihm noch so viel zu sagen, als zur Erläuterung der Geschichte seines Sohns und der Verhältnisse des Russischen Hofes mit dem Hause Holstein-Gottorp nöthig zu seyn scheint.

Wir haben oben gesehen, in welche traurige Lage Carl Friedrich, der sich von seiner Kindheit an in Schweden aufgehalten hatte, durch den Frieden zu Stockholm im Jahre 1720 gesetzt worden war. Sie zu verbessern, gieng er im Jahre 1721 nach Rußland und bat um den Schutz Peters I. Dieser Monarch war zu sehr mit andern Dingen beschäftigt, um sich der Angelegenheiten des Herzogs mit Ernst anzunehmen. Carl Friedrich sah die schönen Töchter Peters I, und wünschte eine von ihnen zur Gemahlinn zu haben. Dann glaubte er, den Kaiser als Schwiegervater ganz in sein Interesse ziehen zu können. Man versprach ihm unbestimmt die Hand einer dieser Prinzessinnen, aber man dachte so wenig an die Herzensangelegenheiten des jungen Prinzen, daß dieser erst einige Tage vor seiner Verlobung erfuhr, der Monarch habe die älteste Tochter Anna Petrowna gewählt, dessen Gemahlinn zu werden. Diese Verlobung erfolgte 1724, einige Monate vor dem Tode Peters I. Jedoch die Vermählung selbst konnte nicht bey Lebzeiten dieses Fürsten vollzogen werden, wozu übrigens Carl Friedrich das gewisse Versprechen und zugleich die Versicherung erhalten hatte, das Herzogthum Liefland als Heyrathsgut zu bekommen.



Noch auf seinem letzten Krankenlager empfahl Peter I seiner Gemahlinn, die Vortheile des Herzogs nicht zu vernachlässigen.

Catharina I that dies auch mit grosser Pünktlichkeit; und sie würde noch weit mehr gethan haben, wenn der Tod sie nicht daran gehindert hätte. Sie liess einige Monate nach des Kaisers Tode im Jahre 1725, die Vermählung der Prinzessin Anna mit dem Herzoge Carl Friedrich vollziehen; gab ihrer Tochter einen grossen Hofstaat, einen Brautschatz von 150,000 Ducaten an baarem Gelde und kostbare Juwelen; schenkte dem neuen Ehepaare ein grosses Haus g) mit allen dazu gehörigen Meubles; wies dem Herzoge und der Herzoginn, so lange sie in Russland seyn würden, die Einkünfte der Insel Oesel an; machte den Herzog zum Oberst-Lieutenant der Garde Preobratzschenskoy und zum ersten Geheimen Rath; empfahl ihn den Curländischen Ständen zur künftigen Herzogswahl; machte zu seinem Vortheil Vorstellungen in Schweden im Fall der Wahl eines Thronfolgers; verschafte ihm von allen Höfen den Titel Königliche Hoheit; verband sich durch einen geheimen Artikel ihres Traktats mit Oestreich zu dem Zweck, dem Herzoge den Besitz von Schlesswig wieder zu verschaffen; und fieng in dieser Absicht schon an, Zurüstungen zum Kriege wider Dänemark zu machen. Doch die letztere Unternehmung blieb nur ein Projekt, da der Tod die Kaiserinn vor der Ausführung

---

g) Die Kaiserinn kaufte das Haus vom Admiral Apraxin. Es war zwar nur von Holz, aber das grösste Haus in Petersburg und war einige Jahre hindurch die Kaiserliche Wohnung. Es stand auf dem Platze, wo jetzt das Winter-Palais steht.



derselben übereilte. Indessen zeigte Catharina noch vor ihrem Absterben alle Fürsorge einer guten Mutter. Sie verordnete, daß der Herzog und die Herzoginn, nebst der Prinzessinn Elisabeth und den Geheimen Räthen, Vormünder des jungen Kaisers Peters 2 seyn sollten; vermachte jeder Prinzessinn eine Million Rubel; befahl, daß alle Juwelen und Meubles, die nicht besonders der Krone gehörten, unter ihre Töchter getheilt werden sollten; setzte jeder von ihnen 300,000 Rubel zum Heyrathsgut und 100,000 Rubel zum jährlichen Unterhalte aus; gebot ausdrücklich, daß dem Herzoge nichts von dem allen angerechnet würde, was er schon empfangen hätte; und ratificirte endlich alle Traktaten mit Carl Friedrich in Betreff der Wiedereinsetzung in den Besitz von Schlesswig und der Thronfolge in Rußland zum Vortheil der Kinder des Herzogs, im Fall Peter 2, ohne Erben zu hinterlassen, mit Tode abgehen sollte.

Die guten Absichten der Kaiserinn wurden alle vereitelt. Fürst Menzikow verdrängte den Herzog und die Herzoginn von der Vormundschaft, zahlte ihnen ihre Einkünfte nicht ordentlich aus, und nöthigte sie endlich durch unaufhörliche Verdrüsslichkeiten, die er ihnen erregte, Rußland noch im Todesjahre der Kaiserinn zu verlassen.

Sie giengen im Monat August 1727, in Begleitung einer Flotte, die unter den Befehlen des Admirals Apraxin stand, von Petersburg weg, und kamen noch vor Ende desselben Monats in Kiel, ihrer neuen Residenz, an, woselbst sie am 26sten ihren feyerlichen Einzug hielten. Kaum waren sie einige Wochen in Holstein, als sie von dem jungen Kaiser, Peter 2, selbst



selbst h) die allerdings genugthuende Nachricht erhielten, dafs ihr gemeinschaftlicher Feind, der Fürst Menzikow, in Ungnade gefallen sey. Man sagt, dafs nach Empfang dieser Nachricht die Herzoginn den Wunsch geäußert habe, wieder nach Petersburg zurück zu kehren. Da aber keine Einladung vom Kaiser erfolgt war, so hätte man eine besondere Unterhandlung anfangen müssen, um die Erlaubniß zu dieser Reise zu erlangen. Diese Unternehmung konnte desto eher misslingen, da die Familie Dolgorucky, die nach dem Falle des Fürsten Menzikow, die Gnade Peters 2 ausschliesslich an sich gezogen hatte, ebenfalls keinen Theilhaber ihrer Macht neben sich haben wollte, und folglich Personen von so grossem Ansehen und Einflufs vom Kaiser entfernt halten mußte. Was überdies in diesem Jahre die Reise nach Rußland unmöglich gemacht haben würde, war die Schwangerschaft der Herzoginn. Carl Friedrich und Anna blieben also ruhig in Kiel, und lebten dem Anschein nach zufrieden. Ihr Hofstaat war prächtig, und sie konnten vor der Hand, den grossen Aufwand, den er verursachte, desto eher bestreiten, da sie sehr ansehnliche Summen aus Rußland mitgebracht hatten.

Die grosse Jugend des Herzogs und der Herzoginn schien ihrer Ehe eine Dauer von vielen Jahren zu versprechen. Aber eben der Umstand, der das Glück derselben auf immer befestigen sollte, wurde die Ursache ihrer Trennung. Anna gebahr am 10ten Februar alten Styls, oder am 21sten neuen Styls 1728, einen Sohn, der nicht nur Erbprinz von Holstein war, sondern auch von seiner Geburt

---

h) Man lese den Brief Peters 2, an den Herzog und die Herzoginn in der Beylage A.



an bestimmt zu seyn schien, dereinst eine Nordische Krone i) zu tragen. Nach seinem Vater, nach seinem mütterlichen Großvater und nach seiner väterlichen Großtante, wurde er Carl Peter Ulrich genannt. Die Taufhandlung geschah am 29sten Februar in einer lutherischen Kirche in Kiel. Eine so glückliche Begebenheit sollte durch außerordentliche Feste gefeyert werden. Carl Friedrich liefs sie mit großer Pracht veranstalten. Sie dauerten acht Tage, und bestanden in Feuerwerken, Volksfesten und dergleichen. Aus Versehen sprang ein Pulverkasten, ohne jedoch großen Schaden zu verursachen. Der dortige Pöbel aus allen Ständen hielt diesen Umstand für eine üble Vorbedeutung, die auch zufälligerweise, nicht sowohl in der Folge an dem Sohne, sondern auch gleich jetzt an der Mutter in Erfüllung gieng. Die Herzoginn, die man gesünder glaubte, als sie war, sahe eine öffentliche Feyerlichkeit bey offenem Fenster an, erkältete sich und starb zehn Tage nachher im 21sten Jahre ihres Alters. Die Leiche wurde einbalsamirt und blieb in Kiel bis den 15ten May. Alsdann wurde sie auf der nähmlichen Fregatte, die das Herzogliche Paar aus Rußland nach Holstein gebracht hatte, nach Petersburg geschickt. Dasselbst wurde sie in der Festungskirche k) zur rechten Seite des Altars unter der Erde beygesetzt.

---

i) Armes Kind, du bist nicht glücklich gebohren, soll die Mutter bey der Geburt des Prinzen gesagt haben. Die Gabe der Vorhersagung hatte Anna gewifs nicht. Wenn also diese Aeufserung wahr ist, so war sie nichts als die Folge einer natürlichen Aengstlichkeit der Herzoginn, die schon manches Unglück in ihrer Familie erlebt hatte. Uebrigens verbürgen wir die Wahrheit dieser Anekdote nicht.

k) Viele Personen und sogar vornehme Russen in Petersburg



Anna war die schönste Prinzessin ihrer Zeit. Ihr Verstand war nur mittelmässig, aber man hatte ihn durch eine Erziehung, die für den damaligen Ton und die Verhältnisse in Rußland, gut heißen konnte, ziemlich ausgebildet. Sie sprach außer ihrer Muttersprache sehr gut deutsch und wenigstens besser französisch als ihre Schwester. Sie hatte überdies nicht gemeine Kenntnisse in der Geschichte und Erdbeschreibung. Ihrem Charakter nach war sie sanftmüthig, wenig für rauschende Vergnügungen empfänglich, und oft von einer Laune, die nahe an Schwermuth gränzte. Ihr Vater hatte bey der Wahl ihres Gemahls, ihre Neigung so wenig zu Rathe gezogen, daß sie, wie wir gesehen haben, erst einige Tage vor ihrer Verlobung ihre künftige Bestimmung erfuhr. Sie nahm von den Händen ihrer Eltern mit Gefälligkeit und scheinbarer Zufriedenheit den Gemahl an, den sie ihr gaben. Im Grunde aber mußte man behaupten, daß beyde nicht für einander geschaffen waren, und nicht die erforderlichen Eigenschaften hatten, sich gegenseitig glücklich zu machen. Diefs waren jedoch Mängel, die unter der Maske einer glänzenden Lebensweise ziemlich künstlich verborgen wurden.

---

selbst haben geglaubt und glauben noch, daß in dieser Kirche nur gekrönte Kaiser und Kaiserinnen begraben liegen. Dies ist jedoch ganz falsch. Ausser der Herzoginn Anna von Holstein und mehrern Personen der Kaiserlichen Familie sind hier die Leichen des unglücklichen Czarewitsch Alexej Petrowitsch und dessen Gemahlinn, einer gebornen Prinzessin von Braunschweig, beygesetzt, von der sogar glaubwürdige Russische Geschichtschreiber behaupten, daß sie nie zu der griechischen Kirche übergetreten sey.



Man hat Ursache zu glauben, dafs die Mutter, die, wie wir gesehen haben, allerdings mancherley gute Eigenschaften hatte, ihrem Sohne eine sorgfältigere Erziehung würde gegeben haben, als er wirklich erhielt. Zwar erlaubte das Schicksal dem Vater auch nicht, dieselbe zu vollenden, oder sie wenigstens bis über die Jahre der Kindheit hinaus zu leiten, allein er hätte doch gewifs sie besser begründen können, als er wirklich that.

1735. Peter blieb bis in das Jahr 1735 in den Händen der Frauen, von denen wir eine Jungfer Alinius nur deswegen nennen, weil von ihr am Ende der Lebenstage Peters 3 noch einmal die Rede seyn wird.

In seinem siebenten Jahre wurde der junge Prinz einigen Edelleuten vom Hofe seines Vaters übergeben, von denen man uns, mit Uebergewand ihrer Erziehungstalente, blofs die Namen aufbewahrt hat. Sie hiefsen Adlerfeld, Wolf und Brömben. Ausser der Französischen Sprache, die ihm in seiner frühesten Kindheit schon die Frauen beyzubringen versucht hatten, und in der man die Lehrstunden auch jetzt noch fortsetzte, war der einzige Unterricht, den man ihm gab, in der Lateinischen Sprache. Diese lehrte ihn der Rector Fuhl in Kiel, der unglücklicherweise diese ohnedieß trockne Materie mit so viel Pedanterie vortrug, dafs der Lehrer und die Lehre dem Prinzen gänzlich unangenehm wurden. Damals nährte man mehr als in den nächstfolgenden Jahren am Holsteinischen Hofe die Hoffnung, den Prinzen dereinst nach dem Tode der Kaiserinn Anna, den Russischen Thron besteigen zu sehen. Man behielt daher in Kiel die Russische Capelle bey, die noch zu der Zeit der Herzoginn dahin gekommen war,



und gab Petern einigen unbedeutenden Unterricht in der Russischen Sprache und sogar in der Griechischen Religion.

Carl Friedrich hatte die unglückliche militärische Neigung <sup>1)</sup>, die bisher so viel kleine Fürsten in Deutschland bethört, und ihre Länder unglücklich gemacht hat. Er flöste sie auch seinem Sohne ein, und leider, mit zu glücklichem Erfolg. Der Herzog hatte den falschen Grundsatz, daß ein Prinz, der von unten auf dient, den gemeinen Soldatenstand mehr schätzen lernt, und das Unglück seiner Untergebenen besser fühlt, aber er wufste wahrscheinlich nicht, daß man gewöhnlich die Lage derer vergiftet, die auf den Stufen stehen, die man ehemals selbst, oft nur, wie auch hier der Fall war, aus Spielerey betrat. Carl Friedrich machte seinen Sohn schon als kleines Kind zum gemeinen Soldaten, und im Jahre 1737 zum Unter- 1737. officier. An einem Geburtsfeste des Herzogs stand der kleine Prinz im Tafelsaale Wache. Während der Tafel liefs ihn der Vater ablösen, avancirte ihn zum Lieutenant, und zog ihn an die Tafel. Von dieser Zeit an hatte Peter, ob er gleich nur ein Kind von neun Jahren war, beständigen Umgang mit Officiers, und von diesem datirte sich auch seine grofse Neigung zum Militairdienst und besonders zum Preussischen, weil viele der Holsteinischen Officiers in Preussischen Diensten

---

1) Von diesem Wahnsinn sollten sie wohl geheilt seyn, nachdem sie einzusehen Gelegenheit gehabt haben, daß sie nur als Capitaines ihre Armeen, gleichsam als Compagnien, nach dem Befehl eines alleinigen Feldherrn, dem Dienste einer grofsen Macht zuführen müssen. Eine Art von Polizeywache wäre eigentlich alles, was sie für ihre Länder brauchen.



gewesen waren. Da man diese Vorliebe des jungen Prinzen kannte, so war es natürlich, dafs man ihn nicht empfindlicher und zweckmäfsiger zu strafen glaubte, als wenn man ihm die Gelegenheit entzog, auch nur den gewöhnlichen militärischen Uebungen beyzuwohnen. Wenn er, wie sehr oft geschahe, unfleißig oder unartig war, so machte man seine Fenster zu, damit er die Wachtparade nicht sehen konnte, und dergleichen.

Peter war elf Jahr alt, als sein Vater im 1739. Sommer des Jahres 1739 starb. Dieser Fürst hatte keine Eigenschaften, die ihn bedauern machten. Wahrscheinlich hatte sein Charakter durch seine Widerwärtigkeiten eine falsche Stimmung bekommen. Von seiner frühern Jugend an, aus seinem Vaterlande vertrieben, immer flüchtig und von Unglücksfällen verfolgt, hatten Mißmuth und ein Eigensinn, der durchaus keine Zurechtweisung annahm, sich in einem hohen Grade seines Verstandes bemächtigt, der weder durchdringend, noch ausgebildet war. Er sprach Französisch, etwas Italienisch, hatte unbedeutende Fortschritte in der Dänischen, Schwedischen und Russischen Sprache gemacht, und besafs übrigens wenige und auch nur oberflächliche, wissenschaftliche Kenntnisse. Der Grund seines Charakters waren Standhaftigkeit und Stolz. Mit einem Edelmuthe, den nichts erschüttern konnte, und der deswegen die größten Lobsprüche verdient, verwarf er alle Anträge, die man mit Drohungen und Versprechungen begleitete, um ihn zur Entsagung der Rechte seines Hauses zu bewegen. Obgleich durch den Tod seiner Gemahlinn sich seine Einkünfte verminderten, so hatte er doch so viel edeln Stolz, in nichts zu willigen, was die rechtmä-



fsigen Ansprüche seines Sohnes hätten schmälern können. Diefs war die gute Seite seines Stolzes, jetzt wollen wir auch die nachtheilige Seite desselben sehen. Zu der militärischen Neigung, die er hatte, und die so weit ausartete, dafs er sogar eine Art von Armee haben wollte, kam noch die Sucht, es den grofsen Höfen an Pracht gleich thun zu wollen. Er war Grossmeister des von ihm zu Ehren seiner Gemahlinn gestifteten St. Annen Ritterordens: unterhielt eine prächtig gekleidete Garde - du - Corps; hatte Hof-Chargen und Kammerherren, und führte überhaupt einen glänzenden Hofstaat, als sein Rang erforderte und seine Kräfte erlaubten. Anfänglich war dieser Hofstaat, wie wir schon gesehen haben, von den Einkünften der Herzoginn bestritten worden. Als aber diese Prinzessin starb, und der Herzog aus Stolz, bey sehr verminderter Einnahme, dennoch den angefangenen kostbaren Aufwand fortsetzen zu müssen glaubte, wurde er genöthigt, Schulden zu machen, die ihm sehr beschwerlich waren, und sein ohnediefs erschöpftes Land noch mehr drückten. Dieser Zug beweist hinlänglich, dafs Carl Friedrich kein wahrer Vater seiner Unterthanen war.

Als er starb, kam Peter unter die Vormundschaft seines nächsten Verwandten väterlicher Seite, des Bischofs von Lübeck, Adolph Friedrich m), der zugleich Administrator von Holstein wurde. War die Erzie-

---

m) Dieser Prinz wurde, wie wir in der Folge sehen werden, König von Schweden. Er war mit Carl Friedrich Geschwisterkind, die Väter waren nämlich Brüder gewesen. Man lese das Patent, wodurch die vormundschaftliche Regierung bekannt gemacht wurde, in der Beylage B.



hung des jungen Prinzen schon bey Lebzeiten des Vaters vernachlässigt worden, so wurde sie es jetzt noch viel mehr. Man nahm ihn aus den Händen seiner bisherigen Erzieher, um ihn andern zu übergeben, die es eben so wenig verstanden, das Herz und den Verstand eines Prinzen zu bilden, der einst Regent, und zwar, wie man damals in Holstein allgemein glaubte, eines sehr grossen Nordischen Staats werden sollte. Diese Erzieher waren die Herren von Brümmer und von Bergholz n). Der erstere war gegen seinen Zögling ungefällig, unbescheiden und zank-süchtig, und bestrafte ihn oft für das kleinste Versehen auf eine gemeine Art. Bergholz schien gar keine Stimme bey dieser Erziehung zu haben, billigte ohne Ausnahme alles was sein Gehülfe that, und wurde auf diese Art völlig unbedeutend. In der Regierungsverwaltung von Holstein, zeigte Adolph Friedrich eben so wenig Kenntnisse und wohlthätige Absichten, als in der Erziehung des jungen Fürsten. Die Schuldenlast des Hofes und des Landes wurde nicht im geringsten vermindert und die Ausgaben nicht eingeschränkt, obgleich während der Minderjährigkeit des

---

n) Bergholz ist der Verfasser eines Journals, das in Büschings historischem Magazin, und zwar, wenn wir nicht irren, in den drey letzten Theilen desselben abgedruckt ist. Dieses Journal ist in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Rußland geschrieben, woselbst sich damals Bergholz im Gefolge Carls Friedrichs aufhielt. Nur historische Data machen es einigermaassen merkwürdig. Uebrigens kann man den wenig interessanten Inhalt, und die höchst seichte Schreibart nur dadurch entschuldigen, daß der Verfasser dieses Tagebuch wahrscheinlich nie für den Druck bestimmte.



Herzogs, der noch keine großen Bedürfnisse haben durfte, wichtige Ersparnisse hätten gemacht werden können. Er verordnete zwar übrigens verschiedene Veränderungen in der Regierung des Landes und in der Vertheilung der Dienststellen, aber von dem allen war das wenigste nur zweckmässig. Einige Wochen nach dem Tode Carls Friedrichs schickte er in seinem und des jungen Herzogs Namen einen Herrn von Bredahl als Gesandten nach Petersburg, um dem Russischen Hofe dieses traurige Ereigniß feyerlich anzukündigen. Dieser Gesandte wurde von der Kaiserinn Anna und ihren Ministern, um nicht mehr zu sagen, mit äußerster Gleichgültigkeit aufgenommen o). Besser wurde er von der Prinzessinn Elisabeth, der mütterlichen Tante des jungen Herzogs empfangen, der er das Bild dieses Fürsten überbrachte. Indessen lebte die Prinzessinn am Russischen Hofe so sehr unter dem Drucke, daß sie auch nicht die geringste Auszeichnung für den Gesandten ihres Neffen bewirken konnte. In Stockholm wurde der Holsteinische Gesandte, der, wenn wir nicht irren, ein Herr von Pechlin p) war, nicht viel besser behandelt. Die Königin Ulrika von Schweden haßte die Familie Hol-

---

o) Diese Gleichgültigkeit kam daher, weil man in Rußland immer noch wegen der Thronfolge Unruhen befürchtete, denn Catharina I hatte, wie wir wissen, in ihrem Testamente die Nachkommenschaft der Herzoginn Anna Petrowna von Holstein zu Nachfolgern auf dem Russischen Throne, wenn Peter 2 ohne Erben sterben sollte, bestimmt.

p) Wahrscheinlich der nämliche, der nachher bey dem Großfürsten Peter Staatsminister wurde. — Bredahl wurde in der Folge Oberjägermeister und stand lange in großem Ansehen bey dem jungen Herzog.



stein, und zeigte diese Abneigung bey jeder Gelegenheit. Doch benahm sie sich bey dem Empfange der Nachricht von Carls Friedrichs Tode, wenigstens mit mehr Zurückhaltung als man in Rußland gethan hatte.

Nach der Zurückkunft des Herrn von Bre-  
 1739. dahl nach Kiel, änderte sich das politische System des Holsteinischen Hofes. Dieser Gesandte hatte in Petersburg Gelegenheit gehabt, nicht nur die Abneigung der Kaiserinn Anna gegen den jungen Herzog zu bemerken, sondern auch die Gesinnungen der Höflinge in Betreff der künftigen Thronfolge zu prüfen. Das Resultat von dem allen war nicht günstig für seinen Herrn. Die Monarchinn hatte endlich den oft wiederholten Erinnerungen ihrer Minister nachgegeben, und erklärt, sie wolle die Prinzessinn Anna, die Tochter ihrer altern Schwester, der Herzoginn Catharina von Mecklenburg, mit irgend einem Deutschen Prinzen vermählen, und der Nachkommenschaft aus dieser Ehe die Thronfolge in Rußland versichern. Nach langen Ueberlegungen war endlich die Wahl auf den Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig - Wolfenbüttel gefallen, dessen Verbindung mit der Prinzessinn von Mecklenburg, wegen seiner Verwandtschaft q) mit dem Oestreichischen Hofe, dem Russischen vortheilhafter schien, als jede andere.

1740. Je mehr die Unterhandlungen, die übrigens  
 und sehr langsam giengen, vorrückten, desto mehr

1741. verschwand in Holstein die Hoffnung, den jungen Herzog dereinst auf dem Russischen Throne zu sehen. Man richtete nunmehr die Augen ganz allein

---

q) Die Gemahlinnen der beyden Kaiser Josephs I und Carls 6, waren Prinsessinnen von Braunschweig.



auf die Schwedische Krone und glaubte die Nation dieses Reichs dahin zu bringen, dem Herzoge dieselbe anzutragen. Von diesem Augenblicke an, erhielt er den gründlichsten Unterricht in der Lutherischen Religion. Die Lehrstunden in der Russischen Sprache wurden ausgesetzt. Dafür aber mußte der Prinz nun Schwedisch lernen. Wirklich brachte er es auch sehr bald in dieser Sprache zu einiger Fertigkeit, so daß er schon Zeitungs-Artikel<sup>r)</sup> und Stellen aus leichten Büchern mit ziemlicher Geläufigkeit übersetzen konnte.

So blieben die Umstände, ohne die geringste merkwürdige Veränderung, bis zum Ende des Jahres 1741. Im Nov. bestieg die Prinzessinn Elisabeth den Russischen Thron, von welchem sie, durch eine Revolution, mit Hülfe der Garden, den rechtmäßigen Besitzer, den jungen Kaiser Joan Antonowitzsch herabstürzte. Gleich anfänglich vermuthete man in Kiel, daß diese Monarchinn, die erst 32 Jahr alt war, sich standesmäßig verheirathen, und ihren Kindern die Thronfolge in Rußland geben würde, aber man glaubte doch auch, daß diese Regierungsveränderung dem jungen Herzoge und seinem Lande wichtige Vortheile bringen könnte. Kaum hatte man in Kiel noch Zeit, über die ungewissen Folgen dieser Begebenheit nachzudenken, als man daselbst auf die angenehmste Art überrascht wurde, und die vollständigste Gewissheit erfuhr. Sobald die Kaiserinn den Thron bestiegen hatte, schrieb sie an ihren Neffen und den Herzog Adolph Friedrich, und erklärte ihnen, sie wolle den

---

r) Z. B. vom Tode der Kaiserinn Anna, von der Erhebung Joan Antonowitzsch auf den Russischen Thron und den daraus zu befürchtenden Unruhen.



jungen Prinzen zu sich nehmen, und ihn zum Thronfolger in ihrem Reiche erziehen. Diese für den Herzog Peter und sein Land so wohlthätige Erklärung der Elisabeth, entsprang wahrscheinlich aus einem sehr sonderbaren Gemische widerstreitender Empfindungen. Diese waren: religiöser Aberglaube, der der griechischen Kirche einen Proselyten zuführen wollte, natürliche Gutmüthigkeit, die den Sohn ihrer Schwester glücklich zu machen wünschte, und Hang zu einer zügellosen Wollust, die außer der Ehe leichter befriedigt werden konnte. Dies waren die Hauptursachen der Ernennung Peters zum Thronfolger in Rußland, die damals niemand kannte. Man pries den jungen Prinzen glücklich, und der Anschein berechtigte dazu, für ihn die glänzendste Zukunft zu erwarten. — Wer hätte damals wännen dürfen, daß das Schicksal ihn nach Rußland führen würde, um ihn daselbst, nach Beraubung der ihm gegebenen Rußsischen Kaiserkrone, ermorden zu lassen. —

Der Ueberbringer der Briefe der Kaiserinn an die beiden Herzoge war der Rußsische Major Niklas Friedrich von Korf, der Gemahl einer nahen Verwandtinn<sup>s)</sup> der Elisabeth. Sein Bruder, der Rußsische Gesandte<sup>t)</sup> am Dänischen Hofe, begleitete ihn. Sie kamen beide in ge-

---

s) Man sehe die hierher gehörige genealogische Tabelle in der Beylage C.

t) Herr von Korf war ein sehr gelehrter Mann und sammelte die zahlreiche und kostbare Bibliothek, die nach seinem Tode der damalige Großfürst und nachherige Kaiser Paul kaufte: Die Werke dieser grossen Bibliothek gehen nur bis zum Jahre 1770. Jetzt hat sie der Großfürst Constantin, der aus dem militärischen Fache eine Handbibliothek für sich hat aussuchen lassen.



heim nach Kiel. Die Angelegenheit wurde mit der größten Geschwindigkeit betrieben, das Anerbieten mit Freuden angenommen, und die Reise auch sogleich angetreten. Niemand erfuhr ein Wort davon, und erst drey Tage nach der Abreise des jungen Herzogs, wurde dieselbe in Kiel bekannt. Der Prinz reiste unter dem Namen eines Grafen von Dücker, und seine beiden Hofmeister, der Hofmarschall von Brümmer und der Kammerherr von Bergholz, desgleichen der Kammerintendant Cramer begleiteten ihn.

Es war eine wesentliche Eigenschaft der sonderbaren Politik der damaligen Zeit, alle höfischen und diplomatischen Unternehmungen, die wichtigen sowohl als die unwichtigsten in ein undurchdringliches Geheimniß zu verhüllen. Es war begreiflich, daß man diese Reise vor dem Dänischen Hofe verheimlichte, der allerdings nichts günstiges für sein Interesse daraus erwarten, und dieselbe deswegen zu verhindern suchen konnte. Aber als man sich auf Preussischem Boden befand, konnte man ohne Bedenken eine Aengstlichkeit fahren lassen, die unter veränderten Umständen lächerlich scheinen mußte. Dem Könige von Preussen, der von allem genau unterrichtet war, und sich nur unwissend stellte, war gewiß mehr an der Freundschaft der Kaiserinn von Rußland als an den günstigen Gesinnungen des Königs von Dänemark gelegen. Er würde also die Reise des jungen Herzogs, wenn man sie ihm bekannt gemacht hätte, eher befördert als gehindert haben. Doch alle diese Betrachtungen fielen weg, und das Geheimniß mußte beobachtet werden.

Auf der letzten Station vor Berlin blieben die Reisenden, und Cramer gieng allein in die Residenz, um den Russischen Gesandten, Herrn von Brackel, von der



Ankunft des Prinzen zu benachrichtigen. Dieser war unglücklicherweise in der vorhergehenden Nacht gestorben. Man setzte nun, ohne sich aufzuhalten, den Weg durch Berlin fort, und beobachtete auf der ganzen Reise das strengste Incognito. Durch einen Zufall wurde der junge Herzog in Cöslin erkannt, weil ihn der dasige Postmeister kurz vorher in Holstein gesehen hatte. Dieser Umstand machte jedoch in dem Plane der Reisenden weiter keine Veränderung, als dafs von diesem Augenblicke an, der Zweck der Reise allgemein bekannt wurde. Sie wurde nun mit verdoppelter Geschwindigkeit fortgesetzt. In Rußland konnte dieß desto leichter geschehen, da der Hof alle Vorkehrungen zum geschwinden und bequemen Fortkommen der Reisenden hatte machen lassen.

1742. Der Prinz kam im Monat Januar 1742 in Petersburg an. Die Kaiserinn empfing ihn im Winterpalast u). Ihre Freude war ausserordentlich. Sie ließ in der Hofcapelle Dankgebete halten, nahm die Glückwünsche des versammelten Hofes an, und ließ Feste veranstalten. Der tägliche Zulauf des Volks war unglaublich, und vermehrte die Freude der Monarchinn.

Diese glückliche Empfindung wurde jedoch unwillkührlich durch den jungen Prinzen selbst vermindert. Sein Ansehen war außerordentlich blaß, sein Körperbau äußerst zart, kurz, alles verrieth die schwächlichste Na-

---

u) Winterpalais heißt dieser Palast, um ihn von der Wohnung der Souverains im Sommergarten, wo jetzt das Michajlowsche Palais steht, zu unterscheiden. Das damalige Winterpalais war das Haus des Admirals Apraxin, das Anna und Carl Friedrich von Holstein bewohnt hatten.



tur. Was sein Ansehen noch kränker machte, war die Art sich zu tragen. Seine blonden Haare waren, nach damaliger Mode, die man die Spanische nannte, lang herunter gekämmt und stark gepudert. Die Zeichen einer schwachen Gesundheit machten die schleunige Anwendung zweckmäßiger Arzneymittel nothwendig. Der Arzt Struve, ein Mann, der sich schon einen bedeutenden Namen in der Heilungskunst erworben hatte, wurde zu seinem Leibarzt ernannt. Er schien jedoch die wahre Beschaffenheit der Natur des jungen Prinzen zu verkennen. Wenigstens bewiesen die Folgen, daß die Behandlung ganz zweckwidrig war. Er verordnete viel sogenannte Hallische Medicin, um dem Kranken mehr Kräfte zu verschaffen, und machte ihn dadurch nur schwächer, obgleich anfänglich die Wirkung günstig zu werden versprach.

Der 10 Februar, als der erste Geburtstag des jungen Herzogs in Rußland, wurde mit ungewöhnlicher Pracht gefeyert und war für die Kaiserinn ein neuer Tag der Freude. Diese war um so herzlicher, da der Prinz wirklich gesünder zu werden schien. Die Bedenklichkeit der Kaiserinn, daß ihr Neffe sie nicht würde nach Moskow begleiten können, verschwand ganz, und die Reise zu der Kaiserlichen Krönung in dieser alten Hauptstadt des Rußischen Reiches wurde den 28 Februar wirklich unternommen.

Es gehört mehr in die Krönungsgeschichte v) der Kaiserinn Elisabeth, von der Statistenrolle zu sprechen,

---

v) Die Ausgabe des prächtigen Krönungs-Diarii, das damals erschien, hatte Professor Stählin besorgt, der der Erfinder vieler Decorationen und der Verfasser aller bey dieser Gelegenheit gebrauchten Innschriften war.



die Peter bey dieser vervielfältigten feyerlichen Handlung übernehmen mußte. Bey dieser Gelegenheit wurde der Herzog zum Oberst-Lieutenant w) der Garde Preobratzschenskoy, was schon ehemals auch Carl Friedrich gewesen war, und zum Obersten des Leib-Cuirassier-Regiments ernannt. Der General-Feldmarschall Laey, mußte als Vice-Oberster dieses Regiments an den Prinzen rapportiren.

Endlich glaubte man doch auch, daß es Zeit sey, daran zu denken, die Erziehung des künftigen Thronfolgers zu vollenden. Die Kaiserinn, aus feinem Gefühl für die Wahl des Herzogs Adolphs Friedrichs, änderte die Hofmeister nicht, die dem jungen Prinzen in Holstein gegeben worden waren. Schon damals mußte man wissen können, und in der Folge lernte man noch mehr einsehen, daß es besser gewesen wäre, diese wichtigen Stellen mit fähigern Männern zu besetzen. Man dachte jedoch nur an die Lehrer, die man dem Herzog Peter geben wollte, und an den Erziehungsplan, der befolgt werden sollte. Alle Russischen Gesandten an den großen, besonders Deutschen Höfen, wo es junge Prinzen gab, erhielten Befehl dergleichen Plane einzuschicken. Auch in Rußland selbst beschäftigte man sich damit. Man suchte den auf, den der bekannte Goldbach x) für Peter 2 gemacht hatte, und Professor Stählin, y) der eben damals in Moskow war,

---

w) Der jedesmalige Souverain in Rußland ist Oberster der vier Garde-Regimenter. Die Prinzen und vornehmsten Herren des Reichs sind Oberst-Lieutenants dieser Truppen.

x) Dieser Plan steht, so viel wir uns erinnern, in Webers neu veränderten Rußland.

y) Herr Stählin war, wenn wir nicht irren, aus Memmingen



war, erhielt ebenfalls Befehl, einen dergleichen zu entwerfen. Außerdem wurden noch zwey Erziehungsplane in Rußland verfertigt, deren Verfasser wir aber nie nennen gehört haben. Man verwarf sie jedoch alle, und genehmigte nur den vom Professor Stählin. Die Kaiserinn ließ diesen Gelehrten rufen, und sagte ihm auf eine sehr schmeichelhafte Art: wer einen solchen Plan entwirft, ist auch allein fähig ihn auszuführen. Sie stellte ihn hierauf am 1ten Junius 1742 selbst dem Prinzen vor, indem sie zu 1742. diesem sagte: „ich sehe wohl, daß Ew. Hoheit z) noch sehr viel schönes lernen können, Monsieur Stählin wird sie auf eine angenehme Art unterrichten, und sie genug amusiren.“ Der neue Lehrer prüfte nun in Beyseyn der Kaiserinn die Kenntnisse seines Lehrlings. Zur größten Verwunderung der Monarchinn fand man den Prinzen in allen Theilen der Wissenschaften unglaublich unwissend. Schon dieser Umstand hätte die Kaiserinn bestimmen sollen, andere

---

gebürtig. Durch die Empfehlung des nachherigen Sächsischen ersten Ministers, Grafen von Brühl, kam er schon im Jahre 1735 nach Petersburg, woselbst er bey der Akademie der Wissenschaften angestellt wurde. Dieser Gelehrte hatte viel und sehr elegante Kenntnisse. Unter seinen vielen Schriften zeichnen sich besonders die Anekdoten aus der Geschichte Peters des Großen aus, ein Buch, wodurch er der Lesewelt aus allen Ständen den angenehmsten Dienst geleistet hat. Er besorgte zwar die Ausgabe dieses Buchs, aber er erlebte sie nicht. Er starb 1785.

z) Wir brauchen hier, und künftig vielleicht noch einmal, die eigenen Worte der Kaiserinn. Man lernt daraus den damaligen Hofton, der so sehr von dem jetzigen verschieden ist, kennen.



Männer an die Spitze der Erziehung ihres Neffen zu stellen. In der Französischen Sprache hatte Peter noch die meisten Fortschritte gemacht, ob sie gleich eigentlich auch nur unbedeutend waren. Stählin erhielt nun von der Kaiserinn durch den Hofmarschall von Brümmer den Befehl, die Lehrstunden noch im Junius anzufangen, und bis zum Junius 1745 fortzusetzen. Indessen sahe man voraus, daß im ersten halben Jahre, während des Aufenthalts des Hofes in Moskow, wegen der häufigen Feste und Zerstreungen, diese Lehrstunden nur Vorbereitung auf die Zukunft seyn würden.

Die Wissenschaften, die der Lehrer dem Prinzen vortrug, waren Geschichte, Erdbeschreibung, Mathematik, Physik, Moral und Politik. Die Lehrstunden wurden des Morgens von zehen bis zwölf Uhr und Nachmittags von drey bis sechs Uhr gegeben. In der Geschichte von Europa wurde Puffendorfs Einleitung in die Geschichte der Europäischen Staaten zum Grunde gelegt, und in dieser wurde besonders die der benachbarten Reiche abgehandelt. Die übrigen Bücher, worüber Stählin seinen Unterricht in den andern Wissenschaften ertheilte, wissen wir nicht. Ausser diesen Stunden setzte der Prinz die Erlernung der so nothwendigen Französischen Sprache fort. Ueberdies mußte Theodorsky aa), ein Griechischer Mönch, ihn wöchentlich in vier Frühstunden die Russische Sprache lehren, und ihm Unterricht in der Griechischen Religion geben. Im Anfange giengen die Lehrstunden des Professor Stählin ziemlich gut, aber bald mußte dieser nur dasjenige aussuchen, wozu Peter die meiste Lust

---

aa) Theodorsky, einer der würdigsten Prälaten der Griechischen Kirche, starb 1758 als Erzbischof von Pleskow.



hatte. Er zeigte ihm Bücher mit Kupferstichen, Plans, Festungen, und dergleichen, und nahm davon Gelegenheit zum Unterricht. Bey Erlernung der Russischen Geschichte mußte er ihm die Bildnisse der Czaren und alte Russische Münzen zeigen, um ihn einigermaßen aufmerksam zu machen. Die neuere Geschichte dieses Reichs lehrte er ihn durch Vorzeigung der Medaillen aus der Regierung Peters I. Durch Zeitungen machte er ihn mit der Europäischen Staatengeschichte und mit Landkarten bekannt, da er ihm dann die Lage der Länder auf der Weltkugel zeigte. In warmen Tagen und wenn der Prinz nicht mehr sitzen wollte, gieng Stählin mit ihm in den schattigen Gängen des Gartens spazieren, und unterrichtete ihn im Gehen, indem er ihn auf alles aufmerksam machte. Zuweilen stellte er Nachmittags auf einem großen Tische Feldoperationen an, und in den Abendstunden unterhielt er seinen Lehrling mit Plans, Rissen und Modellen, von großen Pallästen, vom Kreml, von Moskow und dergleichen. Zu solchen Sachen hatte Peter einige Lust, aber alles mußte ihm im Spielen beygebracht werden, daher blieb er auch immer unwissend.

Stählins nachsichtsvolle Behandlung erwarb diesem das ganze Zutrauen des Prinzen, welcher ohne Zurückhaltung gestand, daß er ihn mehr liebe und schätze als seine Hofmeister Brümmer und Bergholz. Diese fuhren immer mit dem jungen Herzoge in Pomp durch die Strassen spazieren, und obgleich Stählin oft vorschlug, man möchte dem Prinzen Fabriken zeigen, so geschahe es doch nie. Wenn Brümmer Posttag nach Dänemark und Schweden hatte, so fuhr er nie aus, das Wetter mochte auch noch so schön seyn. Machte nun



Peter seinem Hofmeister darüber Vorstellungen, so entstand darüber der heftigste Zank.

1742. Im Herbste des Jahrs 1742, fiengen die Tanzstunden an. Sie wurden wöchentlich viermal gegeben. Der Tanzmeister hieß Laude. Damals wurde am Rufsischen Hofe viel getanzt. Elisabeth selbst war eine vollkommne Tänzerinn <sup>bb)</sup>. Peter hatte keine Lust dazu. Dem ungeachtet mußte er doch bey Gelegenheit einer Hofmasquerade in einem Ballet tanzen. Die Lieblingsvergnügungen des Herzogs verriethen einen kindischen ungebildeten Geschmack. Stählin wollte denselben bessern, indem er Peters Ehrgeitz rege zu machen suchte. Ohne ihm ein Wort zu sagen, hielt er ein Tagebuch von dessen lächerlichen Beschäftigungen. Nach einiger Zeit legte er es ihm vor, und fragte ihn: was wohl die Welt denken würde, wenn sie erführe, womit der künftige Beherrscher Rußlands sich beschäftige, und welche Hoffnungen Rußland selbst unter solchen Umständen sich von ihm machen könne? Diese feine Wendung schien den Prinzen zu rühren, allein sie besserte ihn nicht. Alles blieb wie es war. Selten wechselte Lust mit Unlust, und Aufmerksamkeit mit Zerstreuungen, im Lernen ab. Fortifications- und Ingenieurs-Wissenschaften, weil sie zum Militair gehörten, waren ihm noch die liebsten Beschäftigungen. Auf diese Art hatte man ihm die Anfangsgründe in der Geometrie beygebracht. In Erlernung der Moral, der Geschichte und Statistik war

---

bb) Für sie verfertigte man ein Ballet: la belle Sultane, wobey sie in Sarskoe-Muisa, oder jetzt Sarskoe-Selo selbst tanzte.



Peter äußerst träge. Oft bat er sich statt der Lehrstunden in diesen Wissenschaften, mathematische aus, aber man bewilligte sie ihm nur zuweilen. Um ihn, der immer träger wurde, zum Fleiß zu ermuntern, erfand Stählin ein Censuren-Journal, in welchem täglich gesagt wurde, wie Peter gelernt hatte. Dies half einige Zeit, weil man ihm sagte, die Kaiserinn bekomme es zu lesen. Eigentlich war dieß auch der Fall, da aber Elisabeth keine Freundin vom Lesen war, so wurde sehr bald ein Auszug aus dem Journal gemacht, den sie leichter übersehen konnte, und den sie in der Folge auch nicht mehr ansah. Die Furcht, der Tante zu mißfallen, dauerte nicht lange. Der Neffe mochte wohl endlich merken, daß sie das Censuren-Journal nicht regelmäfsig läse. Daher war es ihm gleichgültig, wenn die Critik seiner Pflichten durch die Worte: unachtsam, unfleißig und ungestüm ausgedrückt wurde.

Die beyden Reiche Rußland und Schweden führten damals Krieg gegen einander. Die gegenseitigen Mittheilungen der Höfe zu Petersburg oder Moskow und Stockholm waren also unterbrochen. Dem ungeachtet erfuhr man am Ende des Jahres 1742 1742. in Rußland, daß der König von Schweden, der durch Alter und Kränklichkeit sich seinem Tode mehr näherte, sich mit den Ständen seines Königreichs auf einem Reichstage vereinigt hatte, um über die Thronfolge einen Entschluß zu fassen, weil er keinen Erben hinterlassen konnte. Man sahe in Rußland voraus: daß die einmüthige Wahl des Königs und der Stände auf den jungen Herzog Carl Peter Ulrich von Holstein fallen würde. Elisabeth, die schon diesen Prinzen bey seiner Ankunft zu ihrem Thronfolger be-



stimmt hatte, mußte also eilen, den Schwedischen Plan zu zerstören. Sie that dieß, indem sie nun auch vor den Augen der Welt die vortheilhaften Aussichten eröffnete, die sie Petern bereitete, und ihm öffentlich die Thronfolge in Rußland antrug.

Der Prinz hatte nun den mechanischen Theil der Griechischen Religion inne. Die Hauptlehren dieser Kirche wußte er auswendig, und das Bekenntniß derselben konnte er ohne Fehler hersagen. Was brauchte er mehr um ein Griechischer Christ zu heißen. Am 7 November alten Styls, oder 18 November 1742. neuen Styls 1742, trat der Herzog in der Hofcapelle zu der Russischen Kirche über. Die Handlung cc) war sehr feyerlich, und Peter benahm sich dabey mit einem Anstande und einer Salbung, die man von seinem Alter nicht erwartet hatte. Elisabeth, die Pathenstelle vertrat, vergoß Freudenthränen, so gerührt war sie. Der Prinz behielt seinen Namen Peter bey, jedoch nach Russischem Gebrauch nur diesen allein. Er hieß nun nach dem Namen seines Vaters Peter Feodorowitzsch. Die Kaiserinn ordnete die ganze Handlung selbst an, und führte dem Prinzen die Hand zum Kreutzigen. Während der letztern Lobgesänge verließ sie die Capelle, und gieng in die Zimmer ihres Neffen, wo sie alle bisherigen Meubles wegnehmen, und neue kostbarere dafür hinstellen ließ. Unter andern war ein Nachttisch darunter, worauf ein goldner Becher stand, in welchem eine Anweisung an den Geheimenrath Wolkow lag, der dem Prinzen 300,000 Rubel auszahlen sollte. Nachdem alles aufgeputzt war, gieng Elisabeth in die Capelle zurück.

---

cc) Man sehe die Beylage D.



Der Gottesdienst endigte sich und die Kaiserinn führte den Prinzen in seine Zimmer und von da in die ihrigen, wo man speiste. Acht Tage waren Feste wegen dieser Begebenheit, über welche ein Manifest<sup>dd)</sup> erschien, worinn von der Rufsischen Nation verlangt wurde, dem bisherigen Herzoge von Holstein, der nun Großfürst von Rußland hieß und Thronfolger war, den Eid der Treue<sup>ee)</sup> zu leisten. Der Prinz, der bisher den Titel Königliche Hoheit geführt hatte, nahm nun den der Kaiserlichen Hoheit an.

Damals hatte der Schwedische Hof keinen Gesandten in Rußland. Man konnte also von der Religionsveränderung des Herzogs von Holstein keine zuverlässige Gewissheit haben. Indessen hatte man diese Veränderung vermuthet, und sich auf jedem Fall gefaßt gemacht, wie wir bald sehen werden. Das Recht, das die Verwandtschaft mit dem Königlichen Hause auf die Schwedische Thronfolge gab, war unter zwey Prinzen getheilt. Diese waren: Carl Peter Ulrich, Herzog von Holstein, und Friedrich, Prinz von Hessen - Cassel. Die Reichsstände bestimmten den Beschluß ihrer Wahl durch die Mehrheit der Stimmen. Friedrich hatte deren 237, Peter hingegen 239. Zwo Stimmen waren also hinreichend, die Wahl für den Herzog zu entscheiden. Die Bedingungen waren folgende: 1) der Thronfolger sollte von der Lutherischen Lehre zu keiner andern übergehen; 2) künftig nach den Reichsgesetzen regieren; 3) nach Schweden kommen, und dem Reiche und dem Könige den Eid der Treue schwören. Es wurde über diese Wahl ein Beschluß des Reichstags

---

dd) Man sehe die Beylage E.

ee) Man sehe die Beylage F.



aufgesetzt, den man dem Thronfolger übergeben wollte. Der König sollte demselben einen eigenhändigen Brief beyfügen. Da man aber, wie wir oben gesagt haben, vermuthete, daß die Religionsveränderung schon geschehen sey, so erhielten die Schwedischen Gesandten, die mit diesem Auftrage nach Rußland geschickt wurden, Befehl, in diesem Fall den Beschluß des Reichstags und den Brief des Königs zurückzubehalten, und dafür ein andres Schreiben ff) dieses Fürsten zu übergeben. Eben so hatte auch der König zwey verschiedene Briefe an die Kaiserinn geschrieben. Die Gesandten waren: der Landhauptmann von Südermanland, Graf Nils Bonde, der Conferenzzrath Freyherr Carl Otto Hamilton, und der Kammerherr, Freyherr Carl Friedrich Schäfer. Sie giengen durch Petersburg nach Moskow, wo sie im December 1742 ankamen. Sie machten nunmehr nur von den Briefen Gebrauch, die sie im Fall der geschehenen Religionsveränderung des Prinzen, ihm und der Kaiserinn überreichen sollten. Der Großfürst auf Befehl seiner Tante nahm die Schwedische Thronfolge nicht an; ein Schritt, den er nachher oft bereuet hat. Er beantwortete gg) den Brief des Königs und lehnte das Anerbieten ab. In der den Gesandten ertheilten Audienz zeigte er einen entschiedenen Unwillen, seinem Wunsche und den günstigen Gesinnungen der Schwedischen Reichstände keine Genüge leisten zu dürfen. Die Kaiserinn in ihrer Antwort erklärte sich gutmeynend für Schweden, und schlug dem Könige und den Ständen vor, den Herzog von Holstein und Bischof von Lübeck,

---

ff) Man sehe die Beylage G.

gg) Man sehe die Beylage H.



Adolph Friedrich, zum Thronfolger zu wählen; ein Vorschlag, der auch nach einigen Verhandlungen vom Reichstage angenommen und zur Ausführung gebracht wurde.

Mit dem Anfange des Jahres 1743 traf 1743. der Russische Hof, von Moskow wieder in Petersburg ein. Die Lehrstunden wurden nun ernstlich fortgesetzt. Mathematik, Geschichte der benachbarten Staaten, so viel möglich pragmatisch vorgetragen, und Erdbeschreibung auf der Weltkugel erklärt, waren die Wissenschaften, die vorzüglich gelehrt wurden. Die Zeitungen wurden wöchentlich zweymal gelesen, und nöthige Erklärungen darüber gegeben. Auf Befehl der Kaiserinn mußte der Canzler, Graf Bestuschew dem Professor Stählin, Nachrichten von den laufenden Staatsgeschäften mittheilen, um denselben in den Stand zu setzen, den Prinzen davon gehörig unterrichten zu können. Bey Gelegenheit des Unterrichts in Fortifications- und Artillerie- Wissenschaften, den Lieblingsstudien des Großfürsten, fügte Stählin zugleich eine Beurtheilung merkwürdiger Festungen hinzu. Er erfand für den Prinzen ein Fortifications-cabinet hh), woraus man alle Methoden von Festungen

---

hh) Es waren zwey Kasten in Form von Commoden von Mahagonyholz; jede enthielt zwölf Schieber, worinn abgemessene Stücke Holz von verschiedener Gestalt und Grösse lagen. Aus diesen konnte man Souterrains, Minengänge und dergleichen, kurz, alle Modelle von Festungen von der Römer Zeiten bis jetzt zusammensetzen. Dieses schöne Cabinet kam erst in drey Jahren ganz zu Stande. In der Folge wurde es in übler Verfassung in das Zeughaus nach Oranienbaum gebracht. Da blieb es jedoch nicht; man weiß aber auch nicht, wohin es gekommen ist.



zusammensetzen konnte. Die Kaiserinn befahl, man sollte ohne Zurückhaltung ihrem Neffen alles geben, was zu seinem Unterricht dienen könnte. Der Generalfeldzeugmeister, Prinz von Hessen-Homburg, gab ihm das sogenannte groſse geheime Buch, die Force ii) des Reichs in Imperialfolio, worin alle Ruſſiſchen Feſtungen von Riga an, bis an die Türkischen, Perſiſchen und Chineſiſchen Gränzen, in Plan und Profil nebst Lage und umliegender Gegend gezeichnet waren. Stählin erklärte ihm alles, und brachte ihm bey dieser Gelegenheit Special-Geschichte und Erdbeschreibung von Ruſſland bey. Wenn es die Umstände erlaubten, so unterhielt Stählin, auſser den Lehrstunden, den Prinzen, so viel es der geringe Grad von dessen Aufmerksamkeit zulieſs, mit angenehmen und nützlichen Dingen. Er zeigte ihm Bücher aus der Akademie, z. B. *Théâtre de l'Europe*, *Galerie agréable du Monde*, in 24 Bänden in Folio, mathematische und physikalische Instrumente, Naturalien und Modelle. Auf dem grünen Tuchboden im Zimmer des Großfürsten wurden mit Kreide Plans zu Feſtungen gezeichnet. Einst kam Elisabeth, die oft in den Frühstunden im Morgenkleide ihren Neffen besuchte, zu ihm, als er eben auf dem Fußboden lag. Sie blieb in der Thüre stehen, und Peter, der sie nicht bemerkte, zeichnete immer fort. Endlich da er sie sahe, bezeugte sie ihm ihre groſse Freude. „Ich kann, sagte sie, Ew. Hoheit nicht mit Worten ausdrücken, wie groſses Vergnügen ich empfinde, wenn ich sehe, daſs Sie Ihre Zeit wohl anwenden, und erinnere mich öfters, wie mein höchst

---

ii) Dieses wichtige Buch lag anderthalb Jahr im Zimmer des Prinzen.



„seliger Herr Vater kk) Ihrer Mama und mir einmal, „da er uns über dem Lernen fand, mit Seufzen sagte: „Ach, daß ich in meiner Jugend so unterrichtet worden „wäre, wie es hätte geschehen sollen, ich gäbe noch „dafür einen Finger von meiner Hand.“

So verflossen neun Monate des Jahres 1743, 1743. und man kann beynahe diesen Zeitpunkt als den einzigen in Peters Jugendjahren ansehen, in welchem allein es seinen Lehrern gelungen ist, ihm das wenige beyzubringen, was er wufste. Sein Verstand wurde etwas ausgebildet und heller, sein Geist schien empfänglicher für Grundsätze der Ehre und Tapferkeit zu werden, und sein natürlich gutes Herz erhielt diejenige vortheilhafte Richtung, deren wohlthätige Wirkungen sich sein ganzes Leben hindurch, und noch am traurigen Ende seiner Tage äußerten. Diese glückliche Bildung, die aber, wie wir in der Folge sehen werden, unvollendet blieb, war sowohl dem Beyspiele der Kaiserinn, deren Herz damals unverdorbenener als nachher war, als den Lehren und Ermahnungen des Priesters Theodorsky und des Professor Stählin zuzuschreiben.

Die Kaiserinn und der Großfürst wohnten im Sommer des Jahrs 1743 im Kaiserlichen 1743. Sommergarten in Petersburg, woselbst dem Prinzen das ziemlich einfache Haus Peters I eingeräumt war. Der Thronfolger war noch daselbst am 12ten Oktober, als sein Lehrer eine auffallende Schwäche an ihm bemerkte. Peter gestand, daß ihm alles verdrüß-

---

kk) Diese aus dem eigenen Munde der Kaiserinn gekommene Erzählung, hat Stählin in seine Anekdoten Peters des Großen aufgenommen.



lich sey, und er sich einer Ohnmacht nahe fühle. Der Oberhofmarschall Brümmer behauptete zwar, es sey Unlust und Trägheit, allein Stählin, der den Zustand des Prinzen besser beurtheilte, sagte seine Bemerkung dem Leibarzt Struve, der demselben sogleich stärkende Mittel gab. Diese Arznei war jedoch nicht hinreichend. Einige Tage nachher wurde Peter so schwach, daß er selbst sagte, er müsse sich niederlegen. Indem er es aber thun wollte, sank er in Stählins Arme in Ohnmacht. Man holte sogleich den Leibarzt der Kaiserinn, Sanchez, der die Krankheit für ein Zehrungs - Fieber erklärte. Stählin erhielt nun von der Kaiserinn mündlichen Befehl, bey dem Prinzen als Gesellschafter zu bleiben. Gegen das Ende des Oktobers wurde dieser so krank, daß man seinen nahen Tod unvermeidlich glaubte. Indessen war Struve gestorben, und der Prinz hatte einen andern Leibarzt bekommen, der Boerhave hieß, ein Vetter des wirklichen weltberühmten Boerhave war, und selbst den Ruhm eines großen Arztes hatte. An einem Sonnabende in den letzten 1743. Tagen des Oktobers fieng Peter an zu röcheln, und war seinem Ende nahe. Elisabeth selbst war krank, sammelte aber ihre letzten Kräfte und gieng zu ihm. Sie zerfloß fast in Thränen, da sie den Zustand des Prinzen sahe und wurde sprachlos. Man erwartete in jeder Minute seinen Tod. Die Kaiserinn wurde zurück in ihre Zimmer gebracht. Endlich frühe um fünf Uhr traten Schweißtropfen auf der Stirne auf. Der Arzt sagte sogleich: nun soll er genesen. Man weckte die Kaiserinn. Sie kam um sechs Uhr, und war außer sich vor Freude. Von dem Prinzen hinweg, eilte sie in die Capelle, wo ein Dankgebet gehalten wurde. Die Erholung des Kranken gieng langsam.



Erst in der Mitte des Novembers verließ er das Bette, und vier Wochen nachher konnte er erst aus seinem Zimmer gehen.

Elisabeth befahl, daß man ihn nicht mit ernsthaften Dingen unterhalten möchte. Endlich wurden doch nach dem neuen Jahre die Lehrstunden fortgesetzt und am 12ten Januar erschien der Thronfolger wieder öffentlich, um die Glückwünsche der Höflinge anzunehmen. Am letzten Januar reiste der Großfürst nach Moskow, wohin ihm die Kaiserinn am 1ten Februar folgte. Erst dort erholte sich Peter völlig durch öftere, ihm vom Arzte verordnete, körperliche Bewegungen. Nach und nach wurde die Gesundheit des Prinzen so gut, als es sein schwächlicher Körperbau zuließ, wieder hergestellt.

Schon im vorigen Jahre hatte die Kaiserinn an eine Vermählung des Thronfolgers gedacht. Sie wünschte, ihm eine Prinzessin aus einem großen Hause zu geben, aber sie und ihr Ministerium konnten sich nicht verbergen, daß diesem Wunsche der Umstand einer nothwendigen Religionsveränderung im Wege stehen würde, eine Bedingung, der sich nie eine Prinzessin aus so erhabenen Familien, als diejenigen waren, in welchen man eine Gemahlinn für den Großfürsten suchte, unterwerfen konnte. Indessen wollte man doch einige Versuche wagen.

Von jeher war der Russische Hof, sobald er nur Theil an den politischen Verhältnissen der Europäischen Mächte genommen hatte, mit dem Sächsisch-Polnischen Hofe in enger Verbindung gewesen. Elisabeth setzte überdies persönlich ein unbegrenztes Vertrauen in die bekannte Rechtschaffenheit Friedrichs Augusts 2. Sie glaubte, daß dieser Fürst, der von den Gesinnun-



gen der Kaiserinn überzeugt war, und selbst seine angebohrne Religion geändert hatte, eine ähnliche Veränderung in seiner Familie mit Gleichgültigkeit genehmigen würde. Sie liess daher in geheim um die Prinzessin Maria Anna ll) für ihren Neffen anhalten. Friedrich August 2 schlug es ab, jedoch auf eine so gutmüthige Art, dass Elisabeth, weit entfernt, sich dadurch beleidigt zu finden, vielmehr nach, wie vor, die innigste Freundschaft für ihn fühlte, und ihm und seiner Familie, ihr ganzes Leben hindurch die thätigsten Beweise davon gab. Der König erklärte, dass nach den Grundsätzen der Römischen Kirche es nicht erlaubt sey, wegen eines zeitlichen Vortheils die Religion zu ändern. Uebrigens fügte man die Versicherung der vollkommensten Freundschaft hinzu. Bey dieser Gelegenheit ertheilte der König dem Großfürsten den weissen Adler-Orden mm); eine Auszeichnung, die, wie der Monarch sagte, er dem Neffen und nunmehr erklärten Thronfolger seiner besten Freundinn schuldig sey.

In Berlin, wo sich der Russische Hof nunmehr um die Hand der Prinzessin Amalie nn), auch in geheim

ll) Nachherige Gemahlinn Maximilians Josephs, Churfürstens von Bayern.

mm) Damals bekamen nur Souverains, Prinzen aus grossen oder verwandten Häusern, in Polen die ersten Kron-Chargen, in Sachsen die Cabinets - Minister, aber nicht die Conferenz - Minister, diesen Orden. Am Russischen Hofe, mit dem der Sächsische genau verbunden war, bekamen ihn ebenfalls die ersten Staatsdiener und trugen ihn um den Hals. Diefs geschahe auch mit dem Andreas-Orden in Sachsen.

nn) Nachherige Aebtissinn von Quedlinburg.



beworben hatte, wurde der Antrag mit weniger Zartheit abgelehnt. Friedrich 2 antwortete bloß, seine Schwester dürfe die Religion nicht ändern. Außerdem aber machte er gar kein Geheimniß, mit wenig schonenden Ausdrücken über Rußland zu sagen, daß er nie eine Prinzessin aus seinem Hause den Thron eines Landes werde theilen lassen, dessen Besitzer so leicht den gewaltsamsten Beunruhigungen ausgesetzt wären. Elisabeth erfuhr diese Aeufserungen, und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß von diesem Augenblicke an in ihrem Herzen der Haß gegen den König von Preußen entstand, den sie noch mit in das Grab nahm. Dieser sonst so vorsichtige Fürst hatte Ursache genug, sein Benehmen noch oft zu bereuen.

Indessen glaubte er damals, in seinen politischen Verhältnissen mit Rußland nichts zu verlieren, wenn er nur die Kaiserinn dahin bringen könnte, die Hand einer Prinzessin von seiner Wahl für den Thronfolger anzunehmen. Er schlug die Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst vor, deren Vater sich in Preussischen Diensten befand. Sophie war die Tochter einer gebohrnen Prinzessin <sup>oo)</sup> von Holstein, und folglich aus einem Hause, für welches die Kaiserinn viel Vorliebe hatte. Der verstorbene Bischof von Lübeck <sup>pp)</sup>, Mutterbruder der jungen Prinzessin, war

---

oo) Johanna Elisabeth war die Tochter Christians Augusts, Bischofs von Lübeck, und die Schwester Adolphs Friedrichs, den Elisabeth zum Thronfolger in Schweden vorgeschlagen hatte, und des Prinzen von Holstein, den Elisabeth hatte heyrathen sollen.

pp) Unter der Regierung der Catharina I, sollte Elisabeth ihn heyrathen, aber der Bräutigam starb an dem zur Vermählung festgesetzten Tage, die ohnedieß hätte müssen aufge-



Bräutigam der Elisabeth, lange vor ihrer Thronbesteigung, gewesen; die Schwester der Kaiserinn hatte einen Herzog von Holstein zum Gemahl gehabt, und Peter, der aus dieser Ehe gebohrne Sohn, war einer der nächsten Verwandten der jungen Prinzessinn. Ueberdieß rühmte man sehr den Verstand und die Schönheit derselben, und da sie die Tochter eines Prinzen aus einem wenig mächtigen Hause war, das nur den Schutz des Russischen Hofes verlangen, aber nie Ansprüche an denselben bilden konnte, so nahm die Kaiserinn den Vorschlag des Königs an, obgleich der Graf Bestuschew-Riumin sich demselben widersetzte.

Die Prinzessinn von Zerst, die eben damals von Stettin, der Garnison ihres Vaters, nach Berlin gekommen war, wurde daselbst von dem berühmten Pesne gemalt, und Prinz August von Holstein-Gottorp, der nach Rußland reiste, überbrachte der Kaiserinn das Bild. Die allerdings bedeutungsvolle Physionomie der jungen Prinzessinn gefiel der Monarchinn sehr, und auch Peter schien das Bild mit Wohlgefallen zu betrachten. Prinz August, der mit dem Großfürsten einen sehr genauen Umgang hatte, rühmte die Eigenschaften der Prinzessinn und trug dadurch viel zu dem günstigen Entschluß der Kaiserinn bey. Man machte denselben dem Fürsten und der Fürstinn von Zerst bekannt, die den Vorschlag zu einer so erhabenen Verbindung mit Freuden annahmen. In Folge der Einladung der Kaiserinn, reisten Mutter und Tochter sogleich ab. Kammerherr Narischkin qq) wurde mit einem

---

schoben werden, weil die Kaiserinn einige Tage vor dem Bräutigam ihr Leben endete.

qq) Diese Familie ist mit dem Kaiserlichen Hause durch die



nem ansehnlichen Gefolge den Prinzessinnen entgegengeschickt, die im Februar 1744 in 1744. Moskow ankamen. Elisabeth empfing sie mit großer Auszeichnung.

Die junge Prinzessin erhielt nun täglich Unterricht in der Russischen Sprache, noch mehr aber in der Griechischen Religion, die sie endlich am 9ten Julius neuen Styls öffentlich bekannte, und den Namen Catharina rr) Alexjewna annahm.

Am folgenden Tage war die feyerliche Verlobung des Großfürsten mit der Prinzessin Catharina, die nunmehr Großfürstin und Kaiserliche Hoheit genennt, und öffentlich bestimmt wurde, Erbin des Russischen Throns zu werden, im Fall die Kaiserin und der Großfürst ohne Erben zu hinterlassen, sterben sollten.

Die Vermählung selbst sollte noch ein Jahr aufgeschoben werden. Der Canzler, Graf Bestuschew, der an der Spitze der Geschäfte stand, hatte bemerkt, daß die alte Fürstin von Zerst, die ihm wegen ihrer großen Anhänglichkeit an die Politik des Hofes zu Versailles und wegen ihrer günstigen Gesinnungen für den König von Preussen verdächtig war, sich durch ihre gelehrige Tochter in die auswärtigen Angelegenheiten mengen wollte. Er gab sich daher Mühe, die Abreise dieser Prinzessin aus Rußland zu beschleunigen. Aus dieser Ursache hätte er gewünscht, daß das Beylager des Großfürsten sogleich wäre vollzogen worden, aber die Kaiserin und die Aerzte waren dieser Meynung aus sehr weisen Gründen zuwider. Die erstere wollte,

---

Czarinn Natalia Kirillowna, die Mutter Peters I, die eine gebohrne Narischkin war, verwandt.

rr) Elisabeth gab ihr diesen Namen zum Andenken an ihre Mutter, die Kaiserin Catharina.

Peter der Dritte. I. Th.

D



dafs der Prinz noch etwas lernen sollte, und die letztern hielten dafür, dafs es nöthig sey, das Zunehmen der körperlichen Kräfte des ohnedieß schwächlichen Jünglings nicht zu stören. Indessen wurden die beyderseitigen guten Absichten nicht ganz erreicht. Der Prinz lernte nicht viel mehr, weil es ihm an Lust dazu fehlte, und weil durch seine unaufhörlichen Krankheiten die Lehrer gehindert wurden, ihn zu unterrichten.

Im frühen Herbst bekam er eine so heftige Pleuresie, dafs man ihm in zwölf Stunden dreymal Blut ablassen mußte. Kaum war er von dieser Krankheit hergestellt, als er im November wieder bettlägrig wurde und sich die Windpocken zeigten. Sauchez, der Leibarzt der Kaiserinn, hielt sie zwar für die wahren Blattern, allein der Arzt des Großfürsten erklärte sie gleich für Windpocken, und prophezeyhte mit großer Zuverlässigkeit, dafs die eigentlichen Blattern erst in einigen Monaten nachkommen würden.

Dieß traf auch pünktlich ein. Der Hof gieng mit dem Ende des Jahrs nach Petersburg zurück. Die Kaiserinn reiste zuerst ab, und kam schon am 31sten December neuen Styls daselbst an. Die Fürstinn von Zerst und ihre Tochter, die Großfürstinn, folgten der Monarchinn bald nach. Der Thronfolger war der letzte Reisende. Schon war er auf dem halben Wege von Moskow nach Petersburg gekommen, als er in dem Dorfe Chotilow plötzlich krank wurde. Man brachte ihn in das beste Haus im Dorfe zu einem Bauer ss).

---

ss) Dieser Bauer wurde des Großfürsten Leib-Jemschik oder Leibfuhrmann, und nach der Thronbesteigung Peters 3, Titularrath in der Jemschkoi oder Fuhrmanns-Canzley, denn diese Classe hat ihren eigenen Gerichtshof. Wir haben im Jahre 1791 das Bild dieses Mannes in Oranienbaum



Boerhave's Prophezeyhung gieng nun in Erfüllung; der Prinz bekam die Blattern. Kaum hatte die Kaiserinn Nachricht von dieser Krankheit, so 1745. eilte sie aus Peterburg nach Chotilow zurück.

Sie traf daselbst die sorgfältigsten Anstalten, und blieb in der ganzen Zeit der Krankheit bey ihrem Neffen. Das Haus, worin der Prinz wohnte, wurde ganz mit Brettern, und einer Art sehr dicken wollenen Zeug, den man Woilok nennt, beschlagen. Es glich einem Futteral, das schlechterdings für alle äussere Luft undurchdringlich war. Die Fürstinn von Zerbst und die Großfürstinn kamen auch nach Chotilow und wohnten bey der Kaiserinn, für die man ein ziemlich bequemes, kleines, hölzernes Haus, das in einiger Entfernung von dort, in Nischney-Wolotschok stand, abriß und in Chotilow wieder aufbauete. Der Arzt stellte den Prinzen wieder her, widerrieth aber mehr als jemals dessen baldige Vermählung; ein Rath, auf den übrigens nicht Rücksicht genommen wurde.

Im Februar kam der ganze Hof nach Peters- 1745. burg zurück, woselbst am 10ten desselben Monats alten Styls, oder am 21sten neuen Styls, der Geburtstag des Großfürsten, der sein siebenzehntes Jahr erreichte, mit größter Pracht gefeyert <sup>tt)</sup> wurde. Peter konnte nur zum Theil dem Feste beywohnen, weil sein Gesundheitszustand noch viel Schonung brauchte. Er bekam an diesem Tage die Versicherung einer jährlichen Appanage von 50,000 Rubel und verschiedener andrer ökonomischer Vortheile.

---

in einem der Zimmer Peters 3 gesehen, die damals noch ganz so waren, wie sie dieser Prinz bewohnt hatte.

tt) Man sehe die Beschreibung dieses Festes in der Beylage I.



Sobald die schöne Jahreszeit kam, gieng der Hof nach Peterhof, einem Lustschlosse am finnischen Meerbusen in kleiner Entfernung von Petersburg. Hier wurden noch die Lehrstunden mit größtem Eifer, wenigstens von Seiten der Lehrer, fortgesetzt. Feldmessen und dergleichen waren noch die einzigen Uebungen, für die der Prinz einige Empfänglichkeit zeigte.

Je mehr der Großfürst an Jahren zunahm, desto weniger verbarg er seinen Unwillen gegen die Herren von Brümmer uu) und von Bergholz. Besser hätte der Hofmarschall gethan, wenn er dieß bemerkt und durch weises Nachgeben den Haß des Prinzen gemildert hätte. Er that aber eben das Gegentheil, und war so unhöflich, dem Thronfolger immer harte Verweise zu geben, und sich mit ihm zu zanken. Peter stritt oft dagegen und mit ziemlich viel Verstand, ärgerte sich aber dabey so sehr, daß er oft krank darüber wurde. Einst war Brümmer unüberlegt genug, sich in Peterhof so zu vergessen, daß er von seinem Platze aufstand, und mit geballter Faust auf den Prinzen zugienng. Bergholz und Stählin waren im Zimmer, liefen dazwischen und hielten den Schlag ab. Peter erschrak heftig und fiel auf ein Sopha. Dann sprang er auf, lief an das Fenster und wollte die Wache rufen. Stählin hinderte es, redete beyden zu, und stellte Brümmern vor, welche schrecklichen Folgen für ihn der Schlag und das Herbeyrufen der Wache hätte haben können. Indessen

---

uu) Brümmer hatte wegen der Schwedischen Angelegenheiten, und besonders wegen der Bestimmung Adolphs Friedrichs zum Thronfolger, einen weitläufigen Briefwechsel. Er gab sich ein großes Ansehen. Peter und die vornehmen Russen haßten ihn deswegen.



war der Großfürst in sein Schlafzimmer gegangen, und hatte seinen Degen geholt. Als er wieder hereinkam, sagte er zu Brümmern mit großer Ruhe, und indem er ihm mit dem Degen drohete: „dieß soll Ihr „letzter Exceß gewesen seyn. Wenn Sie sich je wieder „einfallen lassen, sich so gegen mich zu vergehen, so „stofse ich Ihnen den Degen durch den Leib.“ Er setzte noch viele Aeufserungen hinzu, die zwar hart, aber mit Verstand angebracht und gut gesagt waren. Brümmer schwieg, und Stählin erhielt von Petern nicht ohne Mühe das Versprechen, der Kaiserinn von diesem Vorfalle nichts zu sagen. Seit diesem Tage nahm der Thronfolger ein ganz andres Betragen gegen Brümmer und Bergholz an. Er war immer trotzig und that nur was er wollte. Nach einigen Wochen fiel ihr Ansehen ganz. Die Sächsische Gesandtschaft brachte, im Namen ihres Herrn, dem Großfürsten das Diplom der Volljährigkeit als Herzog von Holstein. Als der Prinz aus der Audienz in sein Zimmer kam, war er äußerst vergnügt. Seine Freude gieng in Ausgelassenheit über. Er las mit Stählin die Urkunde durch, und sagte alsdann zu Brümmer und Bergholz: „hier sehen Sie, was ich „schon lange gewünscht habe, ich bin regierender „Herr, und nun ist das Befehlen an mir. Adieu, ich „brauche Sie nicht mehr, und werde Sie in Holstein zu „versorgen suchen.“ Beyde blieben doch noch über ein Jahr in Rußland, wurden aber nicht mehr gebraucht.

Wir haben oben von der vor der Zeit erlangten Volljährigkeit des Großfürsten als Herzog von Holstein gesprochen. Die feyerliche Bekanntmachung dieser so wichtigen Begebenheit geschah am 17ten Junius 1745 in Peterhof. Der Sächsische Re- 1745.



sident, Geheimelegationsrath von Pezold, wurde an diesem Tage zu einer Privataudienz bey der Kaiserinn und dem Thronfolger gelassen. Der Commissionsrath und Legationssekretär von Funk trug das Diplom vv) auf einer goldenen Schüssel. Der Resident hielt eine Rede an die Monarchinn, die der Graf Bestuschew beantwortete. Alsdann überreichte Pezold das Diplom der Kaiserinn, die es dem Herzoge von Holstein gab. Aus den Händen des Prinzen erhielt es der Hofmarschall Graf von Brümmer ww) zur einstweiligen Aufbewahrung. Nachdem dieß geschehen war, umarmte Elisabeth ihren Neffen, und begab sich alsdann in ihr Zimmer. Nach ihrer Entfernung hielt der Resident noch eine Rede xx) an den volljährigen Herzog, die dieser selbst, und mit sichtbarem Vergnügen und mit Ausdrücken der Dankbarkeit beantwortete. Bald nachher war große Cour und Gratulation. Mittags speiste der Resident mit dem Großfürsten, der Großfürstinn und der Fürstinn von Zerst, der Legationssekretär aber an der Tafel des Kaiserlichen Oberhofmarschalls.

Nach erlangter Volljährigkeit und nach der Entfernung des Grafen von Brümmer von den Geschäften, hatte der Herzog von Holstein einige Zeit lang keinen eigentlichen Staatsminister seines Landes bey sich in Rußland. In Staatsangelegenheiten, die Petern allein, ohne Theilnahme der Kaiserinn, angiengen, bediente er sich der Grafen Bestuschew und Woronzow. Uebrigens wurden nun an ihn, als regierenden Herrn, die

vv) Man lese das Diplom in der Beylage K.

ww) Brümmer wurde bey dieser Gelegenheit vom Könige Friedrich August 2 in den Grafenstand erhoben.

xx) Man lese die Rede in der Beylage L.



meisten am Russischen Hofe befindlichen Gesandten accreditirt. Der Großfürst trug noch in dem nämlichen Jahre die Statthalterschaft seiner Länder dem Prinzen Friedrich August yy) von Holstein auf. Diese Anordnung wurde am 15ten November im ganzen Lande und von dem Hofkanzler von Westphalen allen Collegien bekannt gemacht. Der Prinz hatte den Vorsitz in diesen, und alle an den regierenden Herzog einzusendenden Berichte mußten an den Statthalter gerichtet und ihm überreicht werden. 1745.

Mit dem Monat Junius endigten sich alle Lehrstunden des Großfürsten. Ob es ihm gleich nicht ganz an Fähigkeiten fehlte, so war er doch ziemlich unwissend geblieben. Er hätte noch viel in den nothwendigsten und sogar in den gewöhnlichsten Wissenschaften lernen können, aber man hielt es für unschicklich, Petern, der nun ein selbstregierender Herr hieß, und ein angehender Ehemann wurde, in Schulstudien zu unterrichten.

Schon im Monat März, bald nach der Genesung des Thronfolgers, hatte die Kaiserinn die baldigste Vermählung desselben beschlossen, und in ihrem Reiche durch eine förmliche Einladung aller Personen von Stande bekannt machen lassen. Der Rath der Aerzte hatte die Ausführung dieses Entschlusses nur wenige Monate aufgehalten. Im September 1745 sollte die Vermählung mit möglichster Pracht vollzogen werden. Der Dauphin hatte sich im letzten Monat Februar mit einer Infantinn von Spanien vermählt. Es wurde also der 1745.

---

yy) Friedrich August von Holstein war ein Bruder der Fürstinn von Zerbst. Er wurde 1750 Bischof zu Lübeck.



Russischen Cesandtschaft in Frankreich aufgetragen, eine genaue Beschreibung der bey dieser Gelegenheit in Madrid und Versailles gehaltenen Feyerlichkeiten einzusenden. Den nämlichen Auftrag erhielten mehrere Russische Gesandten an den vornehmsten Höfen in Europa. Besonders aber nahm man Rücksicht auf die Französischen Feste, und auf diejenigen, die im Jahre 1738 in Dresden bey der Vermählung der Königin beyder Sicilien, der ältesten Tochter Friedrichs Augusts 2 gefeyert worden waren. Die Vermählungsfeyerlichkeiten zz) in Petersburg fiengen den 1ten September an, und endigten mit dem 11ten September neuen Styls, dem Tage des Ritterfestes des Alexander Newsky Ordens.

Diejenigen, welche den Großfürstlichen Hofstaat bildeten, waren meistens Russen. So sehr es auch Peter wünschte, so konnte er doch nicht alle Stellen, die seiner Person am nächsten waren, nur mit Holsteinnern besetzen, die er sichtbar den Russen vorzog. Nichts war so unklug als dieses Benehmen eines künftigen Beherrschers einer großen Nation. Diese sollte sich einem kleinen Volke nachgesetzt sehen, dem sie ihren Schutz und Wohlthaten angedeihen liefs, und das nur durch sie seine politische Existenz rettete, weil sie dessen Fürsten zum Thronfolger in ihrem Reiche angenommen hatte. Auch kann man behaupten, daß Peter von dieser Zeit an mit wachsender Unbesonnenheit das traurige Schicksal vorbereitete, das ihn in der Folge traf.

Die wirthschaftliche Einrichtung des Großfürstli-

---

zz) Man lese die Beschreibung dieser Feyerlichkeiten in der Beylage M.



chen Hofe war prächtig und sogar verschwenderisch in Petersburg sowohl als in Oranienbaum, einem ehemaligen Lustschlosse des Fürsten Menzikow nahe bey Peterhof, das die Kaiserinn ihrem Neffen geschenkt hatte. Hier lebte Peter mit seiner Gemahlinn, so oft es ihm erlaubt war, sich dem lästigen Zwange des geräuschvollen Hofes seiner Tante zu entziehen.

Ueberhaupt war anfänglich die Ehe des Großfürsten nicht unglücklich. Sie glich einem ununterbrochen vergnügten Spiele zweyer Kinder, die ziemlich uneingeschränkt ihren Willen haben. Peter hatte, wie wir uns erinnern, in seiner Kindheit die Preussischen Militärlübungen gelernt. Jetzt setzte er sie fort, und spielte mit Catharinen — Soldaten aaa). Diese Prinzessin, die ihrem Gemahle an Güte des Herzens nachstehen mußte, übertraf ihn doch sehr an Verstand. Sie fügte sich mit Gefälligkeit in die kindischen Launen des Großfürsten, und erwarb sich dadurch eine unumschränkte Gewalt über ihn. Sie hätte in der Folge durch ihn und ausschließlich nach ihrem Willen, Rußland regieren können. Allein diese eheliche Einigkeit dauerte nicht lange, und wir werden nur zu bald se-

---

aaa) Rulhier, in der Revolution de Russie en 1762, erzählt eine sehr belustigende Anekdote, die wir in Rußland selbst bestätigen gehört haben. Die Großfürstin sprach einmal einige Jahre nach ihrer Verheyrathung, und bald nach der Geburt des Großfürsten Paul, vom Anfange ihres Ehestandes, und als sie auf den Umstand kam, daß sie habe militärische Uebungen machen müssen, setzte sie hinzu: *il me semble, que j'étois bonne à autre chose.* Diese Aeusserung in dem Munde einer jungen schönen lebenswürdigen und in jedem Betracht interessanten Prinzessin, mußte allerdings sehr naif klingen.



hen, welche Empfindungen an die Stelle der bisherigen Gefälligkeit traten.

Bis jetzt hatte die Kaiserinn immer noch geschienen, den Großfürsten und die Großfürstinn sehr zu lieben. Auch dauerte dieser Anschein fort. Selbst auf

Lustreisen trennte sie sich ungern von ihnen.

1746. So mußten sie ihr im Julius 1746, auf einer

Reise nach Liefland folgen; die die indolente und unwissende Elisabeth in militärischer Hinsicht zu machen glaubte. Anfänglich hatte diese Monarchinn eine ungeheuchelt innige Zuneigung für den Thronfolger gehabt, aber jetzt fieng man an zu glauben, daß man Ursache habe, diese scheinbare Zärtlichkeit für eine Art von Sicherheitsmaasregel zu halten. Hätte Elisabeth ihren eigenen günstigen Empfindungen für Peter gefolgt, so würde sie ihn nie haben streng beobachten lassen. Sie hatte oft gesagt: „ich kenne „die guten Gesinnungen meines Neffen genau, aber ich „kann nicht das nämliche von den Gesinnungen meiner Nichte sagen.“ Allein, je länger die Kaiserinn regierte, desto schwächer wurde ihr Charakter. Sie sahe nicht mit eigenen Augen, und handelte nur nach dem Willen derer, in deren Gewalt sie sich befand. Zu diesen gehörte vorzüglich der Großscanzler Graf Bestuschew, ein Mann, der unendlich viel Böses in Rußland und in Europa gestiftet hat. Es sey nun, daß dieser Staatsminister wichtige Privatvortheile hatte, oder den Launen seiner Gebieterinn schmeichelte, oder von den Vorzügen des damaligen politischen Systems der Höfe zu Wien und Dresden überzeugt war, oder daß er endlich alle diese Bewegungsgründe zusammen genommen in Erwägung zog; aber so viel ist gewiß, daß der König von Preussen keinen bestimmtern Feind



haben konnte, als den Grafen Bestuchew. Dieser hatte daher die unter der Hand in Berlin gemachten Heyrathsanträge für den Großfürsten nicht gern gesehen. Als aber die Antwort des Königs von Preussen verneinend ausgefallen war, hatte der Graf davon Gelegenheit genommen, die Kaiserinn gegen diesen Fürsten einzunehmen. Es war unter diesen Umständen begreiflich, daß er gegen den Großfürsten, der schon damals ein eifriger Verehrer Friedrichs 2 war, eben so wenig Zutrauen zeigte, als dieser gegen den Canzler. Hierzu kam von Seiten des Prinzen noch eine andre Ursache des Mißtrauens, die eigentlich in der jetzigen Lage der Sachen ganz hätte wegfallen sollen. Als die Kaiserinn Anna lebte, hatte der Graf Bestuschew durch Bestechungen, aus dem Archiv in Kiel sehr wichtige Urkunden aus den Zeiten des Herzogs Carl Friedrichs wegnehmen und nach Petersburg bringen lassen. Damals konnte die Entwendung der Beweise für die Vortheile des Hauses Holstein, allerdings sehr unglückliche Folgen haben, und hatte sie wohl auch schon gehabt; aber jetzt, da das Interesse von Holstein in das von Rußland so genau verwebt war, da beyde Länder künftig nur Einen Herrn haben, und wie es wahrscheinlich war, nie wieder getrennt werden sollten, jezt war es unklug vom Großfürsten gehandelt, über eine That, die keine nachtheiligen Wirkungen mehr haben konnte, Empfindlichkeit und sogar Haß gegen einen so allgewaltigen und listigen Mann zu zeigen, als Bestuschew war. Auch rächte sich dieser auf das empfindlichste, indem er sowohl die Politik des Thronfolgers, als dessen persönlichen Gesinnungen gegen die Kaiserinn, dieser leichtgläubigen Fürstinn, verdächtig machte; Eingebungen, die bey ihr desto eher Eingang fanden, da



sie im Falle der Usurpanz war, und daher immer befürchtete bbb), daß auch sie selbst das Schicksal treffen könne, das sie einst, rechtmäßigen Besitzern des Throns als sie war, auf eine hinterlistige und gewaltsame Art bereitet hatte.

So wenig übereinstimmend übrigens Peter und Bestuschew in ihren politischen Meynungen waren, so kam doch oft der Fall, daß der Thronfolger den Rath des Ministers seiner Tante brauchte. Dieß geschah unter andern im Jahre 1746, als der Dänische Hof sich bemühte, seine Irrungen mit dem Herzoge von Holstein durch einen Vergleich in Güte beyzulegen. Er ließ durch seinen Gesandten in Rußland dem Großfürsten eine Entschädigung anbieten, wenn er seinen Ansprüchen auf Schleswig entsagen wollte. Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst sollten, wie man in Dänemark meynete, hinreichend seyn, für den Verlust des Antheils an Schleswig zu entschädigen. Der Canzler, Graf Bestuschew, der die Vortheile des Großfürsten immer zu vernachlässigen suchte, behauptete, als er um Rath gefragt wurde, daß der Herzog von Holstein, der zugleich Thronfolger in Rußland wäre, unbedingt jede Ent-

---

bbb) Da Elisabeth ihre Revolution des Nachts unternommen hatte, so fürchtete sie auch, daß sie des Nachts vom Throne gestürzt werden könnte. Sie gieng daher in den ersten Jahren nie vor Tagesanbruch zu Bette. In der Folge, als Ausschweifungen sie hinderten den Einbruch der Nacht zu bemerken, mußte der Kammerherr Tschulkow zu ihr kommen und in ihrem Schlafzimmer bleiben, bis sie am andern Morgen erwachte. So lange sie lebte, kam dieser Mann nie in ein Bette, weil er es unbequem fand, sich am Tage niederzulegen. Er schlief blos in einem Stuhle.



schädigung, die ihm von Dänemark angeboten würde, annehmen müsse, um endlich diese verdrüsslichen Handel mit einem Hofe zu endigen, der mit dem Russischen in dem freundschaftlichsten ccc) Vernehmen stehe. Diese Erklärung des ersten Staatsministers der Kaiserinn mißfiel dem Großfürsten, dem Prinzen August, und allen den Holsteinern, die um die Person des Thronfolgers waren, und die dieser Fürst vorzüglich seines Vertrauens würdigte. Diese wurden für ihren Diensteifer, wie wir bald sehen werden, die Opfer der Rache Bestuschews, der listiger und mächtiger war als sie. Indessen erreichten sie doch jetzt ihre Absicht bey ihrem Herrn. Diese Bemühung wurde ihnen durch den Beytritt der Gemahlinn des Thronfolgers sehr erleichtert. Catharina, die in der Folge als regierende Kaiserinn, das Interesse Dänemarks, selbst, wie wir schon oben bemerkt haben, auf Kosten ihres Sohnes begünstigte, glaubte damals als Großfürstinn Ursache ddd) zu haben, den Wünschen dieser Krone ent-

---

ccc) Im Jahre 1746 schloß Rußland mit Dänemark einen Allianz-Traktat, worinn Rußland durch einen besondern Artikel sich anheischig machte, seine Vermittelung bey dem Großfürsten zu Beylegung seiner Irrungen mit Dänemark anzuwenden.

ddd) Als die junge Prinzessin von Zerbst nach Rußland gieng, um den Großfürsten zu heyrathen, soll man dem Dänischen Gesandten geschrieben haben, er möchte sie genau beobachten, denn, setzte man hinzu: *sous la direction de sa mere, elle promet de devenir la Princesse la plus fausse de l'Europe.* Catharina erfuhr diesen Umstand, und wir werden auch in der Folge noch sehen, daß sie als Großfürstinn sich immer an Dänemark deswegen zu rächen suchte.



gegen arbeiten zu müssen. Hierzu kam noch, daß wegen der anfangenden Unzufriedenheit der Kaiserinn mit dem jungen Hofe, die Großfürstinn es den politischen Vortheilen des Thronfolgers angemessen fand, nicht nur dessen ursprünglich eigenen Besitzungen außer Rußland zu erhalten, sondern auch sogar dessen Ansprüche an Dänemark, so viel als möglich geltend zu machen, nie aber dieselben aufzugeben. Sie glaubte mit Recht, im Fall einer unglücklichen Wendung des Schicksals in Rußland, die sie nicht für unmöglich hielt, eine unabhängige Existenz für sich und ihren Gemahl durch die Erhaltung der Länder und Rechte desselben in Deutschland zu behalten. Diese vereinigten Umstände machten also, daß der Großfürst, um den Großscanzler nicht ganz zu beleidigen, den Dänischen Antrag zwar nicht ablehnte, aber doch wenigstens den Preis für die Entsagung der Ansprüche auf Schleswig höher setzte als Dänemark zu bewilligen damals im Stande war. Er verlangte eine größere Entschädigung an Ländereyen, und die Auszahlung der Million Thaler, die seinem Vater Carl Friedrich im Anfang der dreißiger Jahre angeboten worden war. Der Dänische Hof war in der größten Verlegenheit. Er fürchtete zu seinem Nachtheil eine Verbindung des Thronfolgers in Rußland mit dem Thronfolger in Schweden. Diese konnte desto dauerhafter werden, da theils beyde Prinzen nahe Verwandte waren, theils auch Adolph Friedrich mit der Prinzessinn Louise Ulrike von Preussen, einer Schwester Friedrichs 2, des Freundes des Großfürsten, vermählt war. Man glaubte also in Copenhagen die Unterhandlungen fortsetzen zu müssen. Man erbot sich, noch einige Aemter abzutreten, und (wahrscheinlich um Zeit zu gewinnen) die verlangte



Million in gewissen Terminen zu bezahlen. Allein Peter verlangte wichtigere Territorialentschädigungen und die Auszahlung der Million auf Einmal. Da hierauf die Erklärung Dänemarks nicht sogleich erfolgte, so brach der Großfürst die ganze Unterhandlung, wenigstens für den Augenblick, ab.

Von diesem allerdings übereilten Benehmen des Thronfolgers, nahm der Graf Bestuschew, bey der ersten günstigen Gelegenheit, die Veranlassung, der Kaiserinn den ganzen Nachtheil vorzustellen, den dieser Prinz und seine Holsteiner für den Ruhm der Monarchinn und das Interesse ihres Hofes bewürkten. Diese schwache Fürstinn, die alles glaubte, was ihr der Canzler sagte, befahl daher in den letzten Tagen des Monats April 1747, auf eine für den 1747. Großfürsten höchst empfindliche und beleidigende Art, daß der Oberjägermeister von Bredahl, der Kammerherr von Dücker, der Kammerintendant Cramer, ein besonders geschickter Mann, und ein Kaufmann, Namens Schriever, der den Titel eines Holsteinischen Hof-Commissärs hatte, Rußland verlassen sollten. Der letzte, dem Peter besonders gewogen war, und den er vorzüglich in Geldangelegenheiten brauchte, hatte Bestuschews Zorn, man weiß nicht wodurch, am meisten gereizt. Er sollte Petersburg in vier und zwanzig Stunden verlassen, blieb aber, mit besondrer Bewilligung, doch noch einige Tage, und zwar bis zum 29sten April 1747 daselbst. 1747. Die übrigen hielten sich ebenfalls nicht lange auf. Sie kehrten in ihr Vaterland zurück, wo sie theils Pension, theils andre Versorgungen erhielten. Der Staatsminister von Pechlin und der Kammerherr von Brömben waren die einzigen Holsteiner von Belang,



die der Herzog bey sich behielt, und deren Rath er sich bey der Regierung seines Landes bedienen durfte, weil sie viel nachgebende Gefälligkeit für den — Großcanzler zeigten. Zum großen Verdruss des Thronfolgers wurde nun die alleinige Direktion des Großfürstlichen Hofstaats dem Kammerherrn Tschoglokow übergeben; einem unbedeutenden aber gutmüthigen Menschen von gemeinem Herkommen, der weiter kein Verdienst hatte, als dass er der Gemahl einer Gräfinn Henrikow, einer Mutter-Schwester-Tochter der Elisabeth war.

Mit mehr Schonung als die eben genannten Diener des Großfürsten, wurde der Prinz August von Holstein entfernt. Er war seit dem Anfange des Jahrs 1744 in Rußland, und hatte mit dem Thronfolger in der genauesten Verbindung gelebt. Dieß war für Bestuschew Ursache genug, diesen Prinzen schon seit langer Zeit der Kaiserinn als verdächtig zu schildern. Das letzte Benehmen Peters, als Herzog von Holstein, gegen Dänemark, woran der Prinz August allerdings Theil hatte, kam dazu. Elisabeth, die bis jetzt noch immer die Klagen des Canzlers über den Prinzen mit Gleichgültigkeit angehört hatte, gab jetzt den Eingebungen des Ministers nach. In Folge derselben schlug sie ihrem Neffen vor, den Prinzen August, der Statthalter von Holstein war, dahin gehen zu lassen. So ungern Peter sich von seinem Freunde trennte, so gab er doch dem gebietenden Vorschlage seiner Tante, und selbst den dringenden Bitten des Prinzen und der Großfürstinn nach, in der Hoffnung, seinen Vetter zu einer andern Zeit und in glücklichen Verhältnissen wieder zu sehen. Im Monat Julius 1747, nahm der Prinz August von der Kaiserinn in Peterhof



hof Abschied. Sie entliefs ihn mit allen Merkmalen gutmüthiger Schwäche, und auf eine Art, die der Gröfse ihres Ranges, und der nahen Verwandtschaft des Prinzen mit dem Thronfolger und dessen Gemahlinn würdig war. Er erhielt neue Zeichen des Andreas-Ordens, von dem er schon Ritter gewesen war, reich mit Diamanten besetzt, 10,000 Rubel zu der Reise, und 15,000 Rubel noch als ein besonderes Geschenk. Man hatte überdiefs für ihn eine Fregatte ausgerüstet, die ihn nach Kiel bringen sollte, und auf der er, auf Kaiserliche Kosten, mit einer Sorgfalt und Auszeichnung bedient wurde, die seinem erhabenen Stande angemessen war. Von Peterhof gieng er nach Oranienbaum, wo Peter und Catharina noch einige Tage mit ihm verlebten. Alsdann setzte er nach Cronstadt über, wo er die Kaiserliche Fregatte bestieg, auf der er Rußland verliefs.

In eben diesem Monate erhielt man durch 1747. den Schwedischen Gesandten, Grafen von Barck, die Bestätigung der schon bekannt gewordenen Nachricht, dafs ein Englischer Arzt, Namens Blackwal, ein unruhiger Kopf, in Stockholm in Verhaft genommen worden sey. Der Gesandte sagte der Kaiserinn in einer geheimen Audienz eee), man habe unter seinen

---

eee) Als Bestuschew den Gesandten fragte, was er der Kaiserinn in der Audienz sagen würde, antwortete dieser: er würde die Unruhe Schwedens über die Bewaffnung Dänemarks zur See anzeigen und fragen, wie sich Rußland im Fall eines Bruchs benehmen würde. Dies that auch Barck, aber nachher machte er die Eröffnung, von der hier die Rede ist. Bestuschew wurde wüthend, und hatte eine sehr lebhafte Unterredung mit dem Gesandten darüber, dafs er



Papieren Briefe gefunden, die dem Interesse des Herzogs von Holstein nachtheilig wären. Unter der Hand raunte man sich ins Ohr, Blackwal wäre ein vom Dänischen Hofe und vom Grafen Bestuschew besoldeter Emissaire gewesen, der den Hof des Thronfolgers in Schweden, mit dem Peter in genauer aber geheimer Verbindung stand, hätte beobachten müssen. Man setzte hinzu: Barck hätte deswegen Auftrag gehabt, diese Eröffnung förmlich zu machen, um zu sehen, wie die Kaiserinn, die gewiß von den Intriguen ihres Canzlers nichts gewußt habe, sich bey dieser Entdeckung benehmen würde.

Man kann denken, daß Bestuschew, der keine Gelegenheit vorbeyließ, der Kaiserinn ihren Neffen in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, auch diesen Umstand wieder geschickt benutzte, ihr den Prinzen verhaßt zu machen, und ihm Ränke aufzubürden, an die er nie gedacht hatte.

Bestuschew gieng noch weiter. Man mußte so sicher seyn als er, um es wagen zu dürfen, den Thronfolger von seinen Bedienten und in seinem eigenen Zimmer beobachten zu lassen. Der Canzler hatte einen Kammerdiener des Prinzen gewonnen, der ihm nicht nur alles genau berichten mußte, was am Großfürstlichen Hofe vorgieng, und mit wem der Thronfolger Unterredungen hielt, sondern auch Papiere aus dessen Schreibtische dem Staatsminister bringen mußte. Wir

---

gewagt habe mit der Kaiserinn von einer so delicaten Sache zu sprechen. Zugleich versicherte er ihn, daß man künftig nie anders als schriftlich mit ihm unterhandeln würde. — Hier fragt man mit Recht: warum konnte die Sache delicat für den Russischen Hof seyn, wenn er unschuldig war?



wissen nicht, wie lange dieses niedrige Einverständniß zwischen dem Großkanzler und dem Kammerdiener gewährt hat, nur das können wir mit Gewissheit sagen, daß Peter im April 1748 dieses schändliche Complot entdeckte, und den Kammerdiener, ohne ihn weiter zu bestrafen, fortjagte. Der Prinz hatte die Mäßigung, diese ganze Begebenheit die Kaiserinn ignoriren zu lassen. Eine seltne Großmuth kann oft Bösewichter, wenn auch nicht auf immer unthätig, aber doch zuweilen auf kurze Zeit unschlüssig machen. Bestuschew schien gebessert zu seyn. Aber dieser augenblicklich dämmernde Schein in seinem Charakter verlosch bald. Als ein Mann, der die Menschen zu beurtheilen verstand, wußte er wohl, daß Elisabeth zu indolent und zu kurzsichtig war, den Anfeindungen, die er immer mit großer Gewandheit und unter der Hand anzubringen wußte, nachspüren zu lassen, oder selbst darüber nachzudenken. Eben so wußte er auch, daß Peter, theils aus Kleinmüthigkeit, theils aus Verdruss es nie wagen würde, aus eigenem Antrieb mit seiner Tante über ihre gegenseitigen immer weitläuftiger werdenden Verhältnisse zu sprechen, und seine eigene Apologie zu machen. Der Canzler also, der beyden Partheyen so unendlich überlegen war, entfernte ohne besondere Mühe die Monarchinn immer weiter vom Thronfolger und dessen Gemahlinn.

Demungeachtet fuhr die Kaiserinn fort, dem Großfürsten Beweise ihrer Freygebigkeit zu geben, die denn auch dem großen Haufen die Mißshelligkeiten, die die Kaiserliche Familie trennten, einigermaassen verbargen. Am Peter-Paulstage, dem Namensfeste ihres Neffen, hatte sie ihm 50,000 Rubel

1748.

1748.



geschenkt, und im folgenden Jahre, an dem nämlichen Tage, gab sie ihm 200,000 Rubel, mit dem menschenfreundlichen Zusatz zu Bezahlung der Landeschulden in Holstein. Elisabeth hatte die Delicatesse, dieses Geschenk dem Thronfolger durch ihren Liebling, den Grafen Rasumowsky, überreichen zu lassen. Diese gutgemeinte Absicht hatte die Wirkung, daß Peter die dankbarsten Gesinnungen gegen den Liebling hegte, und ihm nie einige Empfindlichkeit über die Störung des Einverständnisses in der Kaiserlichen Familie zeigte, woran er auch eigentlich keinen Theil hatte, weil er sich nie mit Geschäften <sup>fff)</sup> abgab. Dieses gute Vernehmen Peters mit Rasumowsky war noch das einzige Band, das die Monarchinn und den Thronfolger einigermaßen zusammen hielt.

1748. Im Sommer 1748 hätten der Großfürst und die Großfürstinn beynahe ihr Leben verloren. Sie waren bey dem Grafen Rasumowsky, dem Bruder des Lieblings in Gostilitz, einem Landhause in der Nähe von Peterhof. Hier stürzte <sup>ggg)</sup> am 6ten Junius neuen Styls, des Morgens um acht Uhr, ein hölzernes Gebäude von zwey Stockwerk ein, worinn Peter und Catharina schliefen. Eine Schildwache bemerkte

---

<sup>fff)</sup> Oder vielmehr abgeben durfte. Elisabeth hatte strenge verboten, daß dem Lieblinge Sachen vorgetragen würden, die nur in der Entfernung Geschäften glichen. Sie hatte gefürchtet, daß durch die geringste Anstrengung seines ohnedieß schwachen Geistes sein schöner Körper hätte leiden mögen.

<sup>ggg)</sup> Einige Bedienten, die nicht geschwind genug hervorgezogen werden konnten, erstickten unter dem Schutt, andere wurden sehr verletzt.



zuerst die drohende Gefahr, benachrichtigte die Bedienten, und diese weckten ihre Gebieter, die noch mit Mühe sich retteten hhh). Der Prinz war, wie immer, dankbar. Er schenkte dem Soldaten für seine wohlthätige Warnung zweyhundert Rubel, (ein ungeheures Geschenk für einen Russischen Soldaten, zumal in jener Zeit) und gab ihm in der Folge eine seinen Fähigkeiten angemessene Versorgung.

Den übrigen Theil des Sommers brachte 1748. der Großfürst meistens in Oranienbaum zu. Hierher hatte er Holsteinische Truppen kommen lassen, die er selbst bey ihren Uebungen commandirte. Anfänglich waren es nur wenige. Nach und nach wuchs ihre Anzahl, und mit ihr eine lächerliche Vorliebe für das deutsche Soldatenwesen, die, wie wir künftig sehen werden, dem Prinzen gefährlich wurde.

Ganz am Ende des Jahrs mußten er und 1748. seine Gemahlinn die Kaiserinn nach Moskow begleiten, woselbst sie das ganze Jahr 1749 1749. blieben. Diese Zeit verstrich, ohne durch die geringste wichtige Begebenheit bezeichnet zu werden. Man mußte denn die Posse dafür halten, die die Monarchinn spielte, indem sie am 19ten November neuen Styls den Thronfolger in den Senat iii) 1749. einführte, wo er nun seinen Platz behielt,

hhh) Die sämtlichen Gäste des Grafen Rasumowsky und alle Herren und Damen des Großfürstlichen Hofstaats retteten sich ebenfalls.

iii) Ohngefähr die nämliche Posse spielte Catharina 2 mit dem Großfürsten Paul, nur mit dem Unterschiede, daß sie dieselbe weniger feyerlich machte. Sie ließ dem Prinzen große Stöße Processacten geben, die ihm bald Langeweile machten.



um künftig, wenn er wollte, den Sitzungen beyzuwohnen; eine Erlaubniß, wovon er jedoch selten oder nie Gebrauch machte.

1749. Indessen kann man behaupten, daß in diesem Jahre sich immer mehr die Fäden der vielfachen traurigen Begebenheiten entwickelten, die das Leben dieses Prinzen fast ununterbrochen unglücklich machten. Ohne die geringste Lieblingsbeschäftigung, immer an den Willen seiner Tante gefesselt, von Aufpassern umgeben, die seine kleinsten Handlungen, seine Mienen sogar, boshaften Auslegern hinterbrachten, führte hier Peter das wahre Leben eines Gefangenen. Die natürliche Folge davon war mürrische Laune, die einen so hohen Grad erreichte, daß sie stärker wurde, als alle Gegengründe und Vorstellungen seiner treuesten Diener und Freunde, und oft in harte Aeußerungen ausbrach. Bisher hatte er immer noch in ziemlich gutem Vernehmen mit seiner Gemahlinn gelebt. Jetzt bemerkte man deutlich eine Veränderung an ihm. Zwar blieb er immer offenherzig gegen sie, und that nichts, ohne sie wenigstens um ihre Meinung zu befragen, aber er behandelte sie mit sichtbarer Kälte, und nannte sie immer in Beyseyn seiner Höflinge, mit gezwungener Höflichkeit, Kaiserliche Hoheit. Weil es ihm bey seinen Unterhandlungen mit Dänemark hätte vortheilhaft seyn können, einen Erben zu haben, den er zum Vorwand hätte brauchen können, seinen Rechten nichts zu vergeben, so machte er ihr den Vorwurf, daß sie Schuld daran sey; ein Vorwurf, von dem sie übrigens einige Jahre nachher sich zu reinigen wufste. — Catharina war überhaupt nie sehr nachsichtsvoll gegen ihren Gemahl gewesen, den



sie nie geliebt hatte, ob man ihr gleich, da sie vielleicht damals die Liebe in ihren Wirkungen noch nicht kannte, die eheliche Tugend nicht absprechen konnte. Sie wurde daher desto leichter über eine Behandlung unwillig, die sie nicht zu verdienen glaubte. Sie suchte zuweilen aus Unmuth Gelegenheit zum Streit, die der Großfürst mit Eifer ergriff. So entstanden Zänkereyen, bey denen der ganze Großfürstliche Hof Zeuge war, und die oft, wenn sie anhaltend waren, kaum durch das Ansehen der Kaiserinn beygelegt werden konnten.

Von diesem Benehmen des Thronfolgers gegen seine Gemahlinn kann man auf sein Betragen gegen die Russische Nation, und besonders gegen diejenigen Personen, die ihn und die Kaiserinn umgaben, schließen. Er zeigte ihnen ohne Zurückhaltung die vollkommenste Geringschätzung und die größte Verachtung, und stellte sie oft mit den Deutschen in eine Vergleichung, die für die Russen allemal höchst nachtheilig ausfiel. Die heftigsten Ausbrüche seines Zorns und seines Hasses waren gegen den Grafen Bestuschew gerichtet. Er liefs sie zwar den Minister nicht unmittelbar fühlen, aber dieser erfuhr sie genau durch andere wieder. Diese freymüthigen Aeusserungen des Prinzen gegen den Grosskanzler kamen sogar zu den Ohren der Kaiserinn, die von mehrern Feinden Bestuschews bestürmt, endlich selbst diesen Minister zu hassen und zu verachten anfieng. Doch ihn von sich zu lassen, konnte sie sich nicht entschliessen, weil er die Geschicklichkeit hatte, die wichtigsten Staatsgeschäfte, deren Prüfung sie sorgfältig vermied, und daher die Berichte davon mit Eckel anhörte, ihr einigermaassen geniefsbar zu machen. Er brachte dann seine Vorträge in



gedrängte und oft unvollkommene Kürze. Elisabeth unterzog sich mit Anstrengung der kleinen Arbeit sie zu lesen, oder auch nur anzuhören, und Bestuschew behielt ausschliessend die Leitung der Geschäfte nach seinem Willen. Diese Einschaltung war nothwendig, um den nachtheiligen Einfluss zu zeigen, den die Gewalt des Canzlers auf die Deutschen Landesangelegenheiten des Großfürsten hatten. Unter den wenigen Russen, die es mit diesem Prinzen hielten, befanden sich der Oberhofmeister von Tschoglokow, den Peter anfänglich nicht liebte, sich aber im Jahre 1750 oft auf unterbrochene Zeit mit ihm aussöhnte, und der Vicekanzler Graf Woronzow, dessen Gemahlinn eine gebohrne Gräfinn Skawronska, eine Mutter-Bruders-Tochter der Kaiserinn Elisabeth, und also, wie Frau von Tschoglokow, in gleichem Grade mit dieser Monarchinn verwandt war. Diese beyden Männer meyneten es aufrichtig gut mit dem Großfürsten, und waren daher manchen Nachstellungen des Grafen Bestuschew ausgesetzt.

1750. In den ersten Tagen des Jahrs 1750, langten der Kaiserliche und der Großfürstliche Hof wieder in Petersburg an, und der Thronfolger war desto froher darüber, weil er nun doch zuweilen Gelegenheit hatte, Oranienbaum und seine kleinen Deutschen Truppenübungen daselbst zu sehen.

1750. Diese theure Soldatenwuth und eine übel eingerichtete Staatswirthsschaft, in Rußland sowohl als in Holstein, wo ein großer Theil seiner Staatsdiener es zu seinem Schaden mit dem Hause Eutin hielten, brachten den Thronfolger so weit, daß er bey seinen großen Einkünften, und bey der Freyge-



bigkeit der Kaiserinn gegen ihn, doch immer ohne Geld war. Er mußte daher eine Anleihe in Hamburg eröffnen. Der Großfürst verlangte 300,000 Thaler und wollte dafür einige Aemter in Holstein verpfänden. Der Dänische Hof liefs dem Senat in Hamburg insinuiren, dafs er mit dem Herzoge von Holstein und Russischem Thronfolger in Unterhandlung wegen Abtretung eines Theils seiner Deutschen Länder stehe, und alsdann, wenn dieselbe zum Abschlufs käme, die Verpfändung nicht gelten lassen würde. Zu gleicher Zeit liefs er dem Großfürsten unter der Hand die verlangten 300,000 Thaler als ein Darlehen anbieten, die aber Peter, der mit Recht sich nicht verbindlich machen wollte, ausschlug. Der Senat in Hamburg erkundigte sich unterdessen an der Quelle, und da die Gegengründe ihm überwiegender schienen, so erhielt dieser Fürst die verlangte Summe unter den stipulirten Bedingungen.

Unter diesen Umständen war es wohl kein Wunder, wenn die Unterhandlungen des Dänischen Hofes mit dem Großfürsten nie einen glücklichen Erfolg hatten. So versuchte er im Jahre 1750 1750. ein Cartel zwischen Dänemark und Holstein zu Stande zu bringen. Die Sache war im Grunde nichts als eine gegenseitige Gefälligkeit beyder Souverains, bey welcher freylich der König, der eine grössere Armee hatte, mehr gewann als der Herzog. Der Minister Pechlin war damals krank, und der Dänische Gesandte nahm daher Anlafs, mit dem Canzler zu unterhandeln, und durch ihn die Kaiserinn um ihre Unterstützung bey dem Thronfolger zu bitten. Es sey nun aber, dafs diese, was jedoch nicht wahrscheinlich ist, nicht mit Eifer angewendet wurde, oder dafs Peter, was viel



glaublicher ist, sich nicht wollte Gesetze vorschreiben lassen; genug, das Vorhaben scheiterte.

Dieser mißlungene Versuch schreckte jedoch den Dänischen Hof nicht ab, eine alte aber wichtige Unterhandlung wieder anzuknüpfen, und ihr sogar eine größere Ausdehnung zu geben, als sie jemals  
 1750. gehabt hatte. Auf den ersten Antrag des Dänischen Gesandten Grafen zu Lynar kkk), eine Unterhandlung in Betreff eines Tausches der Herzoglich Holsteinischen Lande anzufangen, erklärte sich der Großfürst durch seine Minister nicht ganz ungünstig. So unerwartet auch diese Sinnesänderung, nach allem, was wir wissen, einem jeden seyn mußte, so war sie doch natürlich, weil Peter die Nachricht erhalten hatte, daß der Thronfolger in Schweden, ohne mit seinem Vetter in Rußland eine Uebereinkunft zu treffen, sich mit dem Dänischen Hofe wegen ihrer gegenseitigen Irrungen und Ansprüche verglichen habe. Demungeachtet war der Großfürst doch schwer zu der bestimmten Erklärung zu bringen, ob er für seine Ansprüche auf Schleswig eine Summe Geldes annehmen, und für Holstein die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst eintauschen wolle, oder nicht. Er fragte, wie gewöhnlich, seine Gemahlinn um Rath, und diese, die den Ländertausch nicht haben wollte, wohl

---

kkk) Graf Rochus zu Lynar war gewiß einer der vollkommensten und gelehrtesten Staatsmänner seiner Zeit, und hatte ungleich mehr Verdienste, als sein Bruder Moritz, der als Sächsischer Gesandter in Rußland sich durch seine Schönheit, seine Liebenswürdigkeit und seine Galanterien mit der Regentinn Anna bekannt gemacht hat. Die Staats-Schriften des Grafen Rochus sind in der Vorrede erwähnt.



aber schon wufste, wie man ihren Gemahl behandeln müsse, sagte ihm: sie glaube, dafs, um alle Irrungen mit Dänemark, und alle Neckereyen mit Bestuschew und endlich gar mit der Kaiserinn selbst zu endigen, Peter wohl thun würde, die angebotenen Entschädigungen anzunehmen. Diefs war hinlänglich, um das Gegentheil zu bewürken, oder den Prinzen wenigstens unschlüssig zu machen, der vor der Hand erklärte, dafs er sich nicht übereilen wolle. Da man jedoch weiter in ihn drang, sagte er, man müsse ihm genau sagen, was er bekommen solle. Ehe man darüber Nachricht aus Copenhagen haben konnte, verfertigte der Baron Pechlin ein Memoire, ganz im Sinne Bestuschews, der übrigens schon über diese Angelegenheit in sehr starkem Tone mit dem Großfürsten gesprochen, und die Sache dadurch sehr verdorben hatte. In diesem Memoire war gesagt, dafs der Thronfolger ganz vergessen müsse, dafs er Herzog von Holstein sey, und dafs er hingegen blofs auf das Interesse seines künftigen Reichs, dem an einer Verbindung mit Dänemark unendlich viel gelegen sey, Rücksicht nehmen müsse. Die Kaiserinn selbst nahm sich die Mühe, das Memoire zu lesen, und lobte es, sagte aber gleich: „dieses elende „Holstein und Kiel liegen meinem Neffen zu sehr am „Herzen, als dafs wir, die er alle weniger liebt, ihn „werden davon abbringen können.“ Indessen befahl sie, dafs man den ganzen Plan erst einrichten sollte, den sie alsdann selbst dem Großfürsten zur Genehmigung vorlegen wollte. Diefs geschahe zwar nicht, vermuthlich weil es der Grofskanzler nicht wollte, aber Pechlin legte dem Prinzen die Schrift vor, begleitete sie mit sehr scheinbar annehmlichen Gründen und erhielt von ihm die trockne Antwort, dafs er sich zu



keinem Tausche verstehen wolle; ein Entschluß, den man allgemein den Rathschlägen Woronzows und Tschoglokows und ihrer Gemahlinnen zuschrieb. So mußte denn nothwendigerweise die ganze Sache einige Zeit ruhen. Unterdessen sprach Lynar mit Pechlin, der im Vertrauen zu verstehen gab, der Großfürst würde sich wahrscheinlich entschließen, wenn Dänemark die Bezahlung einer Million Schulden dieses Prinzen übernehme, eine andere Million an denselben bezahlte, ihm die bisherige Stimme von Holstein im Deutschen Fürsten-Rathe, auf Oldenburg und Delmenhorst übertragen, verschaffte, und von der Abtretung von Holstein einige Güter daselbst ausnähme, die der jedesmalige Bischof von Lübeck, wenn er ein Prinz von Holstein wäre, zu seiner Disposition haben müßte. Er setzte hinzu, daß die Kaiserinn (der man, im Vorbeygehen gesagt, Schuld gab, daß sie anfangs geitzig zu werden, sobald es nicht auf kirchliche Auszierungen, die sie für Religion hielt, Befriedigung vielfacher, weiblicher Gelüste und dergleichen ankomme) diesen Vorschlag genehmige, um jährlich wichtige Summen zu ersparen, die der Thronfolger gewöhnlich im Spiel, mit Soldatenpossen, und mit Ankauf unnützer Waaren verschwendete. Von diesem allen wußte Peter nichts, der immer auf dem Lande lebte, und sich soviel als möglich von Pechlin und Brömbesen entfernte, die ihn immer von dieser unangenehmen Abtretung unterhielten, und ihm, wie er behauptete, als bestochene Anhänger Dänemarks und Bestuschews verdächtig waren. Der Dänische Hof trug selbst durch Zaudern und kleineliches kaufmännisches Handeln dazu bey, daß die Unterhandlung in die Länge gezogen wurde.

1750. Im Oktober 1750 kam die unzulängliche



Nachricht: der König von Dänemark wolle die Million Schulden des Herzogs von Holstein, wenn er dafür Hypotheken in Oldenburg und Delmenhorst bekomme, übernehmen, und diesem Prinzen noch eine Million auszahlen; ein Vorschlag, den Pechlin nicht annahm, weil die neuen Besitzungen nicht mit Hypotheken belastet werden müßten, und der Großfürst nie bewilligen würde, bloß den Namen der Creditoren umzuändern und statt mehrerer, Einen anzunehmen. Nachdem Pechlin mit dem Canzler die Sache überlegt hatte, behauptete er, eine Million müsse wenigstens in Dänischen, und die andere in Sächsischen Gelde bezahlt werden. Am Ende des Jahrs bemerkte man, daß der Großfürst, dem man mit Vorbedacht in langer Zeit nichts von den Unterhandlungen mit Dänemark gesagt hatte, sanftmüthiger wurde, und sogar selbst davon als von einer möglichen Sache zu sprechen anfieng.

Diese Angelegenheit abgerechnet, zeichnete 1750. sich in der Geschichte des Thronfolgers in Rußland das Jahr 1750 durch nichts merkwürdiges aus. Der Großfürst lebte so oft er konnte auf seinem Lustschlosse, das er mit allen seinen Umgebungen, die von der Natur außerordentlich begünstigt sind, sehr verschönerte. Er führte mit möglichster Pracht die großen Entwürfe des Fürsten Menzikow aus, der ebenfalls schon sehr ansehnliche und kostbare Gebäude hatte daselbst aufführen lassen. Das Vorhaben des Thronfolgers, seine Anlagen in Oranienbaum auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit zu bringen, kostete große Summen. Die Kaiserinn schenkte ihm hier 60,000 Rubel, und glaubte ihrem Neffen viel zu geben, aber seine Vermögensumstände waren so im Ver-



fall, daß diese große Summe zu geringe war, um ihm zu helfen, und daher bloß die Zerrüttung seiner Finanzen deutlicher zeigte.

So viel genaue Umstände man auch vom Hofe der Elisabeth weiß, so ist es doch schwer, sich einen deutlichen Begriff von diesem sonderbaren Gemische und von den täglich und stündlich sich widerstreitenden Verhältnissen der Personen zu machen, die ihn bildeten.

1751. Der Anfang des Jahrs 1751 war für die Unterhandlungen des Grafen Lynar ebenfalls nicht günstig. Unmuth, der einen gewissen Grad von Verzweiflung erreicht hatte, machte für diesen Augenblick den Großfürsten leichtsinnig und ausschweifend. Dieser Prinz, nicht um sich zu vergnügen, sondern bloß um sich zu zerstreuen, stürzte sich aus einer Belustigung in die andere. Er fand nicht so viel Zeit, die wenigen Geschäfte, die er hatte, zu besorgen, und Pechlin und Brömben konnten nie von ihm erlangen, daß er in den ersten Monaten dieses Jahrs nur etwas in der Regierung seines Landes gethan, oder sich über die Anträge Dänemarks bestimmt erklärt hätte. Der letzte Umstand machte, daß die Kaiserinn, gegen die man sich deswegen beklagte, eine Unterredung in wenig schonenden Ausdrücken mit dem Prinzen hatte, und nach seiner Entfernung aus ihrem Zimmer noch die Drohung ausstieß, „daß sie ihn eben so behandeln wolle, wie Peter I, III) seinen Sohn Alexis.“

---

III) Man kennt das Schicksal dieses unglücklichen Prinzen. Man weiß, daß Peter I ihn selbst knutete, und seine Enthauptung, wenn auch nicht selbst verrichtete, doch



War nun die Monarchinn aufgebracht, so kann man wohl denken, daß es der Thronfolger noch mehr war. Er kannte übrigens seine Tante, und wußte, daß sie zu einer andern Zeit ihre Heftigkeit bereuen und ihn mit Liebkosungen überhäufen würde. Er blieb also standhaft, und erklärte seinem Minister Pechlin und dessen Gehülfen Brömben, daß er nie wieder von der Dänischen Unterhandlung wolle reden hören. Um dieses ungestüme Abbrechen desto förmlicher zu machen, hatte die Großfürstinn, die jetzt gut mit ihrem Gemahl stand, und die überhaupt die günstigen Augenblicke zu nutzen wußte, den Thronfolger dahin vermocht, seinem Ministerio die obige Erklärung schriftlich zu wiederholen. Da Peter nicht befohlen hatte, den Dänischen Gesandten diese Erklärung zu hinterbringen, so verfertigte dieser, der den Entschluß des Prinzen nicht zu wissen schien, weil er ihm nicht officiell bekannt gemacht worden war, zwey Memoires am 25sten Februar und am 13ten März 1751, die er den Holsteinischen Ministern 1751. sowohl als dem Großscanzler überreichte. Die Kaiserinn las sie, der Großfürst ebenfalls. Elisabeth, voll übler Laune, suchte ihren Neffen durch Drohungen, gelindere als die vorhergehenden, zu überreden. Aber dieser blieb hartnäckig, und die Großfürstinn, die Woronzows und die Tschoglokows, befestigten seine Standhaftigkeit noch mehr. Da man wußte, daß diese Prinzessin die Hand im Spiele hatte, so ließ ihr die Kaiserinn sagen: sie wünsche,

---

wenigstens in seiner Gegenwart vollstrecken ließ. Welches Geschäfte wollte nun die sanftmüthige Elisabeth übernehmen?



dass sie sich nicht in Staatshandel menge. Diese Erklärung schien Eindruck zu machen, aber er war von kurzer Dauer. Man versteckte sich hinter neu errichtete Bollwerke. Peter beruft sich auf das Testament seines Vaters, der ihm darinn befohlen hatte, nie seine Ansprüche an Dänemark aufzugeben. Man suchte auf der andern Seite ihn von diesem Vorurtheil abzubringen, aber vergebens.

Endlich gelang den Anhängern Dänemarks, wenigstens auf einen Augenblick, ein Mittel, worauf man sich nicht lange vorbereitet hatte. Baron Pechlin war sehr alt und oft krank, Brömsen hatte in diesem Falle den Vortrag bey seinem Herrn. An einem dieser Tage wagte er folgenden Versuch. Er sagte dem Großfürsten, der Graf Lynar würde, wenn die Unterhandlung abgebrochen werden sollte, nach Berlin gehen, und dort zum Nachtheil Russlands, und besonders des Thronfolgers, in Betreff seiner Deutschen Staaten einen Allianz-Traktat schliessen. Dieses Vorgeben, vereinigt mit der Vorzeigung einiger schöner Plane von einzelnen Theilen der beyden zu vertauschenden Grafschaften, und besonders von der Festung Oldenburg, schien zu wirken. Der Großfürst war nach geendigter Conferenz ganz umgestimmt. — Man sieht aus diesem allem, dass Peter nur ein Instrument war, auf welchem jeder, der sich dessen bemächtigte, den Ton angab, den er hervorgebracht wissen wollte. Nichts schien ihn mehr von der Unterhandlung mit Dänemark abzuhalten. Er sprach selbst mit Lynar, liefs Vollmachten für Pechlin ausfertigen und unterzeichnete sie sogar.

Unterdessen fand der Ambassadeur des Deutschen Kaisers, der einen glücklichen Abschluss der Unterhand-



handlung erwartete, für nöthig, sie zu stören, ohne doch, wie man glaubte, von seinem Hofe dazu autorisirt zu seyn. Er versicherte, daß ohne die Genehmigung des Kaisers, als Oberhaupt des Deutschen Reichs, der Tausch nicht geschehen könne. Er setzte hinzu, er wisse, daß man den Großfürsten durch ein zu geringes Gebot bevorthheilen wolle, und sey überzeugt, daß der König von England, dem wegen der Nähe seiner Deutschen Staaten an dem Besitz von Holstein viel gelegen sey, gewiß fünf Millionen Thaler dafür geben würde. Man weiß es nicht zuverlässig, aber man glaubt mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Großfürstinn und ihre Anhänger diese Einwendung des Ambassadeur Pretlack bewürkt haben. Bestuschew und Pechlin bestritten mit allen nur möglichen Gründen die Einmischung des Oestreichischen Ministers, der auch endlich, weil er schon wufte, welchen Eindruck sein Schritt auf den Geist des Großfürsten gemacht hatte, sich zu beruhigen schien. Dieser Prinz änderte nun auf einmal seine Meynung. Es waren einige Wochen verstrichen, ohne daß Pechlin und Brömbsen mit ihm hatten sprechen können. Diesen Zeitpunkt hatten die Antagonisten Dänemarks benutzt. In der nächsten Conferenz mit Pechlin sagte ihm der Großfürst, aller Gegenvorstellungen des Ministers ungeachtet, er möchte dem Grofscanzler und dem Grafen Lynar sagen, daß er schlechterdings von allen Anträgen Dänemarks keinen einzigen annehmen wolle. Da Pechlin fortfuhr, seinem Herrn Vorstellungen zu machen, erlaubte sich dieser in einem Anfall von Wuth, Aeufserungen zu thun, die der Sicherheit der Kaiserinn auf ihrem Throne Gefahr zu drohen schienen. Es würde ihm bey kaltem Blute an Muth gefehlt haben,



seine Drohungen geltend zu machen, aber wenn Elisabeth sie erfahren hätte, so würde wahrscheinlich die Gefahr für ihn ohne Umstände sehr strenge realisirt worden seyn. Die Russischen und Holsteinischen Minister machten nun Memoires für den Großfürsten, schrieben ihm Briefe, sprachen mit ihm, aber alles half nichts. Er schrieb als kategorischen Entschluß unter die Note des Baron Pechlin: „Je vous dirai, „Monsieur, en reponse de votre note, que vous devez „donner à connoître au grandchancelier aussi bien qu'au „comte de Lynar, ministre de Danemarc, la resolution „que je vous ai donnée dernièrement, et je vous défends „de me faire plus aucune remontrance dans cette affaire.“ Lynar erfuhr zwar den Inhalt der schriftlichen Privat-erklärung des Großfürsten, aber er hatte die Geschicklichkeit, Pechlin von dem Vorhaben abzuhalten, ihm diese Erklärung officiel bekannt zu machen, indem er ihm die Folgen für die Verhältnisse des Königs von Dänemark mit dem Herzoge von Holstein vorstellte, die nach einem so ungestümen und beleidigenden Benehmen sich nie wieder so nähern könnten, daß von Unterhandlungen unter ihnen jemals wieder die Rede seyn dürfe. Diese Vorstellungen wirkten auf den alten schwachen Pechlin so sehr, daß er die ministerielle Bekanntmachung an den Grafen Lynar unterliefs, und dafür ein Auskunftsmittel zu treffen glaubte, indem er die Erklärung des Großfürsten bloß dem Großkanzler zu willkührlicher weiterer Beförderung zukommen liefs, der es dann nach seinem Gutbefinden noch aufschob, dieselbe dem Dänischen Gesandten ertheilen zu lassen. Der Prinz, den der Minister durch Brömben von diesem eigenmächtigen Verfahren benachrichtigen liefs, äußerte seinen gerechten Unwillen



auf eine die Würde und den persönlichen Charakter des Grafen Bestuschew sehr beschimpfende Art, schien endlich, aber doch nicht aufs neue, an Brömben den Befehl der Hinterbringung seines letzten Entschlusses an Lynar zu wiederholen.

Der Grofskanzler wagte nun einen Schritt, der eigentlich allen Rufsischen Unterthanen verboten war; ein Schritt, den, wie er sagte, nur die dringendste Wichtigkeit entschuldigte. Er schrieb einen Brief an den Liebling, und fügte die nothwendigsten von den die Sache angehenden Schriften mmm) bey. In diesem Briefe bat er ihn, alles der Kaiserinn bekannt zu machen, und sie um ihre Unterstützung zu glücklicher Beendigung der Unterhandlung zu bitten. Der Versuch glückte nur in so fern, dafs er dem Verfasser des Briefs nicht schadete. Die Kaiserinn durchlief ihn, ohne ihn zu lesen, und versprach eine Vorstellung des Canzlers, auf die er am Ende seines Schreibens vorbereitet hatte, anzunehmen.

Bestuschew übergab der Monarchinn im Monat May 1751 die Vorstellung nnn), die 1751. besonders sich auf die Memoires des Grafen Lynar vom 25sten Februar und 13ten März bezog, in welchen die gegenseitigen Unterhandlungsgegenstände und der Gang der Unterhandlungen genau bemerkt gewesen waren. Die Kaiserinn nahm die Schrift mit den schmeichelhaftesten Versicherungen ihrer Gnade

---

mmm) Da der Graf Rasumowsky weder deutsch noch französisch verstand, so mußten alle diese Schriften ins Rufsische übersetzt werden, wodurch die Absendung des Briefs sehr aufgehalten wurde.

nnn) Man sehe diese Vorstellung von Wort zu Wort in der Beylage N.



für den Grosskanzler an. Allein die Angelegenheit selbst hatte doch keinen erwünschten Fortgang. Es war in allen Entschliessungen der Elisabeth, und besonders in dieser Sache, eine beständige Ebbe und Fluth. Die Meynung, die man von der einen Seite ihr einflöste, wurde ihr von der andern Seite widerrathen, oder doch wenigstens bestritten. Dieser Streit in ihrem schwachen Geiste kam ihrer Trägheit und ihrem im Grunde noch immer zarten Gefühl für den Großfürsten sehr zu statten. Diese beyden Empfindungen hinderten sie immer, die zweckmäßigen Mittel zu ergreifen, um ihren Neffen in allen wichtigen Vorfällen zu irgend einem Entschlus zu bringen.

Da sich die Sache sehr in die Länge zog, und Lynar immer noch den Schein annahm, als ob er die obige Erklärung des Großfürsten, wodurch die Unterhandlung abgebrochen wurde, nicht wisse, so liefs er diesen Prinzen geradezu bitten, ihm auf eine officiële Art seinen Entschlus bekannt machen zu lassen. Hierauf erhielt er dann, so förmlich als möglich, die Erklärung ausgefertigt, dafs der Thronfolger in Rußland als Herzog von Holstein in keine Unterhandlung über die vorgeschlagenen Punkte mit dem Dänischen Hofe treten wolle.

Dieses unanständige Verfahren wird durch folgende Anekdote noch hervorstechender. Wir wissen, dafs Catharina ihr Ansehen und ihren Verstand mit glücklichem Erfolg dazu anwendete, um ihren Gemahl von einer Abtretung seiner Länder und Rechte an Dänemark abzuhalten, indem sie ihm vorstellte, er sey dadurch unabhängig von der Kaiserinn, und habe als Reichs - Stand immer ansehnliche und ehrenvolle Vortheile, die ihm zum Schutz dienen könnten, wenn er



Unannehmlichkeiten in Rußland haben sollte. Sie war es also auch, die ihren Gemahl zu dieser förmlichen Erklärung seines Entschlusses überredet hatte. Den Abend vorher, ehe Lynar dieselbe erhielt, spielte er bey Hofe mit der Großfürstinn. Sie ergriff diese Gelegenheit, dem Gesandten zu seiner beendigten Unterhandlung Glück zu wünschen, und setzte auf eine verbindende Art hinzu: „sie schätze sich glücklich, „ihm sagen zu können, daß sie dazu beygetragen habe.“ Man denke sich nun Lynars Erstaunen, der zwar gewußt hatte, daß seine Unterhandlung misslinge, der aber doch auf einige Stunden durch die Großfürstinn getäuscht wurde, und am folgenden Tage ganz das Gegentheil von dem erfuhr, was ihm diese Prinzessin gesagt hatte. Wahrscheinlich wollte diese auf eine feine Art dem Dänischen Hofe für die gute Meynung danken, die er gleich anfänglich von ihr gehegt hatte, und ihm zeigen, daß seine Vorhersagung 000) eintreffe.

Da indessen der Großfürst, wenn auch nicht die Ungerechtigkeit, doch wenigstens die Unregelmäßigkeit seines Verfahrens einsahe, so ließ er, um sich gleichsam zu entschuldigen, dem Gesandten die bündigsten Versicherungen seiner persönlichen Anhänglichkeit an den König geben. Graf Lynar beantwortete diese beleidigende Erklärung durch eine Note, die, wie man sagt, ganz der Würde seines Königs angemessen war.

Einen energischen Entschluß auf die Vorstellung des Grofskanzlers konnte man freylich nicht von der

---

000) Man erinnere sich, auf der S. 61. das Urtheil über den wahrscheinlichen Charakter dieser Prinzessin gelesen zu haben.



Kaiserinn erhalten, zumal da sie, wie man zwey Monate nachher erfuhr, dieselbe damals noch gar nicht gelesen hatte. Aber eine Antwort auf die obigen beyden Memoires des Grafen Lynar wurde entworfen, aber nicht ausgefertigt. In dem Augenblicke, da dieß geschehen sollte, entdeckte die Monarchinn einem ihrer Cabinetssekretärs, der Thronfolger habe sie mit thränenden Augen gebeten, ihn nicht zu einem Schritt zu zwingen, den er so ungern thue. Sie könne also nicht anders, als seinen Bitten nachgeben, und glaube, daß man abwarten müsse, daß er, sein Unrecht fühlend, selbst komme und um ihre Vermittelung bitte.

Die Antwort mußte also umgeändert werden, 1751. und wurde im August 1751 dem Gesandten übergeben. Sie enthielt im Grunde nichts mehr als die Versicherung, daß die Art, wodurch die Unterhandlung zwischen dem König und dem Großfürsten abgebrochen worden wäre, der Fortsetzung ihrer Freundschaft gegen den erstern nicht im Wege stehen sollte.

Eben, als dieß alles geschehen war, kamen die Gesandten der See-Mächte und des Wiener Hofs, freylich etwas zu spät, und boten beyden Partheyen die Unterstützung bey der vorhabenden Unterhandlung an. Wahrscheinlich hatte der Dänische Hof diesen Schritt eingeleitet, den man von Seiten der Kaiserinn für eine Höflichkeitsbezeugung, von Seiten des Großfürsten aber weniger günstig aufnahm, weil dieser, als ein besonders ächter Freund des Königs von Preussen, ein Antagonist Oestreichs seyn zu müssen glaubte. Diese Gesandten verfertigten ein Memoire, ganz nach der Meynung des Grafen Bestuschew. Sie boten darinn die Vermittelung Oestreichs, Englands und Hollands



zur gütlichen Beylegung der Irrungen des Herzogs von Holstein mit Dänemark an, unterschrieben alle drey das Memoire und übergaben es dem Grofskanzler. Hierauf wurde dann, wie gewöhnlich, nicht geantwortet, weil die Kaiserinn zu keiner Art von Beschäftigung, wenn sie auch noch so wenig Anstrengung erforderte, zu bringen war.

Kurz, die Unterhandlung war und blieb abgebrochen, und der einzige Trost, den der Dänische Hof für seine Bemühungen und für die grofsen Kosten hatte, die ihm der Umstand, sich Freunde zu verschaffen und zu erhalten, verursachte, war, dafs der Baron Pechlin, der unermüdetste und fruchtbarste Verfasser von Memoiren, die immer ohne Wirkung blieben, noch eins verfertigte, in welchem er, im wahren Sinn eines Ministers und Anhängers von Dänemark, die Mittel anzeigte, wodurch der Grofsfürst zu dem Entschlufs, die Unterhandlungen selbst wieder anzuknüpfen, sollte gebracht werden, und die besonders darinn bestanden, diesen Prinzen durch die vielen Gläubiger seines Landes und seines Hofstaats, die alle auf Einmal die Befriedigung ihrer Forderungen verlangen sollten, zum Nachgeben zu zwingen.

Durch sein widriges Benehmen hatte der Grofsfürst nicht nur den Grofskanzler unversöhnlich beleidigt, sondern auch dessen Anhänger, und folglich eine Menge Höflinge sich zu Feinden gemacht. Aber noch in dem nemlichen Jahre ereignete sich ein Fall, in welchem er sogar einen grofsen Theil der Nation gegen sich aufbrachte. Der König von Schweden starb, und Adolph Friedrich von Holstein bestieg den Schwedischen Thron, weil Peter die Thronfolge in diesem Reiche abgelehnt hatte. Dieser



nun hatte die Unbescheidenheit, laut und öffentlich zu beklagen, daß ihn das Schicksal in ein Land geführt habe, wo er Staatsgefangener sey, und nur ungewisse Hoffnungen in der Entfernung sehe, da er im Gegentheil, wenn er seiner ersten Bestimmung hätte folgen dürfen, in diesem Augenblicke Herr eines gesitteten Volks seyn könnte. Diese unklugen und unbilligen Aeußerungen, die freylich nicht die Folge der Ueberlegung, sondern das Aufwallen einer augenblicklichen übeln Laune waren, wurden von den Feinden des Prinzen ausgebreitet, und mit so gehässigen Zusätzen vermehrt, daß natürlich die Wirkung davon sehr nachtheilig für den Thronfolger seyn mußte, der noch am Ende seiner Tage, aber freylich zu spät, Ursache hatte, seine Uebereilung zu bereuen.

Der Grosskanzler war, wie man wohl denken kann, bey diesem allen nicht müßig. Er übernahm mit Vergnügen das Geschäft, die Triebfedern der widrigen Meynungen aller Art der Kaiserinn und des Volks gegen den Thronfolger in Bewegung zu setzen. Daher war er aufmerksam, alles aufzuspüren, was ihm zu seinem Zwecke diene. Bestuschew hatte Verdacht, daß ein Holsteinischer Officier, der nach Kiel reiste, geheime Briefe des Großfürsten und der Großfürstinn haben könnte. Er theilte seinen Verdacht der Kaiserinn mit, die ihm freye Gewalt gab, nach seinem Gefallen zu handeln. In Folge dieser Erlaubniß ließ der Canzler den Officier in Cronstadt anhalten, und sein Gepäck untersuchen. Man fand Briefe der Großfürstinn an ihre Mutter und Großmutter, worinn diese Prinzessinn über ihre und ihres Gemahls traurige Lage klagte. Diese Briefe wurden abgeschrieben und der Kaiserinn überbracht. Der Thronfolger beschwerte



sich über die gewaltsame Art, mit der man seinen Officier behandelt hatte. Bestuschew antwortete hierauf: man hätte ihm bloß die Briefe abgenommen, weil es allen Reisenden ohne Unterschied verboten sey, zum Nachtheil der Posteinkünfte, Briefe bey sich zu haben. Sey dieß mit Gewaltthätigkeit geschehen, so würde man die Schuldigen bestrafen. Man würde aber auch eben so gut denjenigen zu züchtigen wissen, der im Fall die Angabe falsch sey, es habe wagen können, dem Großfürsten ungegründete Nachrichten zu hinterbringen. Dieß war die ganze Genugthuung, die der Prinz erhielt.

Ein neuer Unfall im Monat September 1751 1751. machte der Monarchinn die Person des Thronfolgers noch mehr unbequem. Ein verabschiedeter Sergeant war zufällig in Oranienbaum, stellte sich an die Spitze der Russischen Soldaten, die daselbst die Wache hatten, machte seine persönliche vielleicht ungerechte Unzufriedenheit zu ihrer Sache, und erregte eine Art von Rebellion zum Vortheil Peters. Sie klagten über die Kaiserinn, und der Sergeant wollte dem Prinzen eine Schrift übergeben, die, wie er sagte, von größter Wichtigkeit wäre. Der Großfürst hatte die Klugheit das Papier schlechterdings nicht anzunehmen. Er schickte einen Courier an die Kaiserinn, die sogleich ihren neuen Liebling Schuwalow (der, im Vorbeygehen gesagt, den alten doch nicht verdrängt hatte), nach Oranienbaum. Es wurde alles untersucht, die Soldaten wurden von einander getrennt und in entfernte Garnisonen geschickt. Peters Benehmen in dieser wirklich kritischen Begebenheit konnte, streng beurtheilt, nicht anders als sehr gelobt werden. Dem ungeachtet konnte die Kaiserinn die Unruhe nicht bergen, die



ihr die Liebe einiger Soldaten für ihren Neffen verursachte. Ihre Neigung zu ihm minderte sich noch mehr, und sie ließ ihn strenger beobachten als jemals.

Die widrigen Eindrücke, welche die verschiedenen Vorfälle im Jahre 1751 auf die Gesinnungen der Kaiserinn und auf den Geist ihres ersten Ministers zurückgelassen hatten, waren Ursache, daß das 1752. Jahr 1752 ganz unbedeutend für den Großfürsten verstrich. Er war mit keiner auswärtigen Macht in politischen Verhältnissen, und lebte so oft er konnte mit seiner Gemahlinn in Oranienbaum, umringt von seinen Höflingen und von seinen Truppen, wurde aber, er mochte sich aufhalten, wo er wollte, unbemerkt so genau bewacht, als ob er ein Verbrecher gewesen wäre, dem man nur noch bestimmter auf die Spur kommen wollte. Er wußte zwar, daß man ihn beobachtete, (seine Gemahlinn und seine Freunde hatten ihm Winke darüber gegeben) aber, gutmüthig und nicht sehr scharfsichtig wie er war, ahnte er nicht eher, als bis er die Beweise davon hatte, daß meistens alle, die sich um ihn befanden, gedungene Kundschafter seiner Tante waren. Nie hätten Elisabeth und Bestuschew sich so niedrige Mittel erlauben sollen. Alles was den Prinzen umgab, war darauf berechnet ihn in einem unvortheilhaften Lichte zu zeigen. Er erfuhr es zuweilen, aber dann verstand er es nicht, sich gehörig zu benehmen. Peter hatte bey seinen Mafsregeln nur zwey Wege, die er wählen konnte, offene Nachgiebigkeit, alles, gutmüthig und ungezwungen und mit Würde zu thun, was man von ihm verlangen würde, oder offenen Widerstand in allen Unbilligkeiten, die er erdulden mußte, und die seinem Charakter und der großen Rolle entgegen waren, die er einst überneh-



men sollte. Zu beyden gehörten durchdringender Verstand und unerschütterlicher Muth, und beyde großen Eigenschaften fehlten dem Thronfolger in dem erforderlichen Grade.

Zu den Beschäftigungen des Großfürstlichen Hofes gehörte auch die Unbequemlichkeit, die Kaiserinn auf ihren Reisen zu begleiten. Eine solche Reise wurde im December 1752, nach Moskow un- 1752. ternommen, wo die Monarchinn bis in den May 1754 zu bleiben für gut fand.

Während dieser Zeit geschahe auch der letzte Versuch des Dänischen Hofes, seine Unterhandlungen mit dem Großfürsten wieder anzuknüpfen.

Graf Lynar hatte Rußland verlassen. Das Glück hatte seine weisen Unternehmungen nicht begünstigt. Man glaubte, daß sein Nachfolger, der Baron von Moltzahn, auf der Bahn seines Vorgängers vielleicht glücklicher seyn könnte. Da aber der König von Dänemark sich zu keinen vortheilhaften Bedingungen verstehen wollte, so erklärte Peter, daß er bey seinem ersten Entschlusse bleibe. Der Großscanzler versuchte zwar ihn zu ändern, oder doch wankend zu machen, indem er durch eine abermalige weitläuftige Vorstellung ppp) die Kaiserinn zu einer Vermittelung zu bewegen suchte, allein seine Bemühungen blieben ohne Erfolg. Dieß war die letzte Kraft, die Bestuschew in diesem Geschäfte anwendete. Von nun an hielt eine höhere Hand seine Schritte in dieser Angelegenheit zurück, nämlich die Hand der Großfürstinn, die in den Tausch von Holstein nie hatte willigen wollen, und die, wie wir bald sehen werden, einen großen Ein-

---

ppp) Man sehe die Beylage O.



fluß auf die Entschliefungen des Grofskanzlers hatte. Einer so mächtigen Stütze beraubt, wie Bestuschew war, machte der Dänische Hof, so lange Elisabeth lebte, keine Versuche mehr, die Unterhandlungen mit dem Thronfolger wieder anzufangen. Er schien von den durch die Zukunft zu verändernden Umständen, die Begünstigung seiner Absichten erwarten zu wollen.

Uebrigens war das Jahr 1753 mit dem vorhergehenden ziemlich übereinstimmend, eben so unfruchtbar an Begebenheiten, die einen Biographen Peters 3 beschäftigen könnten. Für diesen Prinzen war der Aufenthalt in Moskow desto unangenehmer, da er die Stadt hafte, und sie doch wider seine Neigung mit dem Aufenthalte in Petersburg und Oranienbaum, wo er lieber war, vertauschen mußte. Die Feyerlichkeiten, die man, wie gewöhnlich in Moskow bey der Ankunft der Kaiserinn, veranstaltete, und die vielen Feste, das einzige merkwürdige in der Geschichte dieses wollüstigen und sorglosen Hofes, waren nicht die Mittel den Thronfolger zu zerstreuen, der es nicht über sich gewinnen konnte, ihnen anders als mit der Miene des höchsten Widerwillens beyzuwohnen. Diese Feste wechselten mit einer andern Beschäftigung ab, die eben so wenig lehrreich und unterhaltend war, und an welcher Peter und Catharina unmittelbar Theil nehmen mußten, nämlich mit der Besuchung aller um Moskow herum liegenden merkwürdigen Klöster; eine Beschäftigung, die einen sehr wichtigen Theil der unseligen Religion der schwachen Elisabeth ausmachte. Krankheiten in der Kaiserlichen Familie, die epidemisch zu werden schienen, weil selbst der ganze Hofstaat davon ergriffen wurde, und die zuweilen sogar gefährlich waren, füllten die Leere der Mo-

1753.



nate Februar und März aus. Und das Ende des Jahres verstrich unter Schrecken und Geschäften, die der Brand zweyer Kaiserlichen Schlösser qqq) und die Wiederaufbauung des einen derselben verursachte.

Indessen wurde das Ende dieses Jahres 1753. noch durch einen Umstand merkwürdig, der die üble Lage des Großfürsten verschlimmerte und mittelbar auf die traurige Zukunft dieses zu Widerwärtigkeiten bestimmten Prinzen wirkte. — Man müßte die Vorsehung selbst in Anspruch nehmen, um im Zusammenhange das Unbegreifliche in ihren Rathschlüssen zu erklären, wenn sie dem Menschen die Wahl mehrerer Wege zu überlassen scheint, und sie doch zugleich durch gebieterische und unbezwingbare Umstände nöthigt, das unglücklichste Schicksal zu wählen. Versagt sie in diesen Fällen auch noch die in einem gewissen Grade nöthigen Kräfte des Verstandes und des Geistes, dann kann man gewiß nicht sagen, daß der Mensch seines Glückes Meister sey, und daß es nur von ihm abhängt, jeden Augenblick seines Lebens zu seinem Vortheil zu nutzen. Dieß war Peters Fall. Er konnte in Holstein, selbst in einem größern Lande, in Schweden glücklicher seyn, als in Rußland, wo er Cabalen und Hindernisse zu bestreiten hatte, denen seine moralischen Kräfte nicht die Spitze bieten konnten, und wo jeder neue Tag ihm neues Unglück verhieß. Aber ein unbezwingbarer Drang des

---

qqq) Das eine dieser Schlösser war der sogenannte Kaiserliche neue Sommerpalast, an dessen Stelle ein neuer gebaut wurde, der schon am Ende des Jahrs fertig war; das andre ebenfalls Kaiserliche Schloß, das vom Feuer verzehrt wurde, war der ehemalige Palast Lefort.



Schicksals nöthigte ihn in Kinderjahren, da er selbst noch nicht wählen konnte, die entferntere Aussicht des Besitzes des glänzenden Russischen Throns, der Beherrschung eines mindermächtigen Staats, oder einem bescheidenern Schicksale, wozu ihm die Natur bestimmt hatte, vorzuziehen. — Verhältnisse in der Kaiserlichen Familie, über die der Geschichtschreiber noch schweigt, schienen der Monarchinn eine Aussöhnung der Großfürstinn mit dem alten Grafen Bestuschew nothwendig zu machen. Elisabeth selbst hatte daran nicht gedacht, aber der Grofskanzler hatte ihr die Nothwendigkeit derselben auf verschiedenen Wegen vorstellen lassen. Sie bewilligte die Unternehmung ihres Ministers, und die Annäherung zweier Personen, die bisher aus politischen Gründen sich immer entgegen gehandelt hatten, erfolgte am Ende des Jahres 1753. — Quelle fürchterlicher Ereignisse. Auf Empfehlung der Kaiserinn wurde nun Bestuschew der Vertraute der Großfürstinn, aber Elisabeth hatte in der Folge Ursache genug ihr Werk zu bereuen. Unter allen Unfällen, die den Thronfolger bisher getroffen oder bedroht hatten, war diese Vereinigung Catharinens und des Grofskanzlers wegen der Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen gewifs der härteste.

1754. Das Jahr 1754 kündigte sich für die Nation mit frohen Vorbedeutungen an. Die Großfürstinn wurde schwanger, und gebahr am 1ten Oct. neuen Styls, in Petersburg, wohin der Hof im Frühjahr zurückgekehrt war, einen Prinzen, den wir in unsern Tagen unter dem Namen Paul I den Russischen Thron haben besteigen sehen, von welchem er, mit



wenig veränderten Umständen, eben so wie Peter 3, von mörderischen Händen, in seinem Blute sich krümmend, heruntergerissen wurde. Bey der Geburt des Großfürsten Pauls, konnte man dieses Unglück nicht ahnen. Sie wurde mit so großer Pracht gefeyert rrr), als gewöhnlich zu geschehen pflegt, wenn in einem Reiche die Thronfolge in einer Dynastie aufs neue befestigt zu seyn scheint.

Diese Geburt war aber auch gleichsam das Signal zur Enthüllung des Charakters der Mutter des jungen Prinzen. Bisher war sie noch durch kein Band an das Interesse der Russischen Nation geknüpft worden, jetzt aber hatte sie dem Reiche für die Zukunft einen Beherrscher gegeben. Sie glaubte nun, wenn auch nicht Verbindlichkeiten verlangen zu dürfen, doch wenigstens ein Verdienst erworben zu haben, das Ansprüche machen könnte. Da jedoch die Wünsche der Großfürstinn wenig befriedigt wurden, so entstand in dem Herzen dieser Prinzessin eine Mißlaune, die dadurch vermehrt wurde, daß die Kaiserinn Ursache zu haben glaubte, den Großfürstlichen Hof und besonders Catharinen — mehr als jemals bewachen lassen zu müssen. Peter war derjenige, der die Wirkungen der widrigen Stimmung seiner Gemahlinn am meisten empfand. Auf seiner Seite hatte der Thronfolger auch Ursache unzufrieden zu seyn. Aus diesen wechselseitigen Gesinnungen entstand eine so unglückliche Ehe, daß man glauben mußte, die Unzufriedenheit könne keinen höhern Grad erreichen. Nur die Zukunft bewies, daß dieser Fall möglich war. Indessen war es

---

rrr) Man sehe die Beschreibung der Feyerlichkeiten in der Beylage P.



Peter, der am meisten bey dieser offenbaren Trennung verlor. Bisher hatte Catharina ihm oft Rathschläge gegeben, die einer mit ihrem Gemahl gemeinschaftlichen Politik gemäfs waren, und dieser Prinz hatte bey Befolgung derselben sich nicht übel befunden. Dergleichen Rathschläge fielen jetzt weg, seitdem Bestuschew durch seine boshaften Eingebungen das Interesse Catharinens von den Vortheilen Peters zu trennen wufste. So stand nun der Thronfolger allein, einer mächtigen und listigen Cabale gegenüber, an deren Spitze seine Gemahlinn sich befand, und die durch diese Prinzessin und durch den allgewaltigen ersten Minister seiner Tante geleitet wurde.

1755. Unter diesen Umständen suchte Peter seinen wachsenden Unmuth in Oranienbaum zu verscheuchen. Hier vollendete und erneuerte er prächtige Anlagen, bauete steinerne Casernen und Pferdeställe, und ein hölzernes Schauspielhaus, das man noch in den neunziger Jahren sahe. Auch liefs er einen ziemlich geräumigen Canal vom Schlosse bis in die See anlegen. Aber mehr als alles dieses beschäftigte ihn der Bau einer kleinen Festung, die er durch den Russischen Major der Ingenieurs, Dedenow, anlegen liefs, und die noch bis in das letzte Jahrzehend in baulichem Wesen erhalten wurde, jetzt aber ganz verfällt. Sie war sehr klein, und schien ein blosses Spielwerk zu seyn. Auf den doppelten Wällen, die man leicht erklettern konnte, standen kleine Kanonen aufgepflanzt. So eng übrigens der Raum war, so fand man doch in demselben alle für eine grofse Festung erforderlichen Gebäude, von denen wir nur einige zum Theil ganz von Stein aufgeführte Häuser, bemerken. Links am  
Ein-



Eingänge stand das Zeughaus von Stein. Auf der rechten Seite, nahe nach der Mitte hin, war das Commandantenhaus von Holz. In der Mitte der Festung, gerade dem Eingänge gegenüber, stand der steinerne Palast Peters, ein kleines Gebäude nur von zwey Stockwerk, aber in einem sehr edlen Styl gebauet und mit einer guten Façade versehen. Unten war der nöthige Raum für Küche, Keller, und die dabey angestellten Personen. Oben war ein geräumiger Vorsaal, wo allemal an einem runden Tische gespeist wurde, ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und ein kleines Cabinet. Das letztere war mit hellblauem Atlas ausgeschlagen, worauf kleine Bilder waren, die Catharina selbst mit Seide hineingestickt hatte. Unsre Leser werden die unwichtige Beschreibung der Festung und vorzüglich des Cabinets zu weitläufig finden, allein sie werden uns entschuldigen, wenn sie sehen werden, daß diese Festung und das Cabinet, in der traurigen Geschichte der letzten Tage des unglücklichen Prinzen besonders merkwürdig geworden sind.

Hier in Oranienbaum und vorzüglich in dieser Festung lebte der Thronfolger ganz ungezwungen im Umgange mit Holsteinischen Officiers. Freuden der Tafel und Ausschweifungen im Trinken aufser den Mahlzeiten, machten die Hauptvergnügungen der Gesellschaft aus. Diese Lebensart wählte Peter blos aus Gefälligkeit, weil er glaubte, sie gehöre wesentlich zu einem vollkommenen Soldaten. Im Grunde aber war sie eben sowohl seinen moralischen Neigungen, als seinen physischen Kräften zuwider. Sie bestraften ihn auch an jedem folgenden Tage durch allerley Kränklichkeiten, denen sein schwacher Körper ausgesetzt war. Die Lust des Trinkens dauerte jedoch nicht lan-

Peter der Dritte. I, Th.

G





ge und war auch nie ununterbrochen fortgesetzt worden. Peter fühlte, daß sie ihm in jeder Rücksicht schadete und hatte Gewalt genug, sich dieselbe so abzugewöhnen, daß sie in der Folge nur äußerst selten ausartete. Ausser dem physischen Uebel hatte das Trinken für den Großfürsten auch noch ein politisches, das ihm sehr schädlich war. Im Rausche des Vergnügens sprach er ohne Zwang von seiner unglücklichen Lage und von seinem Haß gegen die Russen. Einige von ihnen, die dabey gegenwärtig waren, hatten die Mäßigung, ihn ungestört sprechen zu lassen, aber die Aufpasser der Kaiserinn und des Großscanzlers berichteten alles genau wieder, was sie am Großfürstlichen Hofe sahen und hörten. Elisabeth und Bestuschew hielten es ihrem Vorthail gemäßer, diese Orgyen in Oranienbaum eben so wenig als die dortigen militärischen Spielereyen zu stören. Beydes beschäftigte so, wie sie wünschten, den Thronfolger ohne Zweck, und ohne die Regierung zu beunruhigen, und vergrößerte durch den Aufwand, der dadurch verursacht wurde, die Verlegenheit dieses Prinzen. Bestuschew hatte der Kaiserinn gesagt, sie müsse ihrem Neffen wenig Geld geben, weil zu befürchten wäre, daß er es dazu anwenden könne, die Ruhe seiner Tante durch Cabalen zu stören. Dieser Rath wurde um so williger befolgt, da ohnedieß die ehemalige Freygebigkeit der Monarchinn, wenigstens für den Thronfolger, in einen förmlichen Geitz umgewandelt war. Peter hatte nichts mehr, als seine mäßige Appanage. Auf Gelder aus Holstein konnte er gar nicht rechnen, weil die nie entrichteten Zinsen der alten und neuen Schulden die Capitalien so sehr vergrößerten, daß die Einkünfte des ohnedieß schlecht verwalteten Landes nicht hinreich-



ten, die etatmäßigen Ausgaben zu bestreiten und die Interessen zu bezahlen. Der Großfürst mußte daher Schulden über Schulden machen, und doch konnte dem Geldmangel an seinem Hofe nicht abgeholfen werden, der besonders im Jahr 1755 1755. eine fürchterliche Höhe erreicht hatte.

Uebrigens war das Jahr 1755 durch einen besondern Umstand für den Thronfolger in Rußland äusserst merkwürdig. Peter trat nämlich in diesem Jahre, wir wissen nicht durch welche Veranlassung in sehr genaue Verbindungen mit Friedrich 2. Beyde Prinzen fiengen einen Briefwechsel mit einander an, der sehr lebhaft und ununterbrochen, aber mit größter Behutsamkeit fortgesetzt wurde. Es begreift sich, daß diese Briefe für die Kaiserinn ein Geheimniß seyn mußten. Zwar konnte es die Existenz derselben nicht bleiben, da die Aufpasser zeitig genug davon unterrichtet waren, aber der Inhalt der Briefe des Königs und des Großfürsten konnte höchstens nur durch die übereilten Aeufserungen des letztern errathen, nie aber durch Gewisheit bestätigt werden. Dieser Briefwechsel soll äusserst wichtig gewesen seyn. Peter warf sich ohne Einschränkung in die Armée Friedrichs 2., und bat diesen Fürsten um seine Lehren in der Regierungskunst und in der Kriegskunst. Der König ertheilte sie ihm mit edler Freymüthigkeit und fügte gutgemeynte Verhaltensregeln hinzu, die der Prinz in seinen Privatverhältnissen befolgen sollte. Es verdient überhaupt bemerkt zu werden, daß Friedrich vielleicht den Grund zu den weisen Verordnungen gelegt hat, die die kurze Regierung Peters verewigen, und die gewis noch die spätesten Nachkommen der Generation, der er sie gab, mit Dank erfüllen werden. Glücklich wäre dieser Fürst



gewesen, wenn er die Lehren seines erhabenen Vorbildes mit Genauigkeit und Behutsamkeit befolgt hätte. Seit der Entstehung des Briefwechsels bis an seinen Tod, dachte Peter immer den Mißbräuchen nach, die in Rußland eingeschlichen waren, und sann auf Mittel ihnen mit der Zeit abzuhelpen. Da, wo sein Verstand, welches oft der Fall war, ihm nicht mehr helfen konnte, fragte er den König um Rath, und so bildete er sich in Oranienbaum, wie ehemals Friedrich in Reinsberg gethan hatte, zum künftigen wohlthätigen und weisen Regenten, aber freylich geschahe es mit viel geringerer Einsicht, und daher auch leider mit ganz verschiedenem Erfolg.

Was die Geheimhaltung des Inhalts dieses Briefwechsels sehr begünstigte, war die Trennung des Großfürsten von seiner Gemahlinn. Diese Prinzessinn legte in dem Bezirk von Oranienbaum einen Garten an und erbaute daselbst einen kleinen, aber geschmakvollen Palast von ohngefähr zwölf Zimmern. Hier lebte sie bis zu ihrer Thronbesteigung immer während der schönen Jahreszeit. Es wäre ungerecht und unwahr zugleich, wenn man behaupten wollte, sie hätte sich schon damals auf die große Rolle vorbereitet, die sie sieben Jahre nachher an sich riß. Hieran dachte sie damals noch nicht. Aber es ist gewiß, daß sie ihre Zeit nicht müßig verlebte. Sie bildete ihren Geist durch Lecture, sann auf Intriguen, um ihren Wirkungskreis auszu dehnen, sah ihren Gemahl nur zu gewissen Stunden des Tages, und hieng, so viel es geschehen konnte, ihren Lieblingsneigungen nach. Diefs blieb für den Großfürsten kein Geheimniß und vermehrte seinen Kummer. Man kann sagen, daß von nun an Peter und Catharina mehr oder weniger in offener Fehde lebten.



Indessen hatte doch der Prinz die Mäßigung, seinen Unmuth nicht oft ganz öffentlich oder wenigstens bemerkbar ausbrechen zu lassen. Er zeigte seiner Gemahlinn gewöhnlich nur Gleichgültigkeit, und oft sogar Güte.

Das Jahr 1756 war eine Epoche, die in 1756. den Annalen der Menschheit immer denkwürdig bleiben wird. Es liegt außer dem Plane dieses Werks, von den ursprünglichen aus frühern Kriegen herzuleitenden Ursachen des Streites zu sprechen, der sich in diesem Jahre entspann. Dieß gehört nicht in die Geschichte eines Prinzen, der nur erst fast am Ende desselben auf einige Augenblicke Antheil daran nahm. Indessen ist doch nöthig von dem Kriege selbst etwas zu sagen, da Peter diesen Antheil, wie wir sehen werden, mit so warmem Eifer ergriff, daß er, ohnerachtet der Kürze seiner Regierung, der Sache doch eine sehr wesentliche Wendung gab. Und selbst von dem Augenblicke der Entstehung des Krieges an, bis auf den Zeitpunkt des Antritts seiner Regierung, that er unter der Hand alles mögliche, um seinem Freunde, dem Könige von Preussen, so oft er konnte, durch geheime Nachrichten nützlich zu seyn. Kaunitz, Bestuschew und Brühl waren die Urheber des Kriegs, der den größten Theil von Europa bis in das siebente Jahr in Unruhe stürzte. Diese merkwürdige Epoche beweist, daß nicht immer die mit Vorsichtigkeit berechneten Maassregeln, die fein angelegten Plane, und die mächtigen Hülfsmittel das Schicksal der Staaten bestimmen. Nie ist ein Krieg mit größern Vorbereitungen zu Ländertheilungen angefangen worden, als der siebenjährige. Hätte der Erfolg dem Entwurfe dieser drey Staatsminister entsprochen, so würde Friedrich 2 am Ende kaum



für einen Souverain der dritten Gröfse haben gelten können. Doch von dem allen geschahe nichts. Dieser Krieg hatte einen ganz eigenen Charakter. Länder wurden verwüstet, und Menschen getödtet oder unglücklich gemacht, aber übrigens geschahe in dem bisherigen Besitze der Staaten nicht die geringste Veränderung. Wie sehr unterscheiden sich die jetzigen Kriege von jenen der ältern Zeit! Die Vorbereitungen sind nichts im Vergleich mit den ehemaligen, und dennoch ist oft durch die Vorfälle eines einzigen Tages die ganze politische Geographie der im Streit verwickelten Länder, und sogar unpartheyischer Staaten zerstört.

Da es Bestuschew wollte, so mußte Elisabeth einen sehr bestimmten Antheil an dem Kriege gegen den König von Preussen nehmen. Peter gerieth darüber in Wuth, und hätte sein Haß gegen den Grosskanzler vermehrt werden können, so würde es gewifs in diesem Augenblicke geschehen seyn. Er zeigte ohne Zurückhaltung die grösste Unzufriedenheit mit dem Systeme des Russischen Hofes, unterstützte, so viel er konnte, die Anträge des Englischen Gesandten in Petersburg, die darauf abzweckten, die Kaiserinn von der Coalition wider Preussen abzubringen, und fieng sogar schon damals an, den commandirenden Russischen Generals geheime Befehle zu geben, die denen seiner Tante entgegengesetzt waren. Zum Glück für ihn kamen die Eröffnungen an Männer, die billig genug dachten, ihn nicht zu compromittiren, die aber auch auf die voreiligen Befehle ihres künftigen Beherrschers nicht Rücksicht nahmen. Von allem, was der Thronfolger erfahren konnte, theilte er dem Könige Nachrichten mit, trieb aber dabey seine Anhänglichkeit an diesen



Fürsten bis zur Posse. Er trug ihm nämlich seine Dienste an, die auch angenommen wurden. Da aber der Großfürst in einem niedern Grade zu dienen anfangen wollte, so wurde er in diesem Jahre nur Hauptmann. Es versteht sich von selbst, daß diese Farce mit größter Behutsamkeit ganz in geheim gespielt wurde.

Vor dem Ausbruche des Kriegs hatte sich 1756. in Rußland noch ein Fall ereignet, der nicht mit Stillschweigen darf übergangen werden. Dieß war die Ankunft eines Mannes, der in der Geschichte des Thronfolgers und dessen Gemahlinn eine Rolle zu spielen angefangen hat, die von Catharinen während ihrer Regierung mit dem glänzendsten Erfolg gekrönt, und ebenfalls von dieser Fürstinn lange Jahre nachher wieder vernichtet worden ist. Graf Poniatowski kam in der Qualität eines Legationssekretärs mit dem Englischen Ambassadeur, Ritter Willams Hanbury, nach Petersburg. Jedermann weiß, daß auf eine Empfehlung, die dieser Botschafter der Großfürstinn zu machen wagte, um die Leere in der Lebensweise dieser Prinzessin auszufüllen, dieser schöne Pole Gunstbezeugungen von ihr erhielt, die nichts weniger als zweydeutig waren, und daher nicht den Beyfall einer strengen Moral haben konnten. Das Gerücht davon kam bald in den Mund des Publikums, und drang bis zu den Ohren der Monarchinn. Catharina zeigte hierbey ihr entschiedenes Talent für Intriguen. Poniatowski hatte gleich nach seiner Ankunft von seinem Herrn, dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen, und dessen ersten Minister dem Grafen von Brühl, dem Freunde Bestuschews, in unbescheidenen Ausdrücken gesprochen. Dieß that er als ein Verwandter und An-



hänger der Familie Czartorinsky, die selbst Absichten auf den Polnischen Thron hatte. Durch diese unklugen und unbilligen Aeufserungen hatte er sich bey dem Großfürsten beliebt gemacht. Er wurde auf diese Art sehr bald der tägliche Gesellschafter des Großfürsten und der Großfürstinn. Das Vernehmen war eben in sehr genauer Uebereinstimmung, als Poniatowski Befehl erhielt, nach Warschau zu reisen. Da man diesen Gesellschafter nicht gern lange am Großfürstlichen Hofe entbehren wollte, so war man über diese Nachricht in einiger Verlegenheit. Die Schwierigkeit war aber, den Grafen auf eine schickliche Art zurück zu führen. Catharina erdachte ein Mittel, das gelang. Sie überredete ihren Gemahl zu dem Schritte, mit dem Grafen Bestuschew deswegen zu sprechen. Sie selbst that es auch. Man kam überein, daß der Grofscanzler dem Sächsischen Legationsrath Prasse sagen sollte, der König würde dem Thronfolger und dessen Gemahlinn eine grofse Gefälligkeit erzeigen, wenn er den Grafen Poniatowski als Polnisch-Sächsischen Gesandten nach Petersburg schicken wollte. Anfänglich war Bestuschew schwer zu bewegen. Er hafte den Grafen als einen Anhänger der Preussischen Systeme und fürchtete allerdings mit Recht, daß er als Gesandter einen üblen Gebrauch von den ihm anvertrauten Geheimnissen der Coalition machen könnte. Indessen, um den jungen Hof, oder vielmehr die Großfürstinn nicht zu beleidigen, gab er ihren Vorschlägen nach, und machte die nöthigen Eröffnungen an Prasse. Dieser unterliefs nicht, die verdächtigen Grundsätze Poniatowski's dem Grofscanzler bemerken zu machen, allein der Minister versicherte, daß die gute Sache, wie man damals allgemein die Coalition nannte, nichts zu fürch-



ten habe. Friedrich August 2, sagte er, werde eben so wenig den Grafen zum Gesandten ernennen, als Elisabeth ihn als solchen annehmen. Sollte aber doch wider Vermuthen beydes geschehen, so werde er, der Grofskanzler, mit Hülfe des Legationsrath Prasse, schon die diplomatischen Schritte des Grafen Poniatowski zu paralysiren wissen. Wider Vermuthen geschahe das Gegentheil von dem, was man gehofft hatte. Graf Broglie, französischer Ambassadeur am Dresdner Hofe, der sich damals mit demselben in Warschau aufhielt, stellte dem Grafen von Brühl den Nachtheil vor, den die Ernennung Poniatowski's bewürken könnte. Brühl nahm diese Vorstellung übel auf. Er fand es unschicklich, dafs der Ambassadeur einer fremden Macht ihm dergleichen machen wollte, und versicherte ihn, Poniatowski werde immer als ein unwichtiger Mann betrachtet werden, der die Verhältnisse der Coalition gegen Preussen nicht stören könne. Graf Poniatowski wurde also zum Gesandten in Rußland ernannt. Brühl schrieb selbst an Bestuschew, meldete ihm diese Ernennung und setzte hinzu, sie sey blos das Werk der Politik. Man wisse nicht, wie die Umstände der Kaiserinn, die damals kränkelte, kommen könnten, es sey also gut, sich der Freundschaft des jungen Hofs im voraus zu versichern. Ueberdies würde man sich blos an die Berichte des Legationsrath Prasse halten, mit dem das Ministerium der Kaiserinn conferiren könnte; die des Grafen Poniatowski hingegen würden nicht den geringsten Einfluß auf die Entschliessungen des Königs Friedrich August 2 haben. Catharina war sehr erfreut über diese Ernennung. Sie suchte den Grofskanzler noch gänzlich zu gewinnen, der schon durch den Grafen Brühl vorbereitet war. Er machte der Kaise-



rinn Vorstellungen, die durch einige Freundinnen der Elisabeth, welche die Großfürstinn auf ihre Seite zu bringen gewußt hatte, unterstützt wurden. Die Monarchinn gab nach, und empfing den Grafen Poniatowski als Gesandten des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen.

Am Hofe des Großfürsten wurde Poniatowski mit verschiedenen, aber doch immer mit sehr frohen Aeusserungen aufgenommen. Hier war es aber auch nur, wo er sich merkwürdig machte. In seiner diplomatischen Laufbahn ward er es nicht. Man nahm, wie Graf Brühl gesagt hatte, nicht die geringste Notiz von den Depeschen dieses Gesandten, der überhaupt in seinem ganzen Benehmen zeigte, daß er nur den angenehmen Ton und tändelnden Verstand der Gesellschaft, aber keinen Geschäftsgeist hatte; eine Bemerkung, die sich sein ganzes Leben hindurch bestätigte.

Fast zu der nämlichen Zeit, da man den Grafen Poniatowski am Großfürstlichen Hofe mit auffallender Güte aufnahm, behandelte man, um gleichsam ein Seitenstück aufzustellen, die Hoffräulein Elisabeth, Gräfinn von Woronzow, mit besonderer Auszeichnung. Sie war die mittelste Tochter des wirklichen Geheimenraths, Grafens Roman Woronzow, und die Nichte des damaligen Vicekanzlers dieses Namens. Die Brüder der Elisabeth waren Alexander und Simon, die wir in unsern Tagen, den ersten als Grofskanzler von Rußland, und den zweyten als Rußischen Botschafter in England gesehen haben, und die ohne Widerrede den Ruhm größerer Staatsmänner verdienen, als ihr Vater und Oheim. Die Schwestern waren die Gräfinn Buturlin und die Knéjna Daschkow; zwei Damen, die im Auslande und in Rußland, durch Schönheit, Ver-



stand, Galanterien, Kenntnisse und Intriguen sich bekannt gemacht haben. Elisabeth Romanowna konnte, sagt man, auf keinen dieser Vorzüge und Eigenschaften Anspruch machen, war aber auch ganz anmassungslos. Sie hatte vielleicht nur den hohen Grad von Gutmüthigkeit, die Geliebte des Thronfolgers zu heißen, da sie doch eigentlich nur dessen innigste Freundin war. So sehr auch die Kaiserinn in ihrem Lebenswandel selbst den leichtesten Regeln einer nicht strengen Moralität entgegen handelte, so wenig war sie doch indulgent gegen ihren Neffen und seine Gemahlinn. Sie fand, und zwar mit Recht, daß Peter und Catharina zu tadeln waren, aber sie hätte ihre Lehren nur durch ihr Beyspiel besser unterstützen sollen. Mit ihrem Tadel wuchs der Unmuth des Großfürsten und der Großfürstinn, die es zwar nicht wagen durften sich zu entschuldigen, übrigens aber diese Lebensweise fortsetzten. Auf diese Art wurde die Spannung in der Kaiserlichen Familie immer größer, und ließ eine gänzliche Trennung befürchten.

Diese unangenehmen Verhältnisse zwischen der Monarchinn, dem Thronfolger und seiner Gemahlinn wurden durch die Geburt der Großfürstinn Anna im December 1757 nicht vortheilhaft 1757. verändert. Peter hatte schon die Nachricht von der Schwangerschaft seiner Gemahlinn mit scheinbarer Verwunderung und mit sichtbarem Unwillen vernommen; die Erscheinung dieser jungen Prinzessinn sah er, um nicht mehr zu sagen, mit Gleichgültigkeit an, und die Kaiserinn theilte vollkommen diese Empfindung ihres Neffen.

So war die Lage der Sachen am Russischen Hofe, in den beyden ersten Jahren des siebenjährigen Kriegs,



an welchem die Kaiserinn wider die Meynung des Großfürsten Theil nahm. Die Kriegsrüstungen in Russland gegen Preussen hatten schon im Jahre 1756 gleich bey dem Ausbruche des Kriegs in Deutschland ihren Anfang genommen, aber sie konnten erst mit dem Schlusse des Jahrs beendigt werden. Sobald dieß geschehen war, näherte sich die Russische Armee, unter Anführung des Feldmarschalls, Grafen Apraxin, im Jahre 1757 der Preussischen Gränze, und fiel im Junius in Preussen ein. Ihre Anzahl belief sich auf 100,000 Mann. Ihnen konnte Friedrich 2, der seine Truppen in andern Gegenden nothwendiger brauchte, nur 30,000 Mann unter den Befehlen des Feldmarschalls Lehwald entgegenstellen. So ungleich die Zahl der Streiter war, so hatte der Preussische Feldherr doch den Muth, am 30sten August die Russische Armee in ihren Verschanzungen bey Groß-Jägersdorf anzugreifen. Anfänglich neigte sich der Sieg auf die Seite der Preussen, entschied sich aber endlich zum Vortheil der Russen, die übrigens ungleich mehr als jene an Todten und Verwundeten verloren. Diese Niederlage brachte den Preussen keine Schande und erwarb ihren Gegnern eben so wenig Ruhm als Nutzen.

Um das Benehmen des Grafen Apraxin, der es unterließ seinen Sieg zu verfolgen, nicht für unbegreiflich zu halten, muß man die Triebfeder bemerken, die den Rückzug der Russen bewürkte, der in so großer Eile und daraus entstehender Verwirrung geschahe, daß er einer Flucht ganz ähnlich war. Anfänglich glaubte man, Peter habe durch geheime Befehle diesen Rückzug veranlaßt, aber man sahe bald, daß dieser Prinz, obgleich darüber erfreut, dennoch von dem wahren Zusammenhange der Sache nicht unterrichtet war. Zu



seiner großen Verwunderung lernte er ihn kennen, als ihn das Publikum ebenfalls erfuhr. Diese Begebenheit verdient eine genaue Auseinandersetzung.

Wir wissen, daß Bestuschew von jeher ein erklärter Feind des Thronfolgers war. Bey den hinfälligen Umständen der Kaiserinn, die eine natürliche Folge ihrer ausschweifenden Lebensweise waren, schien der baldige Tod dieser Prinzessin sehr möglich. Das Schicksal, das ihn unter Peters Regierung erwartete, konnte sich der Grofskanzler leicht denken. Diefes mußte für ihn desto gefährlicher werden, da der Thronfolger die Gesinnungen Bestuschews gegen Friedrich 2, dem der Grofsfürst alles aufopfern wollte, schon kannte. Es war also für den Minister, wenn er sich selbst retten, und sein System aufrecht erhalten wollte, nothwendig, die zuverlässige, unglückliche Zukunft zu verhindern. Er entwarf daher einen Plan, dessen Ausführung ihn sicher stellen sollte. Die Theilnehmer an demselben waren der Feldmarschall Graf Apraxin und der Generalmajor von Weymarn. Nach diesem Plane sollte die Monarchinn den bisherigen Thronfolger Peter, Herzog von Holstein, von der Thronfolge in Rußland ausschließen, und dieselbe auf der Person des jungen Grofsfürsten Paul, unter der Vormundschaft seiner Mutter Catharina, feststellen. Wir wissen nicht, ob die Grofsfürstinn an dem Entwurfe selbst Theil gehabt hat, aber um sie strafbar zu finden, ist es hinlänglich, zu wissen, daß sie die Ausführung desselben bewilligte. Und diese Einwilligung kann nicht bezweifelt werden, da es nothwendig gewesen war, diese Prinzessin zu befragen: ob sie die ihr zugedachte Rolle übernehmen wolle, oder nicht. Bestuschew, der die Gesinnungen der schwachen Kaiserinn



gegen Peter und Friedrich 2 kannte, ihre Launen zu nutzen verstand, und ihre Bedenklichkeiten zu heben wufste, wollte eben sein Projekt dieser Prinzessin annehmlich zu machen suchen, als in dem nähmlichen Zeitpunkte die Schlacht bey Groß-Jägersdorf vorfiel, und in Petersburg die Monarchinn gefährlich krank wurde. Er durfte in diesem Augenblicke weniger als jemals mit ihr von Geschäften sprechen, und wollte also, im Fall sie sterben sollte, das mit Gewalt ausführen, was durch List zu thun, ihn jetzt die Krankheit der Kaiserinn hinderte. Wir kennen die Idee nicht, die Bestuschew sich in dieser Rücksicht entworfen hatte. Wir wissen nur, daß ihm die Armee, die unter Apraxins Befehlen stand, zu seinem Vorhaben nöthig zu seyn schien. Er schrieb also an diesen Feldmarschall, den Theilhaber des Complots, daß er mit seinen Truppen Preussen verlassen, und eilend nach Rußland kommen möchte, um das Projekt, wenn es nothwendig wäre, durch einen gewaltsamen Streich ausführen zu helfen. Apraxin erfüllte pünktlich das Verlangen seines Freundes; und auf diese Art wurde dem Könige von Preussen, dem man für die Zukunft einen empfindlichen Streich zgedacht hatte, der aber nicht vollendet wurde, in diesem Augenblicke ein sehr wesentlicher Dienst erzeugt. So fein aber die Fäden von Bestuschews Intrigue gesponnen waren, so entgieng doch dieses zarte Gewebe dem scharfsichtigen Blicke eines seiner Untergebenen nicht. Dieser Mann hieß Wolkow, und berechtigte durch seine großen Anlagen schon damals zu der Hoffnung, in ihm dereinst einen bedeutenden Staatsmann zu sehen. Er hatte das Projekt des Grofskanzlers erforscht, und aus Rechtschaffenheit und daher entstehender



Ueberzeugung des boshafteu Charakters dieses Ministers, wendete er sich an einen bessern Mann dieser Art, den Vicekanzler Grafen Woronzow, der sich in allem sehr willig durch Wolkows großen Verstand leiten liefs. Diesem entdeckte er, so viel er von dem verrätherischen Plane wufste. Graf Woronzow war, wie wir wissen, Peters Freund, und sagte diesem alles wieder. Man kann sich die Empfindungen des schuldlosen Prinzen gegen Bestuschew, besonders aber gegen Catharinen, denken. Allein die Klugheit gebot, den Ausbruch derselben noch aufzuschieben. Peter, Woronzow und Wolkow kamen überein, dafs der Thronfolger zwar der Monarchinn die Verschwörung entdecken, hierzu aber einen schicklichen Zeitpunkt abwarten müsse. Dieser erschien in den ersten Tagen des Jahrs 1758. Die Gesundheit der Kaiserinn war um diese Zeit ganz wieder hergestellt. Einst, als sie nichts bessers zu reden wufste, erkundigte sie sich nach ihrer Armee in Preussen. Graf Woronzow sagte ihr, dafs sie auf Befehl des Grofskanzlers, wahrscheinlich im Namen der Monarchinn ertheilt, nach Rußland zurückgekehrt wäre. Elisabeth wurde darüber sehr aufgebracht, aber ihre Wuth erreichte den höchsten Grad, als der Thronfolger diese Stimmung nutzte, und seiner Tante das Projekt des Grafen Bestuschew, ihm die Thronfolge zu entziehen, entdeckte. Die Kaiserinn folgte dem weisen Rathe Woronzows und Wolkows, und hielt noch auf eine kurze Zeit ihren Zorn und die gerechte Strafe des Verbrechers zurück. Indessen wurde sogleich ein Courier an den Feldmarschall Apraxin geschickt. Es wurde ihm geboten, nach Petersburg zu kommen, und den Befehl der Armee dem General Fermor zu



übergeben, der sogleich in Preussen wieder einrücken sollte. Dieß alles geschahe ohne Bestuschews Wissen.

Die Rolle dieses boshaften Ministers war nun 1758. ausgespielt. Er wurde den 25sten Februar 1758 zu einer Conferenz nach Hofe berufen. Sorglos gieng er dahin, seinen nahen Fall nicht ahnend. Kaum war er bey Hofe angekommen, so wurde er arretirt. Während der Untersuchung seiner Verbrechen hatte er Hausarrest. Unter seinen Schriften fand man den Entwurf einer Renunciationsakte, die Peter hätte unterschreiben sollen, und die Skizze des Briefs an Apraxin, worinn Bestuschew den Rückzug der Russen aus Preussen verlangt hatte. Mehr brauchte es nicht, um ihn zu überführen. Nach einem Arrest von sechs Monaten verlor er seine Würden und Orden, und wurde auf seine Güter verwiesen sss). Nur das Bild Peter I, das er von diesem Monarchen selbst bekommen hatte, um es immer zu tragen, gab er nicht ab. Der Tod nur, oder eine Gewalt, der er zu widerstehen nicht Kräfte hätte, könnten, wie er sagte, ihn von dem Bilde eines Fürsten trennen, der seine Treue gekannt und sie zu belohnen gewußt hätte. Man hinterbrachte diese Phrase der Kaiserinn, und diese Prinzessinn befahl, daß man ihm das Porträt lassen sollte. Am Tage seiner Abreise spielte Bestuschew die Posse, sich in einen Bauerpelz zu kleiden, und das Bild des Monarchen, reich mit Brillanten besetzt, im Knopfloche zu tragen. Wahrscheinlich wollte er dadurch Mitleid

---

sss) Catharina 2 rief ihn zurück, und uns dünkt, daß dieser Umstand allein schon beweist, daß sie die Verschwörung sehr genau gewußt habe. Bestuschew erhielt seinen Gehalt, seine Orden und seine Titel wieder, bekam aber nicht den geringsten Einfluß in die Geschäfte.



Mitleid erregen, aber eigentlich war diese Sonderbarkeit eine redende Geschichte seines Verbrechens, die Tochter seines Wohlthäters schändlich hintergangen und den Entwurf gemacht zu haben, dessen Enkel von der ihm bestimmten Thronfolge auszuschließen. — Apraxin war auf dem Wege nach Petersburg. Seine Reise gieng langsam. Wahrscheinlich hatte ihn das Bewußtseyn seines Vergehens krank gemacht. Endlich mußte er in Narwa liegen bleiben, und die Untersuchung wurde dort gegen ihn angestellt. Man nöthigte ihn, seines Zustandes ungeachtet, weiter zu reisen. Als er in die Nähe von Petersburg kam, mußte er sich nach Triruky, einem kleinen Kaiserlichen Landhause ganz nahe bey der Residenz, begeben. Hier starb er am 31sten August 1758, noch ehe 1758. er bestraft werden konnte. — Ueber Weymarns Strafe sind wir nicht genau unterrichtet; wir glauben jedoch gehört zu haben, dafs er nach angestelltem Verhör seinen Abschied tt) erhalten habe. — Der hohe Rang der Großfürstinn schützte diese Prinzessin vor einer auffallenden Strafe. Sie durfte blos zwey Monate lang nicht zu der Kaiserinn kommen, und dieß war vielleicht, was sie am meisten wünschte. Peter benahm sich dabey mit einer seltenen Großmuth. Andre häusliche Beschwerden, die er ununterbrochen hatte, hätten ihn berechtigt, in Verbindung mit diesem Verbrechen einer Verschwörung gegen ihn, seine Gemahlinn mit größter Strenge zu behandeln. Viel-

---

tt) Er kam unter Catharina 2 wieder an den Hof, wurde in Geschäften und besonders in der Ermordungsgeschichte des unglücklichen Joan 3 gebraucht, und starb in den neunziger Jahren als verabschiedeter General en Chef.



leicht hätte er dadurch eine fürchterliche Zukunft verhindern können. Wenigstens hätte ihn dieser Vorfall nicht nur vorsichtig, sondern auch argwöhnisch machen sollen. Dieser Prinz unterdrückte seinen gerechten Zorn, um sich nur dem süßen Gefühle der Verzeihung zu überlassen. Nach einem leichten Vorwurfe, den er Catharinen, wie er sich ausdrückte, über ihr bereitwilliges Einverständniß mit Staatsverbrechern machte, sagte er ihr weiter kein Wort, sahe sie aber in diesen zwey Monaten sehr wenig, und überliefs sie den Erinnerungen ihres Gewissens. — In der That, die lobsprechenden Biographen dieser Fürstinn werden einst in Verlegenheit kommen. Sie werden finden, daß es keine leichte Aufgabe ist, sie wegen eines Vergehens zu entschuldigen, das in der Folge nur durch grössere in eine Art von Vergessenheit gebracht werden konnte.

Ehe wir in der Geschichte des Jahrs 1758 weiter fortrücken, müssen wir noch einen Blick auf das vorhergehende Jahr zurück werfen.

Gleich mit dem Anfange des siebenjährigen Kriegs hatten die grössern Mächte der Coalition gegen Preussen, auch die kleinern Höfe an sich zu ziehen gesucht. Man hatte sich denn also auch an den Thronfolger in Russland als Herzog von Holstein gewendet, aber man hatte bald gefunden, daß Unterhandlungen dieser Art grossen Schwierigkeiten unterworfen waren. Peter hatte sich zu sehr an das Interesse Friedrichs 2 gekettet, um auch nur einen, im Grunde ziemlich unschädlichen, Schein gegen dasselbe annehmen zu wollen. Woronzow, Wolkow und die Holsteinischen Ministers machten ihm die triftigsten Vorstellungen darüber. Sie sagten ihm, daß er durch Subsidentraktaten seinen zerrütteten Finanzen



einigermassen aufhelfen, und selbst seine Länder in Deutschland sicher stellen könnte, indem der König von Preussen zu grofse Flächen seiner Staaten zu beschützen habe, um, seiner Freundschaft für den Herzog von Holstein ungeachtet, an die Sicherstellung dessen Landes denken zu können; da hingegen es den verbündeten Mächten leicht sey, durch ein kleines, leicht zu entbehrendes Corps, Holstein in Besitz zu nehmen und zu behalten. Der letzte Umstand schien dem Großfürsten der einleuchtendste zu seyn, denn er fürchtete sehr für seine eigenthümlichen Besitzungen. Aber diese Bangigkeit verschwand vor der schwankenden Idee, dafs seine Tante, durch Ausschweifungen und Kränklichkeit ermattet, der Natur bald den gewöhnlichen Tribut zahlen müsse, und er alsdann durch ihren Tod aller Rücksichten überhoben sey. Unter allen Höfen hatte sich der Wiener die meiste Mühe gegeben, den Großfürsten zu gewinnen. Es war deswegen auch schon ein Subsidentraktat <sup>uuu)</sup> entworfen worden. Aber die vorgefafste Meynung dieses Prinzen liefs sich nicht ändern. Diese anscheinende Festigkeit des Charakters würde Achtung und Vertrauen einflößen, wenn nicht ein tadelnswürdiger Eigennutz diesen Schein vernichtete. Es thut uns leid, einen Fürsten, der wegen seiner fortdauernden, niederdrückenden Unglücksfälle und wegen seines guten Herzens Bemerkung verdient, in einem nachtheiligen Lichte zeigen zu müssen, aber der Biograph mufs nicht Apologist seyn. Peter, der mit Stolz jede Gemeinschaft mit der Coalition verwarf, dachte klein genug, um von den Mächten, die dieselbe bildeten, Geld

---

<sup>uuu)</sup> Man sehe die Beylage Q.



zu nehmen, ohne ihnen Dienste zu leisten. Der Oestreichische Hof gab ihm in verschiedenen Summen von 1757 bis zum Anfange des Jahrs 1762, 100,000 Gulden, und vom Sächsischen Hofe, der aus seinen Erbstaaten bey nahe sieben Jahre lang nicht die geringsten Einkünfte hatte, nahm er im Jahre 1757 6,000 Thaler an. Dieses Betragen erregt Unwillen, und kann durch den Umstand, daß ihn die drückendste Geldnoth dazu gebracht habe, nicht entschuldigt werden. Aber dieser Unwille vermehrt sich, wenn wir in der Folge sehen werden, daß der Kaiser die Wohlthaten vergaß, die der Thronfolger empfing, indem er die Höfe, die sie ihm ertheilten, und die Mäßigung hatten, ihn nicht daran zu erinnern, mit Undank belohnte. — Dieser Zug in Peters Charakter ist bemerkenswerth für den Geschichtschreiber, und für den edeldenkenden Menschenbeobachter nicht beruhigend. Er leitet zu der oft unerklärbaren Erscheinung, in Einem und demselben Wesen den höchsten Grad von Gutmüthigkeit und die niedrigste Schlechtigkeit, oder andre sich ganz offenbar widerstreitende Empfindungen vereinigt zu sehen.

In diesem Falle zieht Peter den gerechten Tadel selbst seiner Vertheidiger sich zu, aber in andern Ereignissen seines Lebens kann man seine Lage nicht anders als höchst bedauernswürdig finden. Er mußte jetzt sogar bey der Kaiserinn Fürsprecher für seine Gemahlinn werden, und erhielt Verzeihung für sie.

Diese Versöhnungsscene im Monat April 1758. 1758 war von der Monarchinn selbst veranstaltet worden, weil man um diese Zeit den Prinzen Carl von Polen und Sachsen in Petersburg erwartete, welcher der Kaiserinn für ihre Hülfe gegen



den König von Preussen danken und um grössere Anstrengungen der Russischen Macht bitten sollte. Der Prinz kam. Seine Schönheit, seine Galanterien, und seine ausgezeichnete Geschicklichkeit in körperlichen Uebungen, erwarben ihm bald die Gunst der Elisabeth. Der Sächsische Prinz hatte eine sehr sorgfältige Erziehung bekommen; ein Vortheil, der, wenn er auch nicht einige fehlende Vorzüge des Geistes ersetzt, doch wenigstens den Mangel derselben den Nichtkennern verbirgt. Die Kaiserinn fand ihn höchst liebenswürdig, stellte ihn dem Thronfolger als Muster dar, und machte Vergleichen zwischen beiden Prinzen, bey denen freylich der Großfürst nicht gewann. Carl fand die Kaiserliche Familie im größten Zwist. Es war natürlich, daß er es bey diesen Zänkereyen mit der Monarchinn hielt, da es für seine und seines Vaters Vortheile zweckmäßiger seyn mußte. Den jungen Hof besuchte er nur, wenn er dahin gebeten wurde, oder wenn es die höchste Nothwendigkeit erforderte; ausserdem lebte er immer in der Gesellschaft der Kaiserinn.

Im Anfange des May gieng der Großfürst nach Oranienbaum. Neue Beschwerden der Kaiserinn über die Großfürstinn hielten diese noch in Petersburg zurück. Sie sollten durch eine abermalige Versöhnungsscene beylegt werden, die aber nicht erfolgte. Demungeachtet gieng die Prinzessinn nicht eher zu ihrem Gemahl, als bis Elisabeth sich nach Peterhof begab, wohin Carl die Monarchinn begleitete.

Da man den Prinzen schon in Warschau von der Lage der Sachen am Russischen Hofe unterrichtet hatte, so wurde bey seiner Ankunft in Petersburg blos der Legationsrath Prasse in Geschäften gebraucht. Dieser hatte ganz allein das Vertrauen des Hofes. Aber gegen



Poniatowski, ob er gleich der Gesandte des Vaters war, zeigte doch der Sohn nicht das geringste Vertrauen. Auch erhielt er keine Auszeichnung am Hofe. Wider die angenommene Gewohnheit bey solchen Gelegenheiten wurde er aus allen kleinen Cirkeln bey der Kaiserinn ausgeschlossen. Diese Fürstinn entschuldigte sich deswegen bey Carl, indem sie ihm die Ursache dieser scheinbaren Vernachlässigung offenherzig gestand. So machte die Kaiserinn den Prinzen zum Vertrauten ihrer Familiengeheimnisse, die jedermann wufste, und so erfuhr er bald nachher die Bestätigung dieser unangenehmen Verhältnisse durch die Aufträge des Großfürsten und der Großfürstinn.

Schon am Ende des vorigen Jahrs hatte Elisabeth ohne Vorwissen ihres Ministers durch den Legationsrath Prasse, den Rappel des Grafen Poniatowski verlangt. Kaum hatte die Großfürstinn erfahren, so bat sie die Gräfinn Elisabeth Woronzow und durch diese den Thronfolger, alles anzuwenden, um diese Zurückberufung zu verhindern. Peter, (wie soll man seine strafbare Schwäche noch entschuldigen?) war auch so lächerlich nachgebend, sogar am Ende des Monats December 1757 einen seiner Höflinge, einen Herrn von Lattorf, zu Prasse zu schicken, um ihm zu sagen, daß der König dem Großfürsten, der Großfürstinn und der Gräfinn Elisabeth Woronzow eine außerordentliche Gefälligkeit erzeigen würde, wenn er den Grafen Poniatowski in Petersburg lassen wollte. Dieser Versuch gelang. Wirklich blieb der Gesandte, wie wir gesehen haben, damals noch in Rußland. Als aber Carl dahin kam, bat ihn die Kaiserinn selbst, bey dem Könige, seinem Vater, in ihrem Namen den Rappel dieses ihr so lästigen Mannes zu bewürken.



Catharina hatte diesen Schritt vorausgesehen und Gegenanstalten gemacht, deren Wirkungen aber falsch berechnet waren. Wie gewöhnlich bestürmte sie ihren Gemahl mit Bitten um seine Verwendung, und fügte klagende Vorwürfe über seinen Umgang mit der Gräfinn Woronzow hinzu, der doch gewiss einen ganz andern Charakter hatte, als das Verständniß Catharinens mit Poniatowski. Der Thronfolger, um nur einigermaassen Ruhe zu haben, liefs am 28sten Julius durch Prasse den Prinzen von 1758. Sachsen um eine Audienz für den Holsteinischen Oberkammerherrn von Brocktorf bitten. Der Zweck dieser Mission war der gewöhnliche Wunsch, den Grafen Poniatowski in Petersburg behalten zu können. Carl versprach, sich seines Auftrags auf eine Art zu entledigen, die dem Vertrauen entspräche, das man in ihn setze.

Poniatowski selbst bat den Prinzen um diese Gefälligkeit, und setzte in Warschau alles in Bewegung. Viele haben aus den angestregten Bemühungen der Großfürstinn und des Grafen schliessen wollen, daß beyde, durch den ehemaligen Plan Bestuschews gereizt, jetzt aufs neue den Vorsatz gefasst hätten, jenes Projekt wieder aufleben zu lassen; aber wir glauben nicht, daß es möglich sey, dieser Vermuthung auch nur durch schwache Beweise den geringsten Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben. Dem sey wie ihm wolle, so wurde dieser Plan, wenn er würcklich entworfen war, für Catharinen wenigstens für dießmal, für Poniatowski aber für immer vereitelt. Funfzehn Tage nach der Abreise des Prinzen erfolgte eine Catastrophe, die ihn sogleich entfernte.

Carl verließ den Russischen Hof in der nämlichen



Stimmung, in der er ihn gefunden hatte. Er reiste am letzten Tage des Julius von Petersburg ab, überhäuft mit Beweisen der Gnade der Kaiserinn, die sogar ihm das Herzogthum Curland zu verschaffen, und auf alle Ansprüche des Russischen Hofes an dieses Land Verzicht zu leisten, für sich und ihre Nachfolger versprach. Carls Abschied vom jungen Hofe war sehr verschieden. Die reizende und geistreiche Catharina verrieth Bangigkeit und zeigte Wohlwollen. Sie hoffte, daß durch seine Unterstützung ihr Günstling in Petersburg bleiben könnte. Um den Prinzen zu gewinnen, brauchte sie die Künste der liebenswürdigsten Ueberredung; ein Talent, das sie in so hohem Grade besaß, daß es ihr auch nach dem Verluste äußerer Reitze, und sogar selbst am Ende ihrer Tage, fast immer den günstigsten Erfolg ihrer Bemühungen versicherte. Auch auf Carln machten diese verführerischen Künste Eindruck, aber Catharinens Bitte zu erfüllen lag ausser seinem Wirkungskreise. Peter, der durch die kränkenden Parallelen, die Elisabeth zwischen ihm und Carln angestellt hatte, beleidigt war, der in dem Prinzen von Sachsen nur den Sohn eines Hauptfeindes Friedrich 2 sahe, und der endlich auf die Erfüllung seiner Bitte wegen Poniatowski, keinen besonderen Werth legte, zeigte bey Carls Abschiede eine auffallende, bedeutungsvolle Gleichgültigkeit. — Man kann es der unglücklichen Vereinigung dieser Umstände, die der Prinz nicht vermeiden konnte, zuschreiben, daß er sowohl als seine Familie unter den Regierungen Peters und Catharinens so viele Ungerechtigkeiten erdulden mußte.

Bald nach Carls Abreise entstand in Oranienbaum eine der außerordentlichsten Scenen. Der Thron-



folger ertappte daselbst im Garten seiner Gemahlinn den Grafen Poniatowski in der Verkleidung eines Friseurs. Der Großfürst liefs ihn arretiren, und bald nachher seiner Gesellschaft vorführen, worunter sich der in der Folge so berüchtigt gewordene Krongroßfeldherr, Graf Branicki vvv), befand. Hier würde er vielleicht, ohne Rücksicht auf Gesandten- und Völkerrechte, die Poniatowski selbst übertreten hatte, gemißhandelt worden seyn, wenn nicht Branicki diesen Gesandten durch einen insultirenden Gestus in Freyheit gesetzt hätte. Diese Catastrophe empört durch ihre Ursachen und durch ihre Wirkungen alle Sittlichkeit der guten Gesellschaft. Bey der Nachricht davon erreichte die Wuth der Kaiserinn den höchsten Grad. Poniatowski mußte am 15ten August neuen Styls, 1758. Petersburg verlassen. Catharina sollte in ein Kloster gehen. Diese wendete sich wie gewöhnlich an die Gräfinn Elisabeth Woronzow, um durch sie bey ihrem Gemahle Verzeihung und Fürsprache bey der Kaiserinn zu erhalten. Peter, der nun schon durch seine oft wiederholte Schwäche den höchsten Unwillen erregt hatte, bestätigte diese Empfindung aufs neue, indem er noch an dem nämlichen Abende an die verriegelte Thüre des Schlafzimmers seiner Gemahlinn

---

vvv) Er war der Gemahl einer ebenfalls berüchtigten Dame, der ältesten Nichte des Fürsten Potemkin. Im Anfange der neunziger Jahre bey Gelegenheit der Targowitzer Conföderation, sagte Catharina zu Branicki in Beziehung auf sein Benehmen in Oranienbaum im Jahre 1758: je n'oublierai jamais, qu'alors Vous m'avez rendu un service essentiel. Uebrigens stammt er nicht von der in Polen so berühmten Familie Branicki ab.



gieng, und ihr Vergebung zusagte. Sie machte auf, warf sich dem Thronfolger zu Füßen und schien die innigsten Regungen von Reue und Dank zu fühlen. — So bestimmt es auch behauptet wird, daß schonende Herzensgüte und nachsichtsvolle Verzeihung tiefgefühlter Kränkungen ihren Zweck nie verfehlen, und selbst an gefühllosen Herzen nie herabgleiten, ohne ihren Pfad durch wohlthätige Spuren zu bezeichnen, so bewies Catharina doch durch ihr Beyspiel, daß dergleichen Gemeinplätze zuweilen täuschen. Peter vergab ihr oft, und eben so oft weckte sie seinen gerechten Zorn durch neue Beleidigungen. Die empfindlichste sparte sie ihm noch auf. — Am andern Morgen gieng der Großfürst zu seiner Tante, und zu ihren Füßen erhielt er endlich mit großer Mühe Verzeihung für seine Gemahlinn. Aber, setzte die Kaiserinn im traulichen Tone hinzu: „Du und Elisabeth Romanowna Woronzow werden es bereuen, denn ich kenne Catharinen.“ Die Folge hat bewiesen, daß die Monarchinn bey dem wenigen Verstande, den sie hatte, doch tief in dem Herzen der Großfürstinn las.

So wenig Vergnügen Elisabeth in ihrer Familie genoß, so sehr schien sie Ursache zu haben, mit den Unternehmungen ihrer Armee in Preußen zufrieden zu seyn. Ganz von Truppen entblößt, war dieses Land eine mühlose Eroberung. Fermor betrachtete es als ein wohlerworbenes Eigenthum seiner Monarchinn, das sie immer behalten würde, behandelte es daher mit einer Schonung ohne Beyspiel, und traf allerley zweckmäßige Verfügungen, die Elisabeth alle bestätigte. Dieser General schien ein Hofmann zu seyn, und es allen recht machen zu wollen. Er eroberte ein feindliches Reich, und vollstreckte dadurch pünktlich den



Befehl seiner Kaiserinn. In Königsberg begieng er mit größter Feyerlichkeit das Geburtsfest des Thronfolgers, der sich durch die Kleinigkeit sehr geschmeichelt fand, diesen Tag im Lande seines besten Freundes gefeyert zu wissen. Man würde sogar sagen können, daß Fermor durch die große Schonung Preussens, auch die Gunst Friedrichs 2., und durch diese ebenfalls die Gnade seines künftigen Beherrschers habe erwerben wollen, wenn er nicht durch sein Benehmen in den übrigen Brandenburgischen Provinzen, in die er aus Preussen rückte, und in welchen Blut, Brand und Grausamkeiten aller Art seine Bahn bezeichneten, bewiesen hätte, daß er ohne alle Rücksicht auf die leidende Menschheit bloß für seine Monarchinn als gewöhnlicher Truppenanführer handelte. Fermor verbrannte die Stadt Cüstrin, konnte aber die Festung nicht einnehmen. Der 25ste August war der Tag der 1758. mörderischen Schlacht bey Zorndorf, die im Grunde nicht viel, aber doch noch mehr zum Vorthail für Preussen entschied. Die Russen schrieben sich demungeachtet den Sieg zu. Dieser Wahn verursachte viel Freude in Petersburg, vermehrte aber auf einige Zeit den Unmuth des Großfürsten, bis dieser Prinz von der Wahrheit unterrichtet war, und sich nach seiner Art in sehr sarkastischen Ausdrücken über die vermeynten Heldenthaten der Russen äusserte. Ein mißlungener Versuch auf Colberg, der dem Thronfolger viel Vergnügen machte, beschloß für dieses Jahr den Feldzug der Russischen Armee.

Ohngefähr um die nämliche Zeit hatte Graf Fermor, man weiß eigentlich nicht warum <sup>www</sup>), seine

---

<sup>www</sup>) Als eine Ursache, die wir durch keinen Beweis un-



Entlassung als Anführer der Russischen Truppen verlangt, und der Feldmarschall Soltikow hatte den Oberbefehl derselben erhalten; ein Mann, der nach dem Urtheile der Kenner viel weniger militärische Talente besaß als sein Vorgänger, der aber in mancher andrer Rücksicht eine ungetheilte Verehrung verdiente. Er hatte den Vortheil, Fermor bey der Armee zu behalten, der kein Bedenken trug, unter dem neuen Oberbefehlshaber fortzudienen. Der Feldmarschall 1759. gewann im Sommer 1759 in einer Zeit von drey Wochen, zwey Schlachten. Die erste bey Kay oder Züllichau kostete dem Preussischen Heere, das vom General Wedell angeführt wurde, gegen 6000 Mann. In der zwoten, die zwischen Frankfurt an der Oder und Kunersdorf vorfiel, und daher von beyden Orten benennt wird, war ungleich blutiger. Die Preussischen Truppen, bey welchen der König selbst sich befand, verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 20,000 Mann; die Russen hingegen mußten ihren Sieg auch mit dem Verlust von 16,000 Mann erkaufen. Soltikow selbst, der übrigens, wie viele versichern, an den Begebenheiten der letzten Bataille wenig Theil genommen haben sollte, versicherte, daß solche Vortheile nachtheiliger wären als eine Niederlage. Er schrieb an die Kaiserinn: „nach einem zweyten Siege dieser Art würde niemand übrig bleiben als er, um die

---

terstützen können, die aber wahrscheinlich ist, gab man an, Friedrich 2 habe in seinen Briefen an Petern sich über Fermors Benehmen beschwert, und der Großfürst habe hierauf diesem General zu verstehen geben lassen, er werde wegen seiner Zukunft wohl thun, wenn er das Obercommando niederlegte.



„Nachricht davon nach Petersburg zu bringen.“ Verwüstungen aller Art in den Brandenburgischen Provinzen schienen anfänglich die einzigen vortheilhaften Folgen dieser Siege zu seyn; indessen entstand doch daraus für Friedrich 2 eine Kette beträchtlicher Unglücksfälle, deren Erzählung aber hier am unrechten Orte seyn würde. Das umfassende Genie des gekrönten Helden besiegte sie endlich alle.

Dieser Umstand war es auch, der den Großfürsten von Rußland wegen der übertriebenen Siegesnachrichten beruhigte, womit man die Einwohner von Petersburg zu betäuben suchte. Uebrigens war dieser Prinz in einer höchst unglücklichen Lage. Das Maafs seiner Widerwärtigkeiten war in den beyden letzten Jahren so angehäuft, daß er selbst diese Last nicht mehr ertragen zu können schien. Das Gefühl seiner Schwäche machte ihn muthlos, und lähmte seine Kräfte zum Widerstande gegen die Stürme, die ihn bekämpften. Er stand auf dem Punkte, ein Opfer seiner Thorheit zu werden, indem er der Kaiserinn im Anfange des Jahrs 1759 durch den Grafen 1759. Alexander Schuwalow, der bey ihm unter den Titel eines Oberhofmeisters als Beobachter angestellt war, eröffnen liefs: „er wolle seiner glänzenden Bestimmung in Rußland für jetzt und auf immer entsagen, und bitte um die Erlaubniß sich nach Holstein begeben zu dürfen.“ Elisabeth äusserte über diesen Antrag eben so viel Verwunderung als Betrübniß. Theils war es ihr schmerzhaft, ihr Werk zerstört zu sehen, theils war sie auch wegen der Wahl eines Thronfolgers in Verlegenheit. Sie kam mit Schuwalow, der ihr ganzes Vertrauen besafs, überein, daß man alles anwenden müsse, um den Großfürsten von



diesem thörichten Entschlusse abzubringen. In Folge dieses Einverständnisses mußte also Schuwalow dem Prinzen im Namen seiner Tante sagen: „Sie glaube „zwar, daß die Vorfälle in seinem Privatleben, verbunden mit andern Ereignissen, die ihm doch eigentlich hätten gleichgültig bleiben müssen, weil sie noch „zur Zeit ausser seiner Sphäre lägen, ihm manche trübe „Stunde verursachen könnten; aber sein Unmuth dürfe „doch nie seinen Geist und seinen Verstand überwältigen. Sie gäbe ihm zu überlegen, was die Welt von „beyden halten müsse, wenn sie sehe, daß ein bestimmter Thronfolger in dem größten Reiche der Erde „nicht Stärke genug habe, ein feindseliges Geschick zu „bekämpfen und durch Ausdauer zu überwinden, daß „er im Gegentheil so kleinmüthig sey zu glauben, daß „er unter demselben erliegen müsse, und daher lieber „das glänzendste Schicksal wolle fahren lassen. Sollten jedoch,“ mußte Schuwalow hinzusetzen, „diese „Bewegungsgründe seinen Entschluß nicht wankend „machen können, so möchte der Großfürst nur seine „Gesinnungen der Monarchinn schriftlich zu erkennen „geben.“ — Bald nachher fand sich eine Gelegenheit, die den Prinzen in die Gesellschaft seiner Tante brachte. Diese Prinzessin benahm sich dabey mit ziemlicher Gewandheit. Ohne ihrem Neffen nur ein Wort über die letzte Verhandlung zu sagen, begegnete sie ihm mit einer Kälte, die nahe an Verachtung gränzte, um ihm zu zeigen, daß nach solchen Aeusserungen von seiner Seite, sie selbst einsehe, daß er es nicht verdiene ihr Thronfolger zu seyn. Diese Begegnung fruchtete. Peter, so schwer es ihm auch ward, sammelte doch alle seine Geisteskräfte, um seinen Zustand mit ruhiger Hingebung zu ertragen. Er ließ kein Wort



weiter über die Entsagung der Thronfolge fallen, war sehr eingezogen, theilte sich wenigen Personen mit, träumte Phantasien, die er einst in glücklichern und freyern Tagen als jetzt realisiren wollte, und lebte so in der Zukunft, indessen die traurige Gegenwart langsam dahin schlich.

Es kann unsern Lesern nicht entgangen seyn, daß von den letzten drey Monaten des Jahrs 1758 an, Peters Geschichte ereignisloser als jemals wird. Je näher wir dem grofsen Zeitpunkte entgegen rücken, in welchem dieser Prinz fast jeden Tag, und anfänglich sogar Schlag auf Schlag durch wichtige und oft für sein Reich, gerechte und gute Handlungen bezeichnete, desto bedeutungsloser in dem Leben dieses Fürsten waren, um gleichsam den Contrast recht auffallend zu machen, die letzten Jahre, die dieser Epoche vorausgiengen. Die Träume des Unmuths und des Gefühls von Ohnmacht vom Jahre 1759 dauerten im Jahre 1760 noch fort. Peter führte ein 1760. wahres Pflanzenleben. Kleinliche Soldatenübungen waren das einzige, das ihn beschäftigte. Uebrigens war er für alle Vorfälle in seinem Privatleben, so bedeutend sie ihm auch sonst würden geschienen haben, doch jetzt ganz unempfindlich. Nichts vermochte ihn aus seinem Schlummer zu wecken, als die täglich von allen Lippen ihm wiederhallende Erinnerung an die Zerrüttung seiner Finanzen. Diese wurde mit jedem Jahre und mit jedem Monate gröfser, die Lage der Sachen in Holstein sowohl als am Großfürstlichen Hofe immer verwickelter, und die Rettungsmittel immer schwieriger. Man sann hin und her um neue zu erfinden, und kam auch endlich auf den Gedanken, alte, langverjährte Forderungen geltend zu



machen. So fand man unter allen andern, die verworfen wurden, eine an den Spanischen Hof, die man noch für die gültigste hielt. Sie rührte von zweyhundert Jahren her, und belief sich auf Eine Million und 700,000 Thaler. Von Zeit zu Zeit hatte man, so oft die mehr oder weniger möglichen, mittelbaren oder unmittelbaren, Communicationen es erlaubt hatten, dieses Gesuch in Spanien in Anregung gebracht, aber die Unterhandlungen waren immer ohne Erfolg geblieben. Die Sache war alt, die vermittelnden Höfe, die der Holsteinische um Unterstützung gebeten hatte, waren saumselig dabey zu Werke gegangen, und in Spanien hatte man den Gläubiger für zu gering gehalten, um ihn nur einiger Bemerkung zu würdigen. Jetzt, da den Thronfolger die Noth so drückte, daß man schlechterdings nicht mehr Hülfe zu schaffen wufste, erhielt der Holsteinische Minister von Brocktorf, im 1760. Februar 1760 Befehl, eine ministerielle Note xxx) an den Sächsischen Residenten von Prasse zu verfertigen, in derselben den ganzen Verlauf der Sache zu erzählen und den König von Polen und Churfürsten von Sachsen zu bitten, sich bey seinem Schwiegersohne, dem Könige von Spanien, für die gerechten Ansprüche des Herzogs von Holstein zu verwenden. Was aus dem allen entstehen würde, konnte man voraussehen. Schleunige Hülfsmittel waren nöthig, die Unterhandlung langwierig, und der Erfolg wenigstens ungewifs. Man erfuhr ihn erst im folgenden Jahre. Friedrich August 2, ob er gleich die Unterstützung des Spanischen Hofes selbst brauchte, hatte doch mit der ihm eigenen Rechtschaffenheit, den Antrag

---

xxx) Man sehe die Beylage R.



trag der Forderung Peters an Carln 3 gemacht; da aber dieser verneinend darauf geantwortet, und zu erkennen gegeben hatte, dafs er die ganze Sache für abgethan halte, so war es natürlich, dafs der Sächsische Hof, der in einer fremden Sache weniger dringend seyn konnte als in einer eigenen Angelegenheit, die ganze Unterhandlung fallen liefs. Peter war dadurch sehr beleidigt. Er fand bösen Willen, wo eigentlich Unmöglichkeit lag. In der Folge war er sogar ungerecht genug, dieses vorgeblich unfreundschaftliche Benehmen ohne weitere Prüfung schwer zu ahnden.

So unwichtig ausser diesem Umstande das Jahr 1760 in der Geschichte Peters ist, eben 1760. so unbedeutend war es für den Ruhm der Russischen Waffen. Eine Abtheilung von 20,000 Mann, unter den Befehlen der Generale Czernitzschew und Tottleben, gieng in Verbindung mit 14,000 Oestreichern nach Berlin. Hier wurden, wie gewöhnlich, Contributionen ausgeschrieben, Grausamkeiten verübt, Königliche Gebäude, öffentliche Anstalten, bedeutende Privathäuser, Manufakturen, und überhaupt genommen, Sitze der Industrie und der Wohlhabenheit zerstört. Peters Herz blutete, als er die Greuel der Verwüstung in der Hauptstadt seines Freundes erfuhr. Sein Geist erheiterte sich nicht eher, als bis jene Nachricht dahin berichtet wurde, dafs die Oestreicher viel unmenschlicher gewüthet hatten als die Russen; ein Umstand, der Tottlebens Anführung zugeschrieben werden mußte, der seine Truppen im Zaum gehalten hatte. Wahrscheinlich war dieses Benehmen Tottlebens seiner Ergebenheit für den Thronfolger zuzuschreiben, der ihm sogar einigemal Briefe an Friedrich 2 anvertrauet hatte. Noch erfreulicher war es dem Großfürsten, zu



hören, daß Oestreicher und Russen, aus Furcht vor Annäherung des Königs, Berlin verlassen und die Winterquartiere bezogen hätten.

1761. Im folgenden Jahre 1761 fiel in der eigentlichen Geschichte Peters ebenfalls nicht viel von Bedeutung vor, man müßte denn den Umstand dafür halten, daß das Haus Holstein-Plön, ein jüngerer Zweig der Königlich Dänischen Linie, im Oktober dieses Jahres ausstarb. Der Thronfolger in Rußland als Herzog von Holstein-Gottorp, hatte nicht das geringste Recht zu der Verlassenschaft dieses Hauses, das überdiß eine ungeheure Menge Schulden hinterließ, zu deren Bezahlung der Dänische Hof sich anheischig machte; eine Verbindlichkeit, die Peter ganz ausser Stand war zu übernehmen. Alle diese Betrachtungen, die man dem Großfürsten machte, weil er sie nicht selbst machen wollte, fanden nicht den geringsten Eingang bey ihm. Er bildete förmliche Ansprüche auf die Verlassenschaft des Hauses Plön, und vereinigte andre damit, die, zusammengenommen, nichts geringers als die Abtretung des halben Schlesiwig zum Zweck hatten. Die Antwort des Königs von Dänemark war verneinend. Peter, von seiner eigenen Ohnmacht und der wenigen Unterstützung seiner Tante überzeugt, war eben im Begriff die ganze Sache fallen zu lassen, als er wider Vermuthen in Stand gesetzt wurde, seiner vorgeblich gegründeten Forderung eine für Dänemark sehr furchtbare Wendung zu geben.

Die Unternehmungen der Truppen der Elisabeth waren im Jahre 1761, dem letzten in dem Leben dieser Monarchinn, eben so wenig merkwürdig als in dem vorhergehenden. Der Feld-



marschall Graf von Buturlin, ein Zögling Peter 1, der im engen Verstande des Worts ein guter Soldat war, übrigens aber ganz den Stempel der rohen Sitten seines Jahrhunderts trug, hatte das Obercommando der Russischen Armee in den Preussischen Staaten übernommen. Er vereinigte sein großes Heer von 70,000 Mann mit 60,000 Oestreichern, in der Nähe von Schweidnitz. Friedrich 2 konnte diesen combinirten Feinden nur 50,000 Streiter entgegen stellen. Dennoch wagten es jene nicht, ihn anzugreifen; und da Buturlin merkte, daß der König eine Schlacht vermied, und überdies in der Entwerfung eines Operationsplans nicht einerley Meynung mit Laudon war, dem er doch die seinige ganz ungeprüft hätte unterwerfen können, so zog er sich mit seiner Armee zurück, und liefs nur 20,000 Mann unter Czernitzschew bey den Oestreichischen Truppen. Diese vereinigte Armee unternahm und vollendete die Eroberung von Schweidnitz. — Nach der Einnahme dieser Festung war die erste Begebenheit, an der die Russen Theil nahmen, die Belagerung von Colberg. Dieser Ort wurde zu Wasser und zu Lande bestürmt. Beydes war vergebens. Ein Sturm, wie sie im Monat Oktober in den dortigen Gewässern gewöhnlich sind, wüthete stark, und jagte die Schiffe von den Pommerschen Küsten weg, indessen das Corps von Rumjanzow, der sich in den Folgejahren gegen die Türken furchtbar bekannt machte, sich nach einem mörderischen Treffen zurückziehen mußte. — Die Russen bezogen die Winterquartiere, und sollten mit den ersten Tagen des Frühlings die völlige Unterjochung Friedrichs 2 bewürken helfen. — In der That, die Lage dieses Monarchen war verzweiflungsvoll. Die Geistreichsten in seiner Umgebung gaben alles auf, und



selbst das umfassende, alles besiegende Genie dieses Fürsten sann auf sich selbst zerstörende Mittel, um die Schande der Unterwerfung nicht zu überleben. So war der Zustand Europens, der mit dem Falle Preussens eine völlige Umwälzung der Ordnung der Dinge erwarten liefs, als er am Ende des Jahrs durch den Tod der Elisabeth eine Ansicht bekam, die ganz das Gegentheil von der bisherigen war.

Diese Fürstinn, die, wie wir gesehen haben, schon seit einigen Jahren kränkelte, ward in diesem Jahre ernsthaft krank, und am Ende desselben wurden ihre Umstände den Aerzten äusserst bedenklich. — So sehr der Großfürst über die ihm plötzlich bevorstehende Veränderung in seinem Herzen erfreut seyn mochte, so hatte er doch so viel Gewalt über sich, mit großer Täuschung andere Empfindungen zu heucheln. Er verlies das Bette seiner Tante nur selten, und reichte selbst ihr alle Hülfsmittel mit der ängstlichsten Sorgfalt. — Die Großfürstinn hingegen kam in dieser letzten Zeit nicht oft zu der Kaiserinn. Catharina hatte schon seit geraumer Zeit mit Orlow und einigen Mitschuldigen geheime Zusammenkünfte, deren Zweck wohl damals noch nicht war, eine Staatsumwälzung zu bewürken. Sie gab vor, dafs sie einen kranken Fuß hätte, und daher weder gehen noch stehen könnte. Sie kam vorgelassen nicht aus ihren Gemächern, und wenn sie es nicht vermeiden konnte, sich zu der Monarchinn zu begeben, so setzte sie sich gleich beym Eintritt in das Zimmer nieder, um dieser Fürstinn einen Zustand zu verbergen, den sie vor ihr verheimlichen zu müssen glaubte. — — Der Zustand der Kaiserinn blieb der nämliche bis zum Ende des Jahres. Ihre eigentliche Krankheit war Scorbut; eine Folge wüthender Aus-



schweifungen aller Art, die sie nicht einmal durch ausserordentliche Reinlichkeit hatte verhindern können. Dieses schreckliche, immer mehr um sich greifende Uebel, war durch andere zerstörende Krankheiten, ebenfalls durch Unmäßigkeit erzeugt, und durch den heftigen Gebrauch hitzender Gewürze und starker Getränke tödtender gemacht worden. Auf diese Art hatte die Monarchinn selbst, durch ihre Lebensweise, die förmliche Auflösung ihrer physischen Kräfte herbeygeführt, die endlich ein heftiges Bluterbrechen gänzlich vollendete. Sie, die wegen ihrer festen Natur ein sehr hohes Alter hätte erreichen können, brachte ihr Leben nur auf zwey und funfzig Jahre.

Elisabeth war eine schöne Kaiserinn, was aber noch mehr sagen will, sie war auch eine schöne Frau. Nach dem Urtheile derer, die sie kannten, hätten ihr Umriss und ihr Gliederbau etwas feiner seyn können, aber demungeachtet war ihre Gestalt, im Ganzen genommen, höchst einnehmend. Ihr Ansehen und ihr Gang waren majestätisch, ihr Anstand erhaben, ihre Bildung reizend, ihre Haut äusserst fein, ihre Augen lebhaft, ihre Blicke einnehmend, und ihr Ton und ihre Art zu sprechen, herablassend und sogar gefällig. In ihrem Aeussern war sie sehr sorgfältig und reinlich, und in ihrem Anzuge geschmackvoll, prächtig, und selbst verschwenderisch. Die feine Coquetterie der Weiber im Putz verstand Elisabeth nicht. Sie glaubte, um schön, um liebenswürdig zu seyn, müsse man sich oft und jedesmal anders ankleiden. Sie veränderte ihren Anzug täglich vier, fünf, auch sechsmal, und zog oft ganz neue Kleider an. Ihren kostbarsten Anzug nahm sie Nachmittags, wenn sie von der Mittagsruhe aufstand. Mehrere souveraine Fürstinnen hat-



ten, zusammengenommen, nicht so eine Garderobe als Elisabeth. Man fand in ihrem Nachlasse funfzehntausend und einige hundert, theils Einmal, theils niemals getragene Kleider yyy), zwei groſſe Kisten mit seidenen Strümpfen, zwei andere mit Bändern, einige tausend Paar Schuhe und Pantoffeln, und einige hundert Stücke reiche und andere französische Stoffe.

Die in die Augen fallenden Annehmlichkeiten dieser Fürstinn wurden durch innern Gehalt nicht unterstützt. Von allen Vorzügen, die ein Weib veredeln können, hatte sie keinen; wohl aber die Fehler beyder Geschlechter. — Ihren Umgang mit Männern mußte selbst der wenig strenge Sittenrichter anstößig finden. Ohne nur irgend auf liebenswürdige Eigenschaften des Verstandes und Herzens zu sehen, war körperliche Schönheit der einzige Bestimmungsgrund der Wahl ihrer Lieblinge. Dabey war sie dem Trunke ergeben. Aus diesen beyden Lastern entstand natürlicher Weise Zügellosigkeit in den Sitten. — Eine andere Folge dieser Lebensart war eine immer mehr zu bemerkende Schwäche des Geistes. Von Natur hatte Elisabeth wenig Verstand, ein weiches Herz, der guten wie der bösen Eindrücke fähig, und einen leicht zu lenkenden

yyy) Sonderbar war es, daß die neuen Kleider und die unangeschnittenen Stücke, die man in der Verlassenschaft der Elisabeth fand, nicht verschenkt, sondern immer fort verwahrt wurden. Noch in den neunziger Jahren, als Catharina 2 ein historisches Drama von ihrer Arbeit, Oleg, (ein Stück, das alles hat, nur kein Interesse) mit großer Pracht bey Hofe und in der Stadt aufführen ließ, wurden für die vorzustellende Czarische Familie, die Kleider aus der Garderobe der Elisabeth genommen.



Charakter. Ein unaufhörliches Spiel verwüstender Leidenschaften bestürmte und erschlaffte die Nerven, und stumpfte die Geisteskräfte gänzlich ab. Nach und nach wurde diese Monarchinn so unempfindlich für alles, was ausser ihren Neigungen lag, so sorglos in Regierungsgeschäften, und so nachlässig, daß man sie nur mit der größten Mühe zu der kleinsten Beschäftigung, nämlich zur Unterschrift der Befehle, brachte, die zwar in ihrem Namen ausgefertigt wurden, deren Inhalt sie aber nie las, und selten zu wissen verlangte. Selbst Höflichkeitsbriefe an die größten Fürsten in Europa unterschrieb sie selten oder gar nicht. So konnte man sie erst nach drey Jahren dazu bringen, die Antwort auf den Brief Ludwig 15 zu unterschreiben, in welcher dieser Monarch die Geburt des Prinzen meldete, der zu unsern Zeiten als Ludwig 16 ermordet wurde.

In allen Theilen der Wissenschaften war Elisabeth höchst unwissend. Denn, daß sie Deutsch in der Vollkommenheit sprach, weniger gut Französisch verstand, und Deutsch und Russisch ziemlich calligraphisch schrieb, wird man doch wohl für keine großen Kenntnisse gelten lassen.

Von der wahren und für ihr Reich nützlichen Politik verstand diese Kaiserinn eben so wenig. Sie hielt es mit Frankreich, weil diese Macht sie bey ihrer Thronbesteigung mit Geld unterstützt hatte. Die Freundschaft mit Oestreich und Sachsen, die sie von ihren Vorfahren ererbt hatte, setzte sie bis an ihren Tod fort. Mit Holland stand sie in gutem Vernehmen. Ihre Verhältnisse mit England, Dänemark und Schweden wechselten ab. Desto bestimmter waren sie mit Friedrich 2. Elisabeth war die erklärteste Feindinn



dieses Königs. Doch dieß alles war mehr das Werk Bestuschews, denn sie selbst war zu indolent und zu unwissend, um sich nur mit irgend etwas abzugeben, was Nachdenken erforderte.

Aus Schwäche des Geistes war diese Prinzessin undankbar gegen ihre Freunde und gegen die wahren Patrioten, und grausam gegen ihre unschuldigen Unterthanen. Münnich, Ostermann, Löwenwolde, und andre Männer, die zum Theil seit Peters 1 Zeiten mit Recht den Rang der Geistvollsten und Thätigsten in Rußland behauptet hatten, und der Stolz eines jeden Landes würden gewesen seyn, wurden Opfer der Bosheit eines Bestuschew, der Dummheit eines Hessen-Homburg, oder der niedrigen Furcht elender Emporkömmlinge, die alle vereinigt, seit dem Anfange der nervlosen Regierung der Elisabeth, ungestraft, und ohne Rechenschaft zu geben, machen konnten was sie wollten. — L'Estocq, der mit großer Thätigkeit ihr auf den Thron geholfen hatte, und andre, waren wohl strafbar, aber diese Fürstinn hätte gegen sie nie ein andres Gefühl, als das der Dankbarkeit haben sollen. Gleichwohl verleugnete sie eine so heilige Empfindung, um diese Männer der Rache ihrer Feinde zu überlassen. Da der Verstand und der vorige Einfluß der erstern gefürchtet wurde, so mußten sie bis an das Ende der Regierung der Kaiserinn, in Sibirien schmachten, ob sie gleich alle den Tod einer so schimpflichen und peinlichen Strafe würden vorgezogen haben. Die Monarchinn hatte gleich in der nämlichen Nacht, in welcher sie die Regierung an sich riß, das unüberlegte und grausame Gelübde gethan, Keinen am Leben zu strafen. Daraus entstand das schrecklichste Schicksal von beynahe 80,000 Menschen, die oft nur als vor-



gebliche Verbrecher, zum Theil geknütet, zum Theil auch noch verstümmelt, nach Sibirien geschickt, und dort auf Lebenszeit dem Elende und der Verzweiflung übergeben wurden. Ehe sie hingingen, vertauschte man ihre Namen mit unbekannten, und sie mußten schwören, nie ihren eigenen Namen wieder zu führen. Ein bloßer Verdacht war hinlänglich, sie zu dieser Strafe zu qualificiren. Um immer Opfer der boshaftesten Grausamkeit zu finden, dafür sorgte die geheime Canzley oder Inquisition zzz), die hier in Rußland, als Werkzeug des furchtsamen Despotismus wüthender war, als die so verschrieenen fanatischen Inquisitionen Spaniens, Portugals und Italiens. In der Sprache des blutigen Rußischen Gerichts, hieß jede Anklage: das Wort. Wer das Wort gegen einen andern sprach, das heißt, wer nur die leichteste, unzulänglichste Angabe machte, der befand sich unter dem unmittelbaren Schutze der Monarchinn. Der Beklagte wurde sodann, und wenn er auch in dem entferntesten Theile des Reichs war, mit seinem ganzen Hause, ja mit der ganzen Gesellschaft, die sich eben damals zufälliger Weise um ihn versammelt hatte, aufgepackt und nach Petersburg gebracht. Die Unglücklichen waren oft ein

---

zzz) Peter 3 unterdrückte dieses mörderische Gericht, das von der Inquisition der südlichen Länder sich nur darinn unterschied, daß es in geistlichen Sachen nichts zu sprechen hatte; eine Handlung, die schon allein ihm den Segen seines Volks im reichen Maasse gab. Catharina 2 ließ die Inquisition wieder aufleben. Sie wurde mit voriger Wuth, aber, wenn man so sagen kann, mit Anstand ausgeübt. Unter Paul I trieb sie ihr grausames Wesen mit noch mehr Publicität und Kaiserlicher Autorität als unter der Elisabeth.



Jahr unterwegs, und mußten alsdann Jahre lang im Gefängnisse zubringen, ehe ihre Sache zum Schein untersucht wurde. Dann durften sie noch nichts zu ihrer Vertheidigung anführen; und wenn nicht ein mächtiger Freund sie rettete, so wurden sie mit dem Aufenthalte in Sibirien bestraft. Kein Stand, kein Verdienst schützte vor diesem Unrecht. Das Schicksal des rechtschaffensten, des vornehmsten Mannes befand sich auf diese Art in den Händen des gemeinsten, des abgefeimtesten Bösewichts, der, unter der Autorität der Kaiserinn, das fürchterliche Wort gegen ihn aussprach, um vorgebliches Unrecht zu rächen, oder wohl gar um nur Scherz zu treiben.

Zu der Furcht, der gewöhnlichen Qualität der Despoten, gesellte sich noch in Elisabeth, Eitelkeit und Eifersucht. Jedes Versehen dieser Art, wodurch sich ihre Eigenliebe gekränkt fühlte, wurde mit Staatsverbrechen in Eine Kategorie gestellt. Die Kaiserinn selbst übernahm gewöhnlich in diesen Fällen die Führung des Processes. — Sie war eitel, wie es ein Weib nur seyn kann. Wenn eine Frau den Ruf hatte, schön zu seyn, oder wenn ein Mann gestand, er finde sie schöner als die Monarchinn, und diese erfuhr es, so war das Unglück dieser beyden Personen beschlossen. Alle Regungen von gutem Herzen verschwanden dann auf Einmal, und Elisabeth ward zur Furie, die keine Vorstellungen annahm. Viele wurden auf diese Art ingeheim unglücklich, ohne nur ihr Verbrechen zu erfahren. Die Gräfinn Bestuschew, Gemahlinn des Russischen Gesandten in Dresden und Schwägerinn des Großscanzlers, der ihr vielleicht dieses Schicksal bereitet oder doch wenigstens nicht verhindert hatte, wurde an der Zunge verstümmelt, dann geknütet und nach



Sibirien geschickt, weil sie nur gesagt haben sollte, aber nicht gesagt hatte, sie sey schöner als die Kaiserinn. Um einen scheinbaren Vorwand zu Bestrafung dieses lächerlichen Verbrechens zu haben, sagte man, die Gräfinn stehe mit vornehmen Verbrechern in Sibirien in Verbindung. — Aus Eifersucht über ihren schönen Günstling, Schuwalow, den sie in nicht ungegründetem Verdacht der Untreue hatte, liefs sie eine förmliche Weiberverfolgung in Petersburg ergehen. Die Grausamkeiten, die bey dieser Gelegenheit verübt wurden, waren ohne Gränzen, und desto auffallender, da sie auf Befehl einer Frau geschahen, die selbst die strafbarste von allen war. Alle verdächtigen Frauen, auch andere, denen man nicht wohl wollte, wurden von boshaften Leuten angegeben, und sämtlich eingezogen. Sogar Weiber wurden mit Gewalt aus den Armen ihrer Männer gerissen. Man schnitt ihnen die Haare ab, und vertheilte sie in die Zuchthäuser. Die meisten steckte man in ein Spinnhaus in Petersburg, am Ende der Fontanka nahe bey der Kalinkschen Brücke. Hier wurden sie scharf examinirt, und mußten vorzüglich unter Bedrohung der härtesten Strafen ihre Liebeshändel bekennen. Diese Aussagen wurden gerichtlich niedergeschrieben und täglich der Kaiserinn vorgelegt. Das eckelhafte Weib belustigte sich dann an den Anekdoten der geheimen Chronique scandaleuse von Petersburg, die oft anständiger war als die geheime Geschichte der Elisabeth.

Zu dieser Menge von Abscheulichkeiten gesellte sich noch die abgeschmackteste von allen, nämlich der Aberglaube. Wahrsagereyen, Kartendeutungen, knechtische Ehrenbezeugungen gegen die Geistlichen, kirchliche Ceremonien, Kirchenverzierungen und derglei-



chen, waren das Phantom, das Elisabeth Religion hiefs, das aber der wahre Christ ein Ungeheuer nennt.

Ein so verächtliches Gemische elender Fähigkeiten und schädlicher Verbildung machte den Wunsch einer Regierungsveränderung, den der gröfste Theil der Nation bildete, sehr natürlich. Die glänzenden Stralen der Hoffnung senkten sich vereint auf den Thronfolger. Das Volk neigte seine Herzen ganz zu ihm. In Elisabeth hatte man die Abweichungen von dem Ideal einer beglückenden Regierung gesehen; in Peter hoffte man das Aequivalent zu finden.

Elisabeth starb den 25sten December 1761 1762. alten Styls, oder den 5ten Jänner 1762 neuen Styls, Nachmittags um 4 Uhr, und der bisherige Thronfolger und Großfürst, Peter, Herzog von Holstein, bestieg den Russischen Thron, und wurde in der Kaiserreihe dieses Reichs Peter der Dritte genannt.

---



B e y l a g e n.







---

A.

---

Brief des Kaisers von Rußland, Peters 2, an den Herzog Carl Friedrich von Holstein und dessen Gemahlinn Anna Petrowna, geborne Prinzessin von Rußland.

**I**ch bin Ew. Königlichen und Kaiserlichen Hoheiten verbunden, daß Dieselben mir von Ihrer glücklichen Ankunft bey Ihren getreuen Unterthanen, die angenehme Nachricht geben wollen. Ich wünsche, daß die durch unsre Scheidung empfundene Traurigkeit, durch das Vergnügen, welches Dero getreue Vasallen über Dero Ankunft verspüren lassen, in Freude verkehret werden möge.

Gleichwie nun Ew. Königliche und Kaiserliche Hoheiten als Mitregenten an der Aufnahme und Interesse meines Kaiserthums großen Antheil nehmen, so lasse ich Denenselben ohnverhalten, daß man vor drey Tagen, ein vor meine Person und das ganze Kaiserliche Haus sehr gefährliches Vorhaben entdeckt, worüber die ganze Welt sich zu verwundern Ursache hat. Indem der unselige und vermessene Fürst Menzikow, welcher dem Kaiser Peter I und der Kaiserinn Catharina Höchstseligsten Andenkens, auch mir selbst alles Glück und allen gesammelten unsäglichen Reich-



thum, der, so zu sagen, fast den Kaiserlichen Scharz übertrifft, einzig und allein zu danken hat, mit der höchsten Verwegenheit den Respekt, welchen er Ihro Kaiserlichen Hoheit, unsrer geliebtesten Prinzessin Schwester schuldig ist, versagt, auch Ihren sämtlichen Kaiserlichen Hoheiten meinen geliebtesten Schwestern weniger Deferenz und Hochachtung, als vor seiner Tochter bezeigt hat, andrer grossen und laesae Majestati gleich zu haltenden Lastern zu geschweigen. Um nun diesem Baume die gefährlichen Wurzeln abzuschneiden, so hat mein Conseil wider diesen Verräther ein Urtheil dahin gesprochen, dafs er (jedoch seine Gemahlinn und Kinder ausgenommen) seiner Ehrentitel beraubt seyn soll, damit sein Gedächtnifs aufhören, und sein unrechtmäfsig erworbener Reichthum in den Kaiserlichen Schatz, aus welchem er ihn entwendet hat, wieder zurückfliessen möge. Ich zweifle nicht, es werde dieses nach den Gesetzen gesprochene Urtheil Ew. Königlichen und Kaiserlichen Hoheiten angenehm seyn, zumal Dero eigene Ehre dabey mit interessirt und durch diesen bösen und unwürdigen Menschen verletzt worden ist, als welcher unter dem falschen Scheine einer Aufrichtigkeit alle Menschen hätte betrügen können.

Uebrigens etc. etc.

Den 21ten September 1727.



## B.

---

Patent der vormundschaftlichen Regierung während der Minderjährigkeit des Herzogs Carl Peter Ulrich von Holstein.

Von Gottes Gnaden Wir Adolph Friedrich, erwählter Bischof zu Lübeck, in Vormundschaft unsers vielgeliebten Vettern, des Durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Carl Peter Ulrichs, beyde Erben zu Norwegen, Herzoge zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarsen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst etc. entbieten allen und jeden Eingesessenen und Unterthanen dieser Fürstenthümer und Lande privativer Jurisdiction Unsere Gnade, und fügen denselben hiermit zu wissen: daß es dem Höchsten nach seinem unwandelbaren Rath und Willen gefallen, Ihro Königl. Hoheit, den weyland Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Friedrich, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarsen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, Unsern freundlich geliebten und Hochgeehrten Herrn Vetter am 18ten jetztlaufenden Junii - Monats Morgens gegen drey Uhr aus dieser Zeitlichkeit abzufordern, und in die ewige Seligkeit zu versetzen. Wenn nun durch solchen unverhoften tödtlichen Hintritt die Tutel und Landesadministration bey annoch obwal-

Peter der Dritte. I. Th.

K



der Minderjährigkeit Unsers freundlich geliebten Herrn Vettern, des Durchlauchtigsten Herzogs Carl Peter Ulrichs Königlicher Hoheit und Lbd. auf uns als proximum Agnatum den Reichsgesetzen und der in Unserm Fürstlichen Hause hergebrachten Gewohnheit zufolge, devolvirt und gefallen ist, Wir auch solche glücklich angetreten und übernommen haben: so befehlen Wir solchemnach allen und jeden dieser Unserer Fürstenthümer und Lande privativer Jurisdiction, daß nunmehr sie ihre etwanig habende Nothdurft bey Uns und Unserm gnädigst verordneten Conseil einbringen und daher fernern Bescheides gewärtigen sollen. Wornach sich also ein jeder in Unterthänigkeit zu achten, und diesem Unsern gnädigsten Befehl den schuldigsten Gehorsam zu leisten wissen wird. Gegeben in Unserm geheimen Conseil auf dem Schlosse zu Kiel, den 19ten Juny 1739.

(L. S.)

Adolph Friedrich,  
Administrator.

---



C.

---

namen hatte, schein

aharina, ein stilles

---

ii. Christina

Ihr Mann: Simel Joachim, ein Bauer aus Polen,  
Litthauen, der fimowski genennt wurde.

---

Andreas.

Iwan.

Iwan.

Jacob.

Andreas.

---

Die männlichen theils am Hofe, theils in hohen Civil-  
und Militair-Bedienu

Die weiblichen thet. Zwey Grafen Münnich, Enkel  
des berühmten Feldm. dere mit einer Fräulein Jefimowski,  
verheyrahet.



2. 11. 17

2. 11. 17

Alte, geb. 1780, war an der Gitterkette Ki-  
che, und hielt Catechismus.  
Friedrich, geb. 1780, ein schwedischer Di-  
acon.  
Zweiter Gemahl: Peter, Kaiser von Russland.

Kinder zweier Ehe.  
Friedrich, geb. 1780.  
Zweiter Gemahl: Al-  
te, geb. 1780, eine nachherige Grä-  
fin Rasumowsky.

Alte, geb. 1780, war an der Gitterkette Ki-  
che, und hielt Catechismus.  
Friedrich, geb. 1780, ein schwedischer Di-  
acon.  
Zweiter Gemahl: Peter, Kaiser von Russland.



## D.

---

Beschreibung derjenigen Handlung, zu Folge welcher nach dem allerhöchsten Willen Ihro Kaiserl. Majestät, der Allerdurchlauchtigsten Grossmächtigsten Grossen Frauen, Elisabeth Petrowna, Selbstherrscherinn aller Reussen, Ihro Kaiserl. Hoheit der Herr und Großfürst Peter Feodorowitz, der theuerste Enkel Sr. Kaiserl. Maj. Peter des Grossen, glorwürdigsten und höchstseeligen Andenkens und Schwester Sohn Ihro Kaiserl. Maj. zum Erben und Nachfolger des Russisch Kaiserl. Throns in der Residenzstadt Moscou in Ihro Kaiserl. Maj. Hofcapelle erkläret, von ihm die orthodoxe orientalische Religion, griechischer Bekenntniß, angenommen und an Höchstderoselben das Sacrament der Firmelung (Salbung) vollzogen worden.

**D**en 6ten November wurde dem heil. Synod, dem dirigirenden Senat, ingleichen der ganzen Generalität und allen Personen von Distinction bekannt gemacht, dafs sie den folgenden Tag, als den 7ten November Vormittags um 9 Uhr, in Ihro Kaiserl. Maj. Hofcapelle bey Allerhöchstderoselben an dem Flufs Jausa gelegenen Winterhofe erscheinen sollten, wie sich denn auch selbige zu bestimmter Zeit daselbst einfanden.



Mitten in gedachter Hofcapelle warteten des Erzbischofs von Novogrod, Ambrosii, Eminenz und übrige vornehme Geistlichkeit in Pontificalibus auf die Ankunft Ihro Kaiserl. Maj. und Sr. Kaiserl. Hoheit.

In der Capelle, dem grossen und mittlern Eingange (Zarsky Tweri oder portae regiae des grossen Bilderaufsatzes vor dem Altar) gegen über, lag auf einem Pulte das Evangelienbuch und heil. Creutz, vor demselben aber stand ein mit kostbaren von Gold gewirkten und güldenen Franzen und massiven Quasten besetzten Zeuge bedeckter Tisch, auf welchem drey güldene Schüsseln standen. In deren einer war ein auf die schönste antike Art aus Jaspis geschnittenes und mit Edelsteinen und Gold verziertes Gefässe, mit dem heiligen Firmelungs- (Salbungs) Oel, nebst einer güldenen ebenfalls kostbar gearbeiteten Salbungsruthe befindlich. Auf der andern Schüssel lag ein geweihtes Creutz, in welchem ein Stück von dem Gewand Christi und viele Reliquien der Heiligen eingeschlossen, und welches hernach Sr. Kaiserl. Hoheit unter gewöhnlichen Kirchengebeten, um selbiges beständig zu tragen, umgehängt wurde. Auf der dritten lag ein Schwamm, mit welchem an Ihro Kaiserl. Hoheit nach verrichteter Salbung mit dem Firmelungs-Oel die gesalbten Leibestheile wiederum abgewaschen wurden. Vor dem Tisch lag anstatt eines Teppiches ein güldenes aus vielen Breiten zusammen gesetztes und an den Ecken mit grossen massiven Quasten versehenes Stück Etoff, auf welchem in der Mitten zunächst dem Tisch, aus einem gleichfalls sehr reichen Zeuge gefertigtes und mit massiven Quasten besetztes Kissen



lag, auf welches Se. Kaiserl. Hoheit bey dem Actu der heil. Firmelung sich knieend niederliefs.

Gegen 10 Uhr geruheten Ihro Kaiserl. Maj. und nebst Allerhöchst Denenselben Ihro Kaiserl. Hoheit, sich in gedachte Capelle in Begleitung des Hofstaats zu verfügen und den gewöhnlichen Kaiserl. Platz hinter dem Sängerstand zur Rechten einzunehmen.

Darauf wurde einem Obersecretaire von dem Senat befohlen, das Manifest, zu Folge welchem Ihro Kaiserl. Hoheiten als Erbe des Russischen Kaiserthrons erklärt wurden, abzulesen, welches gedachter Obersecretaire, nachdem er sich mitten in die Capelle gestellet, vollzog.

Nachdem nun das Manifest abgelesen worden, geruheten Ihro Kaiserl. Hoheiten obgedachtem Pult, auf welchem das heil. Creutz und Evangelienbuch lagen, näher zu treten, um die Religion des Griechischen Bekenntnisses anzunehmen. Als sich Höchstdieselben vor erwähnten Tisch gestellt, geruheten Sie mit lauter und allen Umstehenden vernehmlicher Stimme mit dem äuffersten Devotionseifer die gewöhnliche Absagung aller der orthodoxen orientalisch - catholischen Kirche zuwiderlauffenden und von derselben verworfenen ketzerischen Lehren in Russischer Sprache zu thun, und darauf die Glaubensartikeln mit dem eifrigsten Bekenntnis aller derer Lehren abzulesen, welche die orthodoxe orientalische Kirche, seit ihrem Anfange von dem Heyland Christo, denen Aposteln und heiligen Universal - und Particular - Synodis angenommen, und bisher unverändert conservirt hat. Alle diese Lehren der orthodoxen Religion, so von Christo selbst seinen heiligen Jüngern hinterlassen, und hernach von denen Conciliis bestätigt worden, geruheten Ihro



Kaiserl. Hoheit anzunehmen, die widrigen, so mit der orthodoxen orientalischen Kirche nicht übereinkommen, zu verwerfen, und das Anathema darauf zu legen. Hierauf wurde an Höchstdenenselben durch des Erzbischofs von Novogrod Eminenz, die heilige Firmelung vollzogen und die gesalbten Leibestheile durch des Erzbischofs von Plescow, Stephani, Eminenz, mit einem Schwamm abgetrocknet.

Bey diesem Sacraments - Actu der heil. Firmelung, so Ihro Kaiserl. Hoheit gegeben wurde, geruheten Ihro Kaiserl. Maj. in eigner Allerhöchsten Person die Pathenstelle zu vertreten.

Nach Vollendung dieses Sacramentes legten alle hierbey zugegen gewesenen Personen geistlichen und weltlichen Standes, sowohl Ihro Kaiserl. Maj. als Ihro Kaiserl. Hoheit ihre allerunterthänigste Gratulation ab.

Sodann fieng die göttliche Liturgie an, unter welcher, und der Anstimmung der gewöhnlichen Gesänge vor der Communion Ihro Kaiserl. Hoheit sich von ihrer vorigen Stelle vor die Zarsky - Tweri (oder dem grossen mittlern Eingang zum Altar) begaben, und nach einer dreyfachen Niederwerfung und Adoration des Allerhöchsten, vor dem heil. Altar die heiligen Bilder küßten, und hierauf zur gewöhnlichen Zeit unter dem inbrünstigsten Gebet, das heilige, göttliche, erschreckliche und belebende Sacrament des Leibes und Blutes Christi empfiengen; wobey abermals von allen oberwähnten Anwesenden Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheit die allerunterthän. Gratulationen abgestattet wurden.

Nach geendigter Liturgie wurde wiederum vor die Zarsky - Tweri ein Pult mit dem heiligen Evangelienbuch und dem belebenden Creutze des Herrn gestellt,



vor welches die sämmtlichen Anwesenden, sowohl von dem Synod als dem Senat, der Generalität vom Hofe und alle übrigen Standespersonen, den feyerlichen Eyd wegen der Erbfolge Ihro Kaiserl. Hoheit auf den Russischen Thron mit lauter Stimme ablegten, und nach Küfsung des heil. Evangelii und belebenden Creutzes, zum drittenmale Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kais. Hoheit allerunterthänigst gratulirten.

Als sich Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheiten in Dero Zimmer verfüget, wurde von dem heil. Synod nebst allen anwesenden Geistlichen die allerunterthänigste Gratulation in einer kurzen, von des Erzbischofs von Novogrod gehaltenen, Glückwünschungsrede besonders abgeleget.

Hierauf sind sowohl die Senatoren als die übrige Generalität der zwey ersten Classen gewürdiget worden, an Ihro Kaiserl. Maj. Tafel gezogen zu werden. Selbigen Abend wurden alle Häuser der Stadt auf das schönste illuminirt, und um 6 Uhr verfügten sich wiederum alle an den Kaiserl. Hof, allwo in dem andern Saal in allerhöchster Gegenwart Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheit, wie auch derer daselbst versammelten Standespersonen eine angenehme Italienische Vocal- und Instrumental-Musik aufgeführt, und bis um 10 Uhr damit continuiret wurde.

Den 8ten um 10 Uhr Vormittags geruheten Ihro Kaiserl. Maj. nebst Sr. Kaiserl. Hoheit dem Herrn Erben und Großfürsten, Peter Feodorowitz, sich nach dem Kremmel zu erheben, und daselbst in der Cathedralkirche des heil. Erzengel Michaelis, als in welcher am selbigen Tage das Fest dieses Erzengels celebrirt wurde, die göttliche Liturgie anzuhören, und nach Vollendung desselben, die daselbst befindlichen Reli-



quien des heil. und rechtgläubigen Czarewitz Demetrii zu küssen; und während der Zeit wurde von Ihro Kaiserl. Maj. Leibcompagnie und den Leibgarderegimentern der Eyd abgelegt.

Nach vollzogener Liturgie wurde sowohl in dieser als in andern Haupt- und übrigen Kirchen dem allgütigsten Gott mit Gebet und Gesang die öffentliche Dankagung abgestattet, und dabey drey Tage nacheinander von der Liturgie bis zur Vesper die Glocken bey allen Kirchen geläutet.

Nachdem sich aber Ihro Kaiserl. Maj. nebst Ihro Kaiserl. Hoheit, von der St. Michaeliskirche nach Dero Hof zurückbegeben, wurden sowohl von der Leibcompagnie, als allen Staabs- und Oberofficiers von den Leibgarderegimentern Ihro Kaiserl. Hoheiten, die allerunterthänigsten Gratulationen abgestattet, und selbige von Ihro Kaiserl. Hoheit zum Handkufs admittiret.

Am 9ten Vormittags um 11 Uhr geruheten Ihro Kaiserl. Maj. von der Leibcompagnie und allen Staabs- und Oberofficiers der Garderegimenter, die allerunterthänigsten Gratulationes anzunehmen, und selbigen den Handkufs zu erlauben.

Solchergestalt wurde diese Solennität unter göttlichem Beystand glücklich geendigt.

Gedruckt zu Moscou bey dem Senat, den November 1742.

---



## E.

## M a n i f e s t.

Von Gottes Gnaden Wir Elisabeth die Erste, Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Reussen etc.

Durch was für einen unerforschlichen Rathschluß des allerhöchsten Schöpfers und grossen Gottes, Wir Unsern Erbväterlichen Russisch-Kaiserlichen Thron bestiegen, solches ist mittelst zweyer im verwichenen Jahre publicirten Manifesten jedermänniglich bekannt und wissend gemacht worden. Da Wir aber Unsere Landesmütterliche Sorgfalt jederzeit auf die beständige Wohlfahrt Unseres Reichs, und aller Unserer getreuen Unterthanen gerichtet seyn lassen, und alles hauptsächlich der göttlichen Führung und Direction zuschreiben; als haben Wir auch nach selbiger zum Erbfolger Unsers Kaiserl. Throns, Unsern geliebtesten Neveu Ihro Kaiserl. Hoheit Unserer werthesten Frau Schwester hochseeligen Andenkens der Kaiserl. Prinzessin Anna Petrowna nachgelassenen Sohn, Ihro Königl. Hoheit Peter, regierenden Herzog zu Schleswig-Holstein, als Unsern dem Geblüte nach nächsten Anverwandten, allergnädigst erklären wollen, welchen Wir dahero von nun an als Großfürst, mit dem Titul von Kaiserl. Hoheit zu nennen, allergnädigst verordnen, und von allen Unsern getreuen Unterthanen geist- und weltlichen Standes, und von der ganzen Russischen Nation verlangen, vermöge gegenwärtiger Unserer Verfüg- und Willensmeynung diesen von Uns allergnädigst verordneten Nachfolger, Unsern



Neveu, den Großfürsten Peter Feodorowitz, für Unsern rechtmässigen Successoren zu erkennen, und anzusehen, auch zu Bestätigung dieser Unserer Constitution, solches durch einen vor dem hohen Altar bey dem heiligen Evangelio abzustattenden Eyd, nebst Küßung des Creutzes, zu beschwören und zu bekräftigen. Alle diejenigen aber, welche dieser Unserer Willensmeynung, es sey zu welcher Zeit es wolle, auf einige Art widerspenstig zu seyn sich unterstehen wollten, erklären Wir hiermit als Unsere und des Vaterlandes Verräther, welches alles Wir zu jedermänniglicher Nachricht durch den Druck bekannt zu machen, und allenthalben zu publiciren, befohlen haben. Gegeben Moscau 1742 den 7ten November im ersten Jahre Unserer Regierung.

Gedruckt zu Moscau bey dem Senat den 7ten November 1742.

(L. S.)

Das Original ist von Ihro Kaiserl. Maj. eigenhändig unterschrieben.

F.

### E y d e s - F o r m u l.

**I**ch Endesbenannter gelobe und schwöre zu dem in der heiligen Dreyfaltigkeit verherrlichten Gott, bey dessen heiligen Evangelio, dafs, da vermöge der von Ihro Kaiserl. Maj. der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten grossen Frauen und Kaiserinn, Elisabeth



Petrowna, als meiner wahren und rechtmässigen Souverainin ergangenen, und den 7ten Nov. 1742sten Jahres publicirten Manifests Ihro Kaiserl. Maj. Neveu, Sr. Königl. Hoheit der Großfürst und Herr, Peter Feodorowitz zum Erbfolger des Russischen Kaiserl. Throns verordnet und ernennet worden, ich sothane Ihro Kaiserl. Maj. Verordnung vor wahrhaftig und rechtmässig erkenne, und derselben in allen Stücken zu gehorsamen, wie auch obbenannten verordneten Erbfolger Ihro Kaiserl. Maj. Neveu, den Großfürsten und Herrn, Peter Feodorowitz, für einen rechtmässigen Successoren zu halten, zu verehren, und bey aller Gelegenheit wider alle diejenigen, welche diesem zuwider zu handeln sich unterstehen wollten, erforderlichen Falls auch mit Aufopferung meines Lebens zu vertheidigen nicht unterlassen will, noch soll, welches alles, wie oben angezeigt, ich nach meinem Christlichen Gewissen, und wie ich es vor dem gestrengen Gerichte Gottes zu verantworten mich getraue, nochmals beschwöre: so wahr mir Gott an Seel und Leib helfe, und sein heiliges Wort durch Jesum Christum Amen.

Den Nov. 1742.

---

G.

---

Durchlauchtigster Fürst,

Geliebtester Freund!

Die besondere Liebe und Zuneigung, welche die bey dem jetzigen allgemeinen Reichstage versammelten Stände des Schwedischen Reichs gegen die Person



Ew. Königl. Hoheit am Tage geleet, werden Ew. Königl. Hoheit aus dem einhelligen Beschlufs abnehmen können, welchen sie neulich gefasset, Ew. Königl. Hoheit zum Nachfolger auf den Königl. Schwedischen Thron zu erklären, wann Gott der Allerdiebigste für gut befinden wird, Meinen Lebenstagen ein Ende, und den Thron ledig zu machen.

Die Stände des Reichs haben zugleich bey Mir unterthänigst angehalten, daß Ich Ew. Königl. Hoheit dieses freundlichst zu erkennen geben, und die Bedingungen und Umstände hinzusetzen wolle, mit welchen sie ihre Wahl auf Ew. Königl. Hoheit fallen lassen, und worüber sie insonderheit durch Dero baldige Antwort die Versicherung gewünschet, bestehend hierinn, daß Ew. Königl. Hoheit in der wahren Evangelischen Lutherischen Religion verbleiben, und in selbigem die Unterthanen des Schwedischen Reichs beybehalten wollen: Je eher je lieber anhero in das Reich zu kommen, um allhier in des Reiches Grundverfassungen und Gewohnheiten angeführt zu werden, bis Ew. Kön. Hoheit in Dero mündigen Jahren den Schwedischen Thron antreten werden; mittler Zeit aber Mir, und dem Reiche die Versicherung Dero Treue und Huld zu geben, und wann Ew. Königl. Hoheit hinführo nach dem Willen Gottes den Schwedischen Thron besteigen werden, das Reich nach den Schwedischen Fundamentalgesetzen zu regieren.

Gleichwie Ew. Königl. Hoheit Abstammung von der Königl. Schwedischen Familie sowohl als dessen nahe Verwandschaft mit Mir, wie nicht weniger dessen persönliche, ruhmwürdige Eigenschaften, die Stände des Reichs zu diesem einhelligen Schlufs gebracht, so habe Ich auch mit so viel mehrerem Ver-



gnügen Meinen Wohlgefallen hierzu erkläret; da Ich Mir allezeit eine Freude daraus mache, mit Denselben in allen Stücken übereinzustimmen, welche das Reich und die Regierung desselben betreffen, und sie selbst zu beschließen für gut befunden.

Aus gleichem aufrichtigem Gemüthe versichere Ich auch hiermit, dafs, wie Ich mit besonderm Gefallen die hohe Ehre betrachtet habe, zu welcher die Schwedischen Stände Ew. Königl. Hoheit mittelst dieser Wahl ansehen, so habe Ich auch zugleich mit Ihnen von Herzen gewünscht, dafs Mein und Ihr guter Vorsatz hinführo in Dero Person seine Vollziehung hätte erreichen können.

Wie es aber nunmehr durchgängig bekannt worden, dafs Ew. Königl. Hoheit sich zu der Griechischen Lehre bekennet, als welcher ein Umstand ist, der den Ständen des Schwedischen Reichs in eine höchliche Bekümmernis setzet, dieweil sie dergestalt ihre Hoffnung verlieren, Ew. Königl. Hoheit ihrem Wunsche nach allhier im Reiche und fernerhin auf den Königl. Schwedischen Thron zu sehen, so habe hiedurch Ew. Königl. Hoheit freundlichst verständigen wollen, was des Reiches Stände in Ansehung Dero Person beschlossen, desgleichen wie sie sich höchstvergnügt und glücklich geschätzt, hinführo unter Dero Regierung zu leben, im Fall diese Hindernis, welche wider des Schwedischen Reichs Fundamentalgesetze streitet, nicht dazwischen gekommen wäre.

Zu diesem Ende habe Ich der Sachen Wicht- und Nothwendigkeit wegen nicht unterlassen wollen, mit diesem Meinen Brief zu Ew. Königl. Hoheit abzusen- den, den Landeshauptmann von Södermannland, Graf



Nils Bonde, den Conferenzzrath, Freyherrn Carl Otto Hamilton, und den Cammerherrn, Freyherrn Carl Friedrich Schäfer, welche bey Uebergabe desselben zugleich Ew. Königl. Hoheit Meines aufrichtigen Wohlwollens und Zuneigung zu versichern haben. Dagegen Ich nicht zweifele, daß Ew. Königl. Hoheit selbige mit Geneigtheit entgegen zu nehmen belieben, und ihnen in allen was Dieselben in Meinem Namen antragen werden, vollkommene Glauben zustellen werden.

Wie Ich im übrigen geglaubt Mich nicht entbrechen zu können, Ihro Maj. von Rußland Ew. Königl. Hoheit Frau Mutter Schwester, in Betracht des nahen Antheils, welchen Ihro Maj. gemeinschaftlich mit Mir und dem Reiche an Ew. Königl. Hoheit nehmen, die Sich jetzo in Rußland aufhalten, von diesem Vorfall freundschaftlich zu benachrichtigen, so habe Ich erachtet, bey einem solchen Zufall die Umstände an die Seite setzen zu können, welche bey dem annoch anhaltenden Kriege zwischen Schweden und Rußland den Briefwechsel zwischen Uns bishero gehindert, und dahero durch obbenannte meine Abgesandte Ihro Maj. dieserwegen zugeschrieben, wobey auch in Betracht obbemeldter Ursachen sowohl, als aus persönlicher Hochachtung für Ihro Maj. Ich kein Bedenken getragen, Ihro Maj. den Kaiserl. Titul beyzulegen, in der Vermuthung, welche Ich ohne das habe, daß der angefangene Krieg bald nach dem von beyden Theilung erklärten Geneigtheit in einen sichern, honorablen und beständigen Frieden verwandelt, und also das Vertrauen wieder hergestellt und immer mehr befestiget werden wird.

Dem Schutz des höchsten Gottes empfehle Ich



übrigens Ew. Königl. Hoheit, und versichere, dafs Ich mit beständiger Freundschaft und Aufrichtigkeit verbleibe

Ew. Königl. Hoheit

Freundlichster Freund.

Stockholm, den 22ten

November 1742.

H.

Durchlauchtigster, Großmächtigster König,

Hochgeehrter und freundlich vielgeliebter

Oheim!

**E**s hat Mir nicht anders als zu der vollkommensten Verbindlichkeit gereichen können, dafs Ew. Königl. Maj. Mir von dem durch die löbliche Stände des Schwedischen Reichs in Meinen Faveur genommenen und durch Ew. Königliche Maj. geneigte Beystimmung bestätigten Entschlufs mittelst einer besondern Abschiedung die Nachricht zu ertheilen; und selbige mit so überzeugenden Versicherungen Dero freundoheimlichen Zuneigung und Wohlwollens zu begleiten geruhen wollen.

Die aufrichtige Dankerkennung, welche die Mir hierunter wiederfahrene Ehre billigermafsen bey Mir würket, vermehret zugleich diejenige Sentimens, so Ich nebst Meinem ganzen Hause, (welches Ich auch ferner Ew. Königl. Maj. und derer löblichen Reichsstände beständigen Gewogenheit recommendire) Derselben allemal schuldig zu seyn geglaubt, und welche Ich auch führohin in allen Gelegenheiten dem so nahen Freund- und Anverwandschaftsbande sowohl, als einer



wahren Inclination noch an den Tag zu legen um so vielweniger aus der Acht lassen werde, jemehr Ich bey anhoffender fortdaurenden Erwiederung versichert seyn kann, durch sothane Gesinnungen Mich von denenjenigen Pflichten niemals zu entfernen, welche mein jetziger Zustand hauptsächlich von mir erfordert. Ich verehere billig und wie Ich soll, die allweise und grundgütige Führung des Allerhöchsten in denenjenigen Vortheilen, welche durch Ihro Kaiserl. Maj. Meiner allergnädigsten Tante mütterliche Vorsorge und Disposition Mir zugewachsen, und wenn diese Umstände von der Beschaffenheit sind, daß selbige Mich von Ew. Kön. Maj. und Dero Reichsständen in gegenwärtigem Falle vor Mich bezeugten Zuneigung mittelst Erfüllung Dero gehabten Intention zu profitiren verhindern; so habe jedoch Ursache zugleich zu hoffen, daß eben diese Umstände nach denen Gesinnungen, so Ich in Ew. Königl. Maj. Schreiben zu bemerken das Vergnügen gehabt, vielleicht die Veranlassung zu solchen weiteren Berathschlagungen und Entschliessungen geben werden, welche zur heilsamen Beförderung der vorhabenden Absichten und des beyderseitigen wahren Interesses am besten dien- und nützlich seyn können. Mir wird gewiß nichts lieber seyn, als die Gelegenheit zu erlangen, Ew. Königl. Maj. von der vollkommenen Hochachtung werkhätig zu überzeugen, mit welcher Ich dieselbe der gnädigen Obhut des Allerhöchsten freundvetterlich empfehlend, beständig beharre,

Ew. Königl. Maj.

Dienstwillig ergebener Vetter,  
Peter.

St. Petersburg, den 3ten

Januar 1743.



## I.

## Geburtstagsfeyer des Thronfolgers.

**D**en 21sten Februar 1745 erreichte der Großfürst und Thronfolger das siebenzehnte Jahr. Vormittags um 11 Uhr nahm er die Glückwünsche des Hofes an. Man gieng alsdann in die Hofcapelle, und nach Endigung des Gottesdienstes wurden von der Festung und der Admiralität 100 Kanonen abgefeuert. Mittags war Tafel von 250 Couverts, an welcher nur die Kaiserinn und die Großfürstinn unter einem Thronhimmel speiseten. Der Großfürst und die Fürstinn von Zerbst nahmen das Mittagmahl in den Zimmern des erstern ein. Abends war Ball, Illumination und Feuerwerk. Im Tempel der Göttinn der Gesundheit brannte der Name des Thronfolgers. Das Feuerwerk wurde auf der gefrorenen Newa abgebrannt. Auf dem Hauptplan sahe man die Vorsehung, die auf einem von Peter dem Großen gelegten Grunde, eine neue erhabene Lebenssäule angefangen und bis auf siebenzehnen Steinlagen aufgeführt hatte. Da aber die siebenzehnte wandelbar werden und einfallen wollte, hinderte sie mit der linken Hand den nahen Fall, rückte sie wieder in eine dauerhafte Ordnung und befestigte mit der rechten Hand die vorigen durch die neue Auflage der achtzehnten. Die Hoffnung Rußlands trug Steine zu diesem Bau, und die Liebe der Unterthanen streuete Weyhrauch.



## K.

Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden, König in Polen etc. Herzog zu Sachsen etc. Churfürst etc. Vicarius etc. pon. tot. tit. Reg. Elect. et Vicar. bekennen öffentlich mit diesem Briefe und thun kund jedermänniglich:

**D**emnach Uns des Durchleuchtigen Fürstens, Unsers freundlich lieben Vetters, Herrn Carl Peter Ulrichs, Großfürstens aller Reussen etc. Erbens zu Norwegen, Herzogens zu Schleswig - Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, Grafens zu Oldenburg und Delmenhorst etc. besitzende vortrefliche Gemüths- und Verstandsgaben, welche Ihrer Hoheit dermalige Jahre dergestalt übersteigen, daß Sie der Administration derer Ihre angestammten väterlichen Fürstenthume und Lande Selbst wohl vorstehen könnten, besonders angerühmet worden, wie denn auch Ihre Maj. die Kaiserinn aller Reussen, an deren Hofe sich Ihre Hoheit bereits einige Jahre aufgehalten, Deroselben ausnehmend großes Lob und Zeugniß Ihrer vorzüglichen Eigenschaften und erlangten Regierungsfähigkeit beygelegt;

Als haben Wir, aus diesen bewegenden Ursachen, und in Betracht der von obermeldter Großfürstens Hoheit vor das allgemeine Vaterland Deutscher Nation, Ihrer Voreltern rühmlichen Exempel nach, hegenden Liebe und Ergebenheit, wie auch, daß Sie die, zu Antretung der Ihnen gehörigen Landesfürstlichen Regierung, nach der Verfassung des Fürstlichen Hau-



ses Holstein, erforderliche vollbürtige Jahre innerhalb kurzer Zeit erreichen werden, dem bey Uns, als dieser Zeit Vicario des heiligen Römischen Reichs, in denen Landen des Sächsischen Rechts, und denen in solch Vicariat gehörigen Provinzen (worunter das Herzogthum Holstein gehörig), von Ihrer Hoheit beschehenen geziemenden Ansuchen um *Veniam aetatis*, statt zu geben, und Ihnen die Regierung Ihrer väterlichen Lande aufzutragen, mit Deroselben, des sonst erforderlichen Alters halber, zu dispensiren, den Abgang und Mangel der übrigen wenigen Zeit, Kraft Unserer Reichsvicariatsgewalt, zu ersetzen, und Ihro gedachte *Veniam aetatis* zu ertheilen resolviret;

Thun auch dasselbe hierdurch, mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechten Wissen, dispensiren, ersetzen und geben sothane *Veniam aetatis* aus Reichsvicariatsmacht-Vollkommenheit, in Kraft dieses Briefs. Meynen setzen und wollen, dafs mehrgedachten Großfürsten Herrn Carl Peter Ulrichs Hoheit, als Herzog zu Holstein, majorennis seyn, sich dieser Unserer Dispensation und *Veniae aetatis* erfreuen, gebrauchen und genießsen, auch die Regierung Ihrer Fürstlich-Holsteinischen Lande, ohne jemand's Eintrag und Verhinderung, alsogleich antreten und führen, und sonst aller Freyheiten, Rechte und Gutthaten, die denen Majorennibus des Fürstlichen Hauses Holstein von Rechtswegen zukommen, theilhaftig seyn mögen.

Gebieten darauf, Kraft tragenden Reichsvicariatsamts, allen und jeden Churfürsten, Fürsten, Geist- und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Landmarschallen, Landeshauptleuten, Landvoigten, Hauptleuten, Vitzdomen, Voigten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Landrichtern,



Schuldheissen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen anderen des heiligen Reichs Unterthanen und Getreuen, was Würden, Standes, oder Wesens die sind, ernst- und festiglich mit diesem Briefe, und wollen, dafs sie oftberührte Sr. Hoheit bey dieser Unserer Dispensation und Venia aetatis unangefochten bleiben, derselben allenthalben geruhig gebrauchen, geniessen und erfreuen lassen, daran nicht hindern, noch irren, noch jemanden andern, das zu thun, gestatten sollen, in keine Weise noch Wege, als lieb einem jeden ist, des Reichs und Unsere schwere Ungnade und Strafe, und darzu eine Poen, nämlich fünfzig Mark löthigen Golds, zu vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich hierwieder thäte, halb in des Reichs Cammer, und den andern halben Theil vielgenannter Sr. Hoheit unnachlässig zu bezahlen verfallen seyn solle.

Urkundlich haben Wir diesen Brief eigenhändig unterschrieben, und unter Unserem anhangenden gröfseren Reichsvicariatssiegel wijsentlich ertheilet. So geschehen und geben.

---

## L.

---

Rede des Sächsischen Residenten an den Thronfolger.

**J**e gröfser die Hochachtung ist, die Se. Königliche Majestät und Churfürstliche Durchlaucht, mein allergnädigster Herr, für die Durchlauchtigste Person Ew. Kaiserl. Hoheit hegen, desto mehr haben Sie sich die



Freude gemacht, Dero jetzt auf sich habendes Reichs-  
vicariat dahin anwenden zu können, um diejenige  
Volljährigkeit des Herzogs von Schleswig-Holstein, so  
Ew. Kaiserl. Hoheit durch Dero ausnehmende Gemüths-  
und Verstandseigenschaften schon längst erlangt, noch  
durch ein Diploma zu declariren, das ich an Ihro  
Majestät die Kaiserinn zu überreichen die Gnade ge-  
habt. Se. Königl. Maj. haben mir dabey die nach-  
drücklichste Versicherung beyzufügen befohlen, daß  
so, wie Sie sich hinwiederum von Ew. Kaiserl. Ho-  
heit alle Zuneigung und Freundschaft versprechen,  
Sie keine Gelegenheit vorbeylassen werden, Dieselben  
von dieser Ihrer Gesinnung noch ferner zu überzeu-  
gen. Meines wenigen Theils, unterstehe ich mich hier-  
bey, meinen unterthänigsten Glückwunsch an Ew.  
Kaiserl. Hoheit abzustatten, und mich Höchstdero  
Gnade und Schutz demüthig zu empfehlen.

---

## M.

---

Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Vermäh-  
lung des Thronfolgers Peter Feodorowitsch.

## J o u r n a l

**D**en 1. Sept. neuen Styls als dem von Ihro Kaiserl.  
Maj. bestimmten Tage der hohen Vermählung beyder-  
seits Kaiserl. Hoheiten wurde früh um 6 Uhr mit  
5 Kanonenschüssen von der Festung zur Versammlung,  
und um 10 Uhr mit 21 Kanonenschüssen von der Ad-  
miralität zum Aufbruch des Zuges aus dem Winter-



palais nach der in dem Perspectiv stehenden Kirche Unserer lieben Frauen von Casan, das Signal gegeben.

Auf der Straſſe am Wasser, der Millionenstraſſe, dem Amphitheatre hinter dem Admiralitätsfelde und dem Perspectiv stunden 11,000 Mann von der Garde und denen hier liegenden Feldregimentern auf beyden Seiten zwey Mann hoch rangiret unter Gewehr, durch welche der Zug in folgender Ordnung gieng, als nämlich:

- 1) Ein Detachement von 100 Reutern von der Garde zu Pferde mit Trompeten und Paucken.
- 2) Ein Futter-Marschall vom Stall zu Pferde.
- 3) Zwey Stallknechte zu Pferde.
- 4) Der Ceremonienmeister von Wesseloffski in einem offenen mit 6 Pferden bespannten Hofwagen, neben ihm ritten vier Oberofficiers als Adjutanten zur Direction des Zuges.
- 5) 13 Sechsspännige Carossen vom 5ten, nämlich Brigadiersrange.
- 6) 29 dergl. von der 4ten Classe, Generalmajorsrang.
- 7) 11 dergl. von Generallieutenantsrang.
- 8) 12 dergl. von Generalsrang.
- 9) 4 dergl. von Feldmarschallsrang, als nämlich des Canzlers Graf Bestuschew Rumin, und der Feldmarschälle Grafen von Lascy, Fürsten Trabezkoj und Fürsten Dolgorucki.

In obigen Carossen allen saßen diejenigen, denen sie zugehörten, deren Wagen aber, so zur Suite Ihro Kaiserl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheiten commandirt waren, wurden ledig geführt.

- 10) 1 Oberofficier und 12 Reuter von der Garde zu Pferde.
- 11) 1 Kaiserl. Unterstallmeister zu Pferde.



- 12) 2 Hoffouriers zu Pferde.
- 13) 8 sechsspännige Hofcarossen mit Hoffräuleins 2 und 2 in einer.
- 14) 6 dergl. mit Staatsdamen.
- 15) 1 dergl. worinnen der Oberjägermeister Graf von Rasumowski, und der Oberhofmeister Baron von Münnich, saßen. Neben her giengen zu beyden Seiten 8 Kaiserl. Hofjäger.
- 16) 1 dergl. worinnen der Prinz August von Holstein-Gottorp saß, vorher und neben her giengen 18 Hoflaquaaien, 2 Heyducken, und auf den Riemen lagen 2 Pagen, zur Seiten aber ritt Ihro Durchl. Cavalier, der Obristlieut. von Schild.
- 17) 1 dergl. worinnen die Fürstinn von Anhalt-Zerbst, nebst der Prinzessin von Homburg saßen. Vor und neben her giengen 2 Laufer, 14 Laquaaien und 2 Heyducken, auf den Riemen lagen 2 Pagen, und zur Seite ritt der Cammerjunker von Ladorf.
- 18) 1 Paucker und 6 Trompeter vom Hofe.
- 19) 12 Grenadiersergeanten von der Garde 2 und 2 reitend.
- 20) Der Oberceremonienmeister Graf Santi in einer offenen mit 6 Pferden bespannten Hofchaise. Vorher ritten 2 Stallknechte und nebenher 4 Adjutanten zur Direction des Zuges.
- 21) Der Hofmarschall Nariskin in einer offenen 6spännigen Chaise mit dem Marschallsstab in der Hand. Vorher ritten 4 Stallknechte.
- 22) 6 Stallbedienten zu Pferde.
- 23) Der Obermarschall Scheppelloff in einer offenen Chaise mit dem Marschallsstab in der Hand.
- 24) Der Hofstaabsquartiermeister zu Pferde.



- 25) 6 Laufer und 36 Laquaïen, 2 und 2.
- 26) Der Pagenhofmeister zu Pferde.
- 27) 6 Cammerpagen und 24 Pagen zu Pferde.
- 28) Die Cammerjunker von Ihro Kaiserl. Maj. und Kaiserl. Hoheiten, 2 und 2 zu Pferde.
- 29) Desgl. die Cammerherren.
- 30) Der Stallmeister Samarokoff zu Pferde.
- 31) Ihro Kaiserl. Maj. nebst beyderseits Kaiserl. Hoheiten in einer mit 8 Pferden bespannten grossen Staatscarosse. Nebenher giengen 6 Mohren und 12 Heyducken, und an dem Schlage ritten zu beyden Seiten, der Oberstallmeister Fürst Kurakin und der General Fürst Repnin als General-Adjutant de jour.
- 32) Der Generallieutenant und Premierlieut. von der Leibcompagnie Schuwalow nebst 60 Chevaliersgardes zu Pferde.
- 33) Die 6 spännige ledige Carosse und Bedienten der Prinzessin von Homburg.
- 34) Eine dergl. von der Oberhofmeisterinn Fürstinn Galliczin.
- 35) Eine dergl. von der verwittweten Fürstinn Czerkaskoy.
- 36) Eine dergl., worinnen die Canzlerinn Gräfinn Bestuschew Rumin safs.
- 37) 28 sechsspännige Carossen nebst Bediente, worinnen Damen vom 2, 3, 4 und 5ten Rang safsen.
- 38) 1 Oberofficier und 60 Mann von der Garde zu Pferde.

An allen obbenannten, sowohl Hof- als Particulairéquipagen hatte man nicht nur die ungemeine Magnificenz, sondern auch den ganz besondern guten **Goût** zu bewundern.



Bey Ankunfft Ihro Kaiserl. Maj. und des hohen Brautpaares wurde bey denen Regimentern salutirt, das Gewehr präsentirt und das Spiel gerührt, welches auch bey dem Rückzug observirt wurde.

Vor dem Eingang der Kirche wurden Ihro Kaiserl. Maj. und Kaiserl. Hoheit, von der Geistlichkeit mit dem heil. Creutz und dem Weyhwasser empfangen.

Die Trauung verrichtete der Erzbischoff von Novogrod und bey derselben wurden die Kronen über dem Großfürsten von dem Prinz August von Holstein, und über die Großfürstinn von dem Oberjägermeister von Rasumowski gehalten.

In der Kirche neben der Thronstelle Ihro Kaiserl. Maj. bey welchen allein diejenigen, so Oberhofchargen begleiten, stunden, waren zur linken des Haupteinganges an dem nächsten Pfeiler zur linken nach dem Altar zu, der Stand für das hohe Brautpaar, und in einer Distanz von 2 bis 3 Schritten davon rechter Hand ab, der Stand für die Fürstinn von Zerbst, die Prinzessinn von Homburg, und den Prinz August. Die übrigen Plätze aber auf beyden Seiten der Kirche stufenweise en Amphithéâtre und zwar also apürt und verordnet, daß die Damen zur rechten, und die Cavaliers zur linken, und unter diesen die ausländischen und die inländischen Ministers vom 1sten und 2ten Rang zuvörderst nach dem Altar zu stehen kamen.

Nach der Trauung wurden auf gegebenes Signal, von der Festung 101, von der Admiralität 100, und von der vor dem Kaiserl. Winterpalais liegenden und aus einem Kriegsschiff von 66 Kanonen, 4 Jachten und 24 en Amphithéâtre rangirten Galeeren, alle Kanonen abgelöset, von der auf den Straßsen postirten Miliz aber ein dreyfaches Lauffeuer gemacht.



Nachmittags gegen 5 Uhr gieng der Zug in voriger Ordnung nach dem Winterpalais zurück, und als Ihro Kaiserl. Maj. nebst den hohen Vermählten am Strom die Flotille passiret, ließen sich auf dem Kriegsschiffe und den Jachten die Trompeten und Paucken, so wie auf den Galeeren das Spiel hören, und nachdem das auf der Taquelage stehende Schiffsvolk unter einem vielfachen Vivatgeschrey die Hüte geschwenkt, wurde alles Tauwerk mit bunten Flaggen bezogen. Bey der Rückkunft in dem Winterpalais fanden Ihro Kaiserl. Maj. die sämmtlichen ausländischen Ministers auf deshalb an sie geschehene Ansage vor sich, und geruhten von Denenselben die Glückwünschungscomplimente anzunehmen.

Ungefähr eine Stunde hernach erhoben sich Ihro Kaiserl. Maj. zur Ceremonientafel in die Gallerie, an welcher Allerhöchstdieselben benebst beyderseits Kaiserl. Hoheiten, der Fürstinn von Anhalt-Zerbst, dem Prinzen August von Holstein Gottorp und der Prinzessin von Hessen-Homburg, unter einem Italiänischen Concert öffentlich speiseten. Alle übrige Damen und Cavaliers, ausser denen, so zur Aufwartung bestellt waren, blieben bis zur ersten ausgebrachten Gesundheit, jene zur Rechten und diese zur Linken vor der Kaiserl. Tafel stehen, und begaben sich sodann in die andern Zimmer an die für sie gedeckten Tafeln. Bey den Gesundheiten wurden von dem Kriegsschiffe und den 4 Jachten die Kanonen gelöset, Abends spät ein kurzer Ball gehalten, und alsdann von Ihro Kaiserl. Maj. die hohen Vermählten nach Dero prächtig ausmeublirten Schlafgemach gebracht. Der Hof gieng sodann aus einander, und bey anbrechender Nacht sahe man nicht nur alle Häuser der Stadt, sondern auch die



Festung und Admiralität und zwischen beyden die Flottilien in die sehenswürdigste Illumination gesetzt.

Den 2ten Sept. gegen 11 Uhr des Vormittags nahmen Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst und die Großfürstinn in ihren neuen, und mit einer erstaunlichen Kostbarkeit ausmeublirten Zimmern, von den ausländischen Ministern, und sämmtl. inländischen Standespersonen beyderley Geschlechts die Gratulationen an. Mittags erhoben sich das neuvermählte hohe Paar mit einer prächtigen Cortège nach dem Sommerhof, wo Ihro Maj. die Kaiserinn selbiges mit dem Mittagsmahl erwartete, welches hingegen Ihro Durchl. die Fürstinn von Zerst, nebst Dero Herrn Bruder in dem Winterpalais, wo sie zurückblieben, einnahmen. Dahin kehrten die hohen Herrschaften des Abends zum Ball zurück, nach dessen Beschlufs in dem großen Saal an einer großen figurirten Tafel von ohngefähr 200 Couverts unter Aufführung eines Italiänischen Concerts soupirt, und die Stellen nach dem Loos gezogen wurden. Ihro Maj. die Kaiserinn speiseten in einem Nebenzimmer mit der Geistlichkeit besonders. Uebrigens war die Tafel so kunstreich erfunden, und so prächtig servirt, der Saal aber überhaupt mit Fontainen, und auf andere Art so schön und kostbar ausgeziert, daß man davon nur einigermaßen eine Beschreibung zu machen wegen Kürze der Zeit bis künftig versparen muß.

Den 3ten September war Rasttag.

Den 4ten Sept. nach 10 Uhr versammelten sich alle Vornehme beiderley Geschlechts von der 1ten bis zur 5ten Classe abermals in den Apartements des Großfürsten in dem Winterhofe, und als sich Ihro Kaiserl. Maj. gegen Mittag aus dem Sommerhofe dahin erho-



ben, um bey Ihro Kaiserl. Hoheiten das Mittagsmahl einzunehmen, wurde an verschiedenen Tafeln in den Zimmern gespeiset, und die Gesundheiten unter Trompeten- und Pauckenschall und Ablösung 21 vor dem Pallast gepflanzten Feldstücken von der Garde, getrunken. Nach aufgehobener Tafel sollten dem Volke nebst dem Wein folgende Victualien bey Zuschauung des Hofes, Preiß gegeben werden, als nämlich: 6 Ochsen zu 120 Pud, 100 Pud Rindfleisch, 800 Pud Schaaf-  
fleisch, 500 Pud Schweinefleisch, 500 Hühner, 300 Enten, 200 Gänse, 500 Pud Salz-  
fische, 500 Hechte, 500 Parschen, 500 Bloyen, 6000 Stück schwarze Brote, 500 Stück weiße Brode, 3000 Stück Kuchenbrode. Es waren zu solchem Ende auf dem großen freyen Platze hinter dem Winterhofe zwey en Pyramide stufenweise erhöhet und gemahlte Gerüste, und in der Mitte eines dergleichen mit einem großen figurirten und mit vergoldeten Statuen besetzten Bassin errichtet, überzählte Victualien darauf und umher ge-  
leget, und solche mit rothem Tuch bedeckt. Nachdem aber das sich häufig versammelte Volk die ersten Gesundheitsschüsse für das Signal zu seinem Tractament angenommen, waren die Gerüste so schnell von den Speisen und allen übrigen entblößet, daß in einer Zeit von drey Minuten nichts mehr darauf zu sehen war. Als Ihro Kaiserl. Maj. Nachricht von diesem Zufall gegeben worden, befahlen Höchstdieselben zwar andere Victualien in gleicher Anzahl herbeyzuschaffen und dem Volke ebenfalls Preiß zu geben, nachdem sie aber nachhero vernommen, daß verschiedene Leute zu gefährlichen Schaden gekommen, ward resolviret, solche den Armen austheilen zu lassen.

Der Abend dieses Tages wurde übrigens mit Kar-



enspielen unter Anhörung einer Vocal- und Instrumentalmusik zugebracht.

Den 5ten wurde von Abends um 6 Uhr bis halb 12 Uhr, die von dem Kaiserl. Italiänischen Poeten Dottore Bonechi neu verfertigte und von dem Capellmeister Araga componirte Opera Scipio nebst drey grossen Ballets in dem Kaiserl. Opernhause in dem Perspective aufgeführt, wobey ausser der reizenden Musik und der Magnificence der Kleidungen und Aufzüge, die unvergleichlich gemahlten und von den Theatral-Ingenieurs, Valleriani und Bon, inventirten und exquirten Scenen bewundert wurden.

Den 6ten Abends um 6 Uhr gieng die Quadrille-Masquerade en Domino, in dem grossen illuminirten Saal im Winterpalais an, und dauerte bis gegen 11 Uhr, worauf in der Gallerie an figurirten Tafeln, in deren Mitte ein mit lebendigen Fontainen vorgerichtetes und mit Statuen von weissen Marmor besetztes Bassin angebracht war, gespeist wurde.

Den 7ten wurde eine dergleichen Masquerade und Tafel im Sommerpalais gehalten.

Den 8ten Abends gegen 6 Uhr nahm die Masquerade im Sommerpalais, wozu alle Masquen admittirt wurden, ihren Anfang, und dauerte bis 9 Uhr, worauf sich die hohe Herrschaften und sämtliche übrige Masquen nach dem Opernhause begaben, um daselbst einer Französischen Comödie beyzuwohnen. Zwischen den Akten derselben wurden nicht nur Ballets, sondern auch zuletzt ein auf das vollzogene hohe Beylager gerichteter Epilogus von verschiedenen Personen aufgeführt, wobey sowohl Ihro Kaiserl. Maj. als Ihro Kaiserl. Hoheiten in Dero beyden Logen am Theater besonders soupirten, und wurden an letzterer Tafel nebst



der Fürstinn von Zerbst, der Prinzessin von Homburg, und dem Prinzen August von Holstein, die anwesenden Ambassadeurs mitgezogen.

Den 9ten war Rasttag.

Den 10ten wurde das Ritterfest des Ordens des heiligen Alexanders Newsky celebrirt, und zugleich der Beschlufs der hohen Beylagersfestivitäten gemacht. Vormittags um 9 Uhr versammelten sich die Geistlichkeit und sämmtliche Ritter in der Kirche unserer lieben Frauen von Casan, und nach vollendetem Gebet und Kirchengesang gieng die Procession zu Fusse nach dem Kloster Alexander Newsky.

Ihro Kaiserl. Maj. nebst des Großfürsten Kaiserl. Hoheit waren entschlossen, derselben gleichfalls zu Fusse beyzuwohnen, weil aber das Wetter nicht allzu favorable, begaben sich Höchstdieselben in Carossen dahin. Der Beschlufs des Gottesdienstes wurde mit dem Lobgesang gemacht, wobey die Kanonen gelöset wurden, und hierauf speisten Ihro Kaiserl. Maj. daselbst mit den sämmtl. Rittern an einer im dasigen Kirchen-saal zubereiteten Tafel, und nach Aufhebung derselben begaben sich Allerhöchstdieselben zu Wasser, der Großfürst aber zu Lande, zurück in die Stadt nach dem Winterpalais.

Bey Ankunft Ihro Kaiserl. Maj. daselbst wurden die Kanonen von der Flotille, der Festung und der Admiralität gefeuert, und bey Dero Eintritt in den grofsen Saal sogleich der Ball eröffnet, und nachdem selbiger bis halb 10 Uhr gedauert, und das vor dem Palais auf dem Newa-Strom vorgerichtete kostbare Feuerwerk abgebrannt worden, wurde in der Gallerie unter einer Vocal- und Instrumentalmusik soupirt; wobey Ihro Kaiserl. Maj. nebst dem Großfürsten und



denen Rittern an einer um die Fontaine gesetzten runden, die übrige Herrschaften Cavaliers und Damen aber an 4 figurirten Nebentafeln nach den gezogenen Nummern Paarweise saßen.

---

## N.

---

**Allerunterthänigste Vorstellung, betreffend die nunmehr von Ihro Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten mit Dänemark unterbrochene Negociation wegen eines Aequivalents gegen Schleswig; wie auch die darauf sowohl, als auf die beyden Promemoria des Dänischen Gesandten Grafen von Lynar unterm 25sten Febr. und 13ten Mart. 1751, in welchen er um Ihro Kaiserl. Maj. gute Officia und Mediation in dieser Sache geziemend angehalten, zu ertheilende Allerhöchste Resolution.**

**D**emnach es Ihro Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten gefallen hat, die mit Dänemark fürgewesene Unterhandlung zu Aufhebung der zwischen demselben, und dem Hochfürstl. Gottorffischen Hause obschwebenden Zwistigkeiten, auf eine ungewöhnliche und fast unglimpfliche Art abrumpiren zu lassen, und denn daraus viele unangenehme Folgen entstehen können: als möchte wohl nicht gezweifelt werden, daß solche Begebenheit Ew. Kaiserl. Maj. besondere Aufmerksamkeit wegen Allerhöchstdero, und des Russischen Reiches



dabey fürwaltenden Interesse verdiene. In dieser Hinsicht, und damit in solcher Sache nichts ohne Vorwissen Ew. Kaiserl. Maj. fürgenommen werden möchte, hat der Canzler für nöthig befunden, sobald derselbe von diesem Fürfall auf Ihre Kaiserl. Hoheit Befehl selbst, durch den Baron von Pechlin benachrichtiget worden, demselben anzurathen, der von Ihrer Kaiserl. Hoheit ihm aufgegebenen Commission, um dem Dänischen Ministre plenipotentiaire zu declariren, daß die Unterhandlung zum Vergleich cessiren sollte, und Ihre Kaiserl. Hoheit davon nichts weiter hören wollten, Anstand zu geben, bis man Ew. Kaiserl. Maj. davon allerunterthänigsten Bericht abgestattet habe.

Gleichwie unstreitig ist, daß das hauptsächlichste Interesse, so Dänemark hat und haben kann, darinnen bestehe, um die Conquête des Herzogthums Schleswig auf ewig versichert zu seyn, und daß diese auch die einzige Acquisition sey, wodurch es seinen Staat zu erweitern fähig, ja, welche zur Securitât seiner Länder Ihm höchst nöthig und fast unentbehrlich ist; also ist nicht allein wahrscheinlich, sondern auch nicht einmal zu zweifeln, daß Dänemark obangezeigte Begegnis, welche demselben alle Hofnung dazu vernichtet, zum empfindlichsten, zumahl wegen der Weise, auf welche solche ihm zugefüget worden, aufnehmen würde.

Würden nun Ew. Kaiserl. Maj. diese an sich unter Puissancen ungewöhnliche Abbrechung einer mit Allerhöchstdero Genehmigung fürgenommenen Negotiation billigen, besonders eben zu der Zeit, als der König von Dänemark aus völligen und rechtmäßigen Vertrauen zu Ew. Kaiserl. Maj. weltbekannten hohen Gemüths-Billigkeit, die zwischen dem Holstein-Gottorpischen Hause, und Ihm sich enthaltende Differen-

tien



nien zur gütlichen Entscheidung Ihro Kaiserl. Maj. unterlegen, und um Allerhöchstdero Mediation geziemende Ansuchung thun lässet; so würde Dänemark Ursache zu haben vermeynen, an der freundschaftlichen Gesinnung Ihro Kaiserl. Maj. zu zweifeln. Man müßte aber von der Aufrichtigkeit der Intention des Königs in Dänemark, um mit Ew. Kaiserl. Maj. in einem beständig guten Vernehmen zu seyn, die allerbeste Meynung hegen, indem derselbe auch dasjenige applanirt zu seyn wünschet, was bey jetzigen Conjunctionen eine Mefiance, und auf zukünftige Zeiten öffentliche Uneinigkeiten veranlassen möchte. Der König in Dänemark befindet sich sonst wegen seiner Conquêtes, durch so viele erworbene Garanties zur Gnüge gesichert, es bequemet sich derselbe aber jetzt aus bloßer Consideration für Ew. Kaiserl. Maj. zu einer seit vielen Jahren her declinirten Unterhandlung über das Schlesswigische. Es würde daher Ew. Kaiserl. Maj. von aller Welt mit Verwunderung angesehenen und verehrten hohen Eigenschaften gänzlich entgegen seyn, wenn eine solche freundschaftliche Bezeigung nicht wenigstens dadurch erwiedert werden würde, daß man verhüte, daß Dänemark sich zu beklagen Ursach haben möge, anstatt der abgezielten stärkeren Verknüpfung des Freundschaftsbandes beleidiget zu seyn. Es hat aber Dänemark jetzo befugte Ursach über eine Beleidigung, die allermaassen sich wohl oft zugetragen hat, daß angefangene Tractaten, wenn man sich nicht vereinigen können, sich zerschlagen haben, allein niemals, oder sehr selten geschehen seyn mag, daß Puissances zur Unterhandlung ihre Vollmachten ausgestellt, und dieselbe gegen einander auswechseln lassen, darauf die Negotiation wirklich angefangen, Con-



ferences gehalten, und von der einen Parthey allschon auch um die Mediation angehalten worden, die andere der interessirenden Partheyen, welche das vollkommenste Vertrauen in die ausgebetene Mediation setzen kann, da doch keine neue Ursache zu Dissension dazwischen gekommen, noch die Materie, oder das Object selbst einige Gelegenheit geben können, habe declariren lassen: es sollten die Tractaten cessiren, und wollte man darüber nichts hören, ohne dafs eine öffentliche Ruptur darauf erfolget sey, wie dann diese Auslassung in ihrem Verstande vor nichts anders, als eine künftige Kriegesdeclaration anzusehen.

Es könnten zwar Ew. Kaiserl. Maj. die Allerhöchste Resolution fassen, sich in diese Sache nicht einmischen zu wollen, und die Großfürstl. Erbländer den bösen Folgen zu überlassen, die fast unvermeidlich daraus entspringen, und unter anderen darinn bestehen werden, dafs Dänemark bey der ersten Gelegenheit, die täglich sich ergeben kann, und unter scheinbaren Prätexten, welche demselben nicht fehlen dürften, das Herzogthum Holstein - Kiel abermals sequestrirte, wenigstens so viele Mühseligkeiten erregte, wozu die Communion und Vermischung der Länder genugsamen Anlaß giebt, dafs man nicht wissen möchte, wie man sich herauszuwickeln hätte. Ew. Kaiserl. Maj. eigene Gloire und Allerhöchste Würde aber scheint nicht zuzugeben, dafs Ihro Kaiserl. Hoheit als Dero Neveu und erklärter Nachfolger sich in Schaden gesetzt befinden sollten, wie unfehlbar erfolgen würde, wenn Ew. Kaiserl. Maj. nicht belieben möchten, sich der Sachen großmüthig anzunehmen, und dasjenige durch Allerhöchstdero weisheitsvolle Direction zu redressiren, was etwa durch eine Uebereilung, oder, wie der Graf



Lynar in seinem an des Großfürsten Kaiserl. Hoheit erlassenen von dem Kammerherrn Schoglokow aber ihm unaufgebrochen zurückgeschickten Briefe, den er hernach dem Canzler communicirt, es supponiret, durch partheyische Persuasion von solchen Gemüthern geschehen seyn mag, die ihren Vortheil in der Verwirrung suchen, und die Ruhe den Nordlichen Quartieren mißgönnen.

Es werden aber Ew. Kaiserl. Maj. diesen Zufall um so mehr Dero hohen Attention würdig zu seyn schätzen, als Deroselben weltkundige Erlauchete Begabnisse, und tiefe Einsicht Ihro wird bemerken lassen, es werde fast nicht unterbleiben können, daß nicht die zwischen Rußland und Dänemark obgewaltete, ohne Zweifel beyden Theilen nutzbare, und unentbehrliche Freundschaft dadurch alteriret und laulicht werden sollte. Denn obzwar Dänemark, nachdem dasselbe die großmüthigen Gedanken Ew. Kaiserl. Maj. für Dero Freunde und Bundesgenossen aus vielfältigen Exempeln zu verspüren gehabt hat, zu bescheiden seyn wird, um Ew. Kaiserl. Maj. für Dero Allerhöchsten Person, oder dem Russischen Reiche das geringste beyzulegen, so hat dennoch die Begebenheit sich gleichsam unter den Augen von Ew. Kaiserl. Maj. zugetragen, in einer Sache, worüber Dänemark gleich von Anfang als eine Ausbedingung, ohne welcher es zu keiner Unterhandlung sich verstehen würde, declariret hat, daß selbige unter der Vermittelung Ihro Kaiserl. Maj. geführt werden sollte, verfolgich scheint es auch nicht unbefugt, von der freundschaftlichen Hülfe Ew. Kaiserl. Maj. erwärtigen zu können, daß die dabey, und zwar eben zu der Zeit, als Dänemark schon wirklich um die Mediation ansuchte, geäußerte



unmilde Begegnung Ihro Kaiserl. Hoheit zu einer besseren eingeleitet werde. Wenn man auch aus diesem Grunde, und nach dieser Betrachtung eben keine Veränderung in der Freundschaft zu vermuthen hätte, so ist es gleichwohl andern, daß Dänemark die von Ihro Kaiserl. Hoheit gethane Erklärung, wenn selbige auf Maafse, wie sie geschehen ist, demselben hinterbracht werden sollte, vernünftigerweise nicht anders ansehen, als eine offenbare Kriegsdeclaration auf künftige Zeiten, die ohne Zweifel alsdann zur Wirklichkeit gelangen werde, sobald Ihro Kaiserl. Hoheit die Macht dazu in Händen bekommen möchte; bey welchem Umstand wohl schwerlich zu hoffen steht, daß Dänemark hinführo in einem solchen gründlichen Vertrauen gegen Rußland, durch dessen Macht allein Ihro Kaiserl. Hoheit Dero Absicht gegen dasselbe auszuführen vermögen, continuiren werden, als wohl des Reiches Interesse erfordert, immaassen es gedenken dürfte, daß alles, wodurch Dänemark jetzo Rußland behülflich seyn kann, hernachmals zu seinem eigenen Schaden gedeyhen würde, welches gar leicht zu veranlassen fähig ist, daß Dänemark, um sich gegen das Künftige in Sicherheit zu setzen, bey Zeiten sich noch enger mit Frankreich, Preussen und Schweden, welche ohnedem die Holsteinischen Zwistigkeiten, als ihren Hauptbewegungsgrund, Dänemark an sich, und von Rußland abzuziehen gebrauchen, zum Nachtheil dieses Kaiserthums verbinden wird, wie denn der Thronfolger von Schweden dazu durch seine anfänglich so sehr verweigerte, hernach auf Frankreichs Anstiften auf einmal mit so vielem Empressement, hinterrucks Ew. Kaiserl. Maj. und Ihro Kaiserl. Hoheit des Großfürsten, der doch Chef des Herzoglichen Hauses ist, ertheilte



Renunciation und eventuelle Cession auf das Schleswigische und Holsteinische bereits den Weg gebahnet hat. Verfolglicb würde unter dem glorreichen und höchstgesegneten Regiment Ew. Kaiserl. Maj., welches der allmächtige Gott bis auf unzählbare Jahre hin erstrecken wolle! der Stoff zu einem künftigen Kriege präparirt werden, davon Allerhöchstdero jetzt blühendes Reich natürlicherweise wenigen Vortheil erwarten, hingegen dabey vielen Unbequemlichkeiten ausgesetzt bleiben kann, zumalen Frankreich, Schweden und Preussen nur auf eine solche Gelegenheit warten, um im Trüben zu fischen und unter andern Dero schädliche Absichten mit Wiederherstellung der Souveraineté in Schweden leichter zu bewürken.

Gleichwie nun aus vorangeführten Sinnen klar erhellet, daß aus dieser Sache grofse Ungelegenheit erwachsen könne, wenn selbige in dem Train, darinn sie sich jetzmalen befindet, verbleiben sollte; also würde diese reelle Besorgnis, wobey ganz Norden, insonderheit aber das Russische Reich auf das höchste interessiret ist, dennoch sich nicht abgekehrt befinden, wenn schon die Beschwerden wegen desjenigen, so bey der bereits entamirten Negotiation fürgefallen ist, gehoben, und diese auf einen anderen Fufs gesetzt werden möchte, allermaafsen zu keiner Sicherheit, oder Erhaltung des Nordischen Ruhestandes zu gelangen seyn würde, so lange Dänemark das Schleswigische nicht zurück giebt, und da es solches immer thun wird, so lange Ihro Kaiserl. Hoheit sich nicht gefallen lassen, sich mit demselben zu vergleichen, mithin dadurch der wahre Grund zur beständigen Unruhe aufgeräumer würde.

Wenn man hierüber eine unpartheyische und nach



vernünftigen Staatsmaximen eingerichtete Erwägung anstellen wollte, so würde sich zeigen, was maassen keine Apparence vorhanden sey, daß Ihre Kaiserl. Hoheit Dero Antheil am Herzogthum Schleswig wieder zu recuperiren vermöchten, und wenn auch dasselbe wiederum herbeyzuschaffen wäre, dennoch es so wenig zu Ihrer Kaiserl. Hoheit selbsteigenen Advantage, als zum abgezielten Ruhestand in Norden reichen kann. Wenn eine Fermeté oder feste Entschliessung, das seine wieder haben zu wollen, allein hinlänglich wäre, solches zur Wirklichkeit zu bringen; so wären im jetztlaufenden Jahrhundert so viele Umsätze mit zehnmalmehr importirenden Ländern, als das Schleswigische ist, in Europa nicht geschehen. Denn eine jede zu einiger Abtretung sich genöthiget befundene Puissance würde das Ihrige lieber behalten als gemisset haben. Allein das System von Europa, die dermalige Conjunctionen, und eine sorgfältige Ueberlegung des Möglichen und Unmöglichen, haben solche Puissances dahin disponiret, das Ihrige gegen ein minderes oder mehreres Aequivalent an andere zu überlassen, welches die Begebenheiten dieses Jahrhunderts, und noch ältere Zeiten bestärken. In dem jetzigen Fürfall ist die politische Unmöglichkeit, das Schleswigische wieder zu recuperiren ganz begreiflich, wie hiernächst mit mehreren erklärt werden wird. Das Generalsystem von Europa ist dem zuwider, und will nicht, daß Dänemark geschwächet, noch eine beständige Ursache zum Kriege in Norden vorhanden seyn soll. Das Particulaire auf den Regeln Peter des Großen, (welche die gemeinschaftliche Nachbarschaft mit Schweden und in Ansehung der Schifffahrt, die Durchfahrt durch den Sund, anbey die Betrachtung, daß Dänemark mit



diesem Kaiserthum directe nichts, hingegen mit Schweden, wegen der ihm von dieser letzteren Krone entrisenen so nahen Provinzen, und der Norwegischen Grenzen, auch der natürlichen Antipathie beider Nationen viel zu demeliren hat, zum Vorwurf haben) gegründete Staatssystem von Rußland erfordert, daß Dänemarks Freundschaft sowohl für jetzige, als zukünftige Zeiten conservirt bleibe. Bey solchen Umständen ist der Fürsatz des Großfürsten Kaiserl. Hoheit, mit Dänemark zu brechen, diesem klugen Systeme zuwider, mithin dem Russischen Reich, ja auch dem Großfürsten selbst überaus schädlich. Dänemark wird, wie schon einmal erwähnt worden, das Schleßwigische niemals in Güte zurückgeben, immaafsen es solches nicht allein für ein unentbehrliches Stück zu Bedeckung seines Reiches betrachtet, sondern es auch, nachdem es zuvor dazu gehöret hat, für eine rechtmäßige und durch das Natur- und Völkerrecht gebilligte Acquisition ansiehet, nach demmahlen das Gottorpische Haus den gegen Schweden derzeitigen Alliirten, und insonderheit Dänemark zum größten Nachtheil, die Schwedische Armee in die Festung Tönningen eingelassen hat, und obschon anfänglich des Herzogs Carl Friedrich Königl. Hoheit dagegen einwenden können, daß dieses während seiner Minorennität geschehen, mithin demselben nicht zu imputiren sey; so hat derselbe dennoch diesen rechtmäßigen, und ihm favorisirenden Einwurf dadurch selbst entkräftet, daß er bey erlangter Majorennität alle Handlungen der Administration zugebilliget und bestätigt hat, also, daß nunmehr nach dem Natur- und Völkerrechte, woraus die Handlungen der freyen Staaten ihre Maafsregeln nehmen, die Schleßwigische Restitutionssache wenigen Appui fin-



den würde; aus welchem Grunde denn auch die mehren Puissancen in Europa kein Bedenken getragen haben, Garantie an Dänemark darüber zu leisten, und wenige gleichwohl sich bemühet haben, bloß in Hinsicht auf den beklagenswürdigen Zustand des Hochfürstl. Hauses, demselben eine Summe Geldes, loco *Aequivalentis*, per bona officia zuwege zu bringen. Es würde dennoch bey so gestalter Sache kein anderer Weg übrig seyn, als durch die Waffen dasselbe zu reconqueriren, und da wäre wohl ohnzweifentlich, daß wenn Dänemark deswegen mit Krieg angegriffen werden sollte, der *Casus garantiae* vorhanden sey, und die Garants sich nicht werden entlegen können, demselben die versprochene Hülfe zu leisten. Solchergehalt würde der angreifende Theil mit Dänemark nicht allein, sondern mit allen in Bündniß mit denselben stehenden Puissances zu thun bekommen. Würde man aber auch alles dieses gar nicht in Erwägung ziehen, und sich bloßerdinges auf die eigene Macht verlassen wollen, so legen sich aus dem Nachfolgenden viele andere und fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu Tage.

Die gar weite Entlegenheit des Ortes, da der Krieg geführt werden soll; die Schwierigkeiten des Transports einer zahlreichen und hinlänglichen Armee, entweder zu Lande, durch so vieler fremden Puissancen Territorium, mit welchen man sich wohl verstehen müßte, oder zu Wasser, wozu eine Menge Schiffe gehören, dergleichen Expeditiones aber vielen Zufällen unterworfen sind; ferner die unmäfsig grofsen Kosten, so dazu aufgewendet werden müßten; die vielen Feindschaften, so man von denen mit Dänemark in Alliance stehenden Mächten auf sich ziehen würde; der unge-



wisse Erfolg von Kriegsexpeditionen überhaupt, und besonders in einem Lande, da wegen Ermangelung der Festungen man keinen festen Fuß gewinnen, keine Magazine aufrichten, keine Waffenplätze haben, und keinen sicheren und beschützten Hafen, wo die Schiffe, welche zu dieser Verrichtung gebraucht werden, liegen und conservirt bleiben können, genießen kann, sind alle so fürwichtige Beträchtlichkeiten, welche man nicht aus der Acht zu lassen vermag. Gesetzt aber, der Kieler, oder andere dortige Häfen könnten zum Aufenthalt der Russischen Flotte gebraucht werden, so dürfte solches bey den Seemächten selbst grofse Jalousie erwecken; und wenn man alsdenn auch in dem entfernten Schlefswig Conquieten machte, so müßten zu ihrer Behauptung alle Jahre dahin einige tausend Recruten gebracht werden, wodurch die Russische Macht nach und nach geschwächet, die näheren Provinzen aber, deren Eroberung so viel Blut gekostet, und von deren Besitz die gloriante Influenz des Russischen Hofes in die Europäischen Affaires größtentheils abhanger, entblößet und den feindlichen Anfällen ausgestellt, überdas auch vielleicht die Morgenländischen Nachbarn Rußlands auf anderer Anstiften, wie man davon die tägliche Proben hat, veranlasset werden, während des Krieges in Schlefswig auf ihrer Seiten beschwerliche Diversionen zu machen. Jedoch, wenn man auch auf alles dieses keine Rücksicht nehmen wollte, so würde doch wohl in Ueberlegung kommen, ob dasjenige, was man dadurch zu erhalten in Absicht führet, wohl der Mühe werth, und von so vielem Nutzen sey, dafs man sich bewegen lassen könnte, diese grofse Schwierigkeiten zu untergehen, und so grofse Kosten darauf anzuwenden.

Das Gottlebische Antheil im Herzogthum Schlefswig



wig kann ohngefähr 10 Meilen, und ehe weniger, als mehr, in der Länge, anbey an etlichen Orten acht, und an anderen drey, vier und fünf Meilen in der Breite ausmachen. Es würde also die Eroberung dieser 10 Meilen bey glücklichem Success allezeit viele Millionen Geld und vieler tausend Menschen Abgang und Blut kosten, und dem Russischen Reiche auf keinerley Weise zu einigem Gebrauch zu Statten kommen, oder demselben damit gedienet seyn, allermaassen weder des Reichs Einkommen dadurch vermehret, oder dem Commerce-Wesen ein Zuschuss geschehen, noch die Russische Macht verstärkt werden würde, mithin möchte der Nutzen mit den Kosten und noch weniger mit dem jetzt angezeigten Schaden in einige Vergleichung gestellet werden können, welcher letztere aber daher noch beträchtlicher wird, als Rußland in künftigen Zeiten sich ohnfehlbar genöthiget sehen würde, da Dänemark bey aller Gelegenheit das Verlohrne zu recuperiren beflissen seyn wird, dergleichen Geld und Leute kostende Expeditiones, wegen eines das Kaiserthum gar nicht angehenden kleineren, und nicht angrenzenden Ländchens oft fürzunehmen.

Nachdemahlen nun diese Momenta wegen Rußland, in Hinsicht auf das Herzogthum Schleswig, nicht nur allein in gegenwärtigen, sondern in allen Zeiten ihre Wichtigkeit behalten; also ist es auch daher, wegen Ihro Kaiserl. Hoheit eine fest stehende Wahrheit, daß Höchstselbe, weder als Großfürst, noch als Landesherr von Schleswig (und eben so wenig von Holstein-Kiel) einen solchen Nutzen haben können, der nicht von denen daran klebenden Verdrüsslichkeiten weit überwogen werden sollte.

Dänemark bleibet allemal ein unruhiger Nachbar;



die Situation ist wegen derselben Ländervermengung ganz desavantageux, immaassen dieselbe so von einander gerissen sind, dafs bald ein Fürstliches bald ein Königliches Amt, ja, zuweilen ein Dorf und das andere wechselsweise lieget, verfolglichs keiner von den Landesherrn ein beschlossenes Territorium haben kann, welches, wie es zuweilen zu vielen Zwistigkeiten Anlaß giebt, und insonderheit diese schädliche Unbequemlichkeit mit sich führet, dafs, wenn Dänemark etwa in Krieg verfallen sollte, die Hochfürstlichen Länder mit Durchzügen beschweret werden, ja wohl gar das Theatrum belli abgeben müssen; wie dieses sich schon mehr als einmal zugetragen hat. Also verhindert auch diese Vermengung alle zu machende innerliche Verbesserung das Commercium zu befördern. In Holstein-Kiel ist die Eintheilung der Aemter noch schlechter für das Gottorffische Haus, denn der König kann nach allen seinen Possessionen, und der Stadt Hamburg kommen, ohne den Hochfürstl. Theil zu berühren; im Gegentheil muß man allemal das Dänische Territorium berühren, wenn man von einem Fürstlichen Amt zum anderen, oder nach Hamburg will.

Ebenfalls ist die bekannte Communion zwischen Dänemark und dem Hochfürstlichen Hause eine stetswährende Ursache zu Irrungen und Streitigkeiten, die mehrentheils in öffentlichen Krieg ausgebrochen sind, und das Hochfürstliche Haus in Verfall gebracht haben, worinn es sich noch befindet. Solchem Unheil stehet auch nicht abzuhelpen, es werde denn diese Communion und gedachte Vermengung gehoben. Mit welchem Recht aber würde man Dänemark anmuthen, oder wie wird man dasselbe nöthigen können, eine neue Landestheilung einzugehen, und eine Landesver-



fassung zu verändern, welche schon über 300 Jahr subsistiret, und dessen Beybehaltung Ihm so vortheilhaft ist.

Ausser diesen Considerationen ist auch noch eine hauptsächliche diese, dafs das Hochfürstlich Gottorffische Haus beynahe anderthalb Millionen verschuldet ist, und nicht abzusehen, woher die Schulden bezahlet werden können. Daher denn auch, und in Hinsicht auf diese darunter sich erzeigende Unmöglichkeit die Creditores so hart auf ihre Befriedigung dringen, dafs daher alle Augenblick von den höchsten Teutschen Reichsgerichten die Executiones und Immissiones in den Hochfürstl. Aemtern zu befürchten sind, welche der Kaiserl. Hof bisher nur blos aus hohen Egard für Ew. Kaiserl. Maj. aller Reussen zurückgehalten hat, aber nunmehr nicht länger, als mit höchster Beleidigung des Rechtens zu verzögern vermag, wie solches der Kaiserl. Bothschafter Baron von Pretlack, auf speciale Ordre seines Hofes dem hiesigen Kaiserlichen Ministere durch ein Promemoria zu erkennen gegeben.

Der natürlichste Weg nun, um diese Schulden zu berichtigen, wäre wohl, dafs von den Holsteinischen jährlichen Revenues alle Jahre eine zulängliche Summe hinterleget, und zu Abtrag der Schulden in Abschlag angewandt würde; allein es reichen die Revenues nicht einmal zu, den Staat zu unterhalten, sondern es findet sich alljährlich ein Manquement von funfzig tausend und mehr Reichsthalern, welches denn die Schulden noch von Jahren zu Jahren vermehret und anzeigt, dafs die Schulden in Ewigkeit und auf eine andere Art nicht getilget werden können, als wenn es Ew. Kaiserl. Maj. allergnädigst gefallen möchte, Ihro Kaiserl. Hoheit von der auf Dero Landen



haftenden Schuldenlast allermildest zu befreyen; ohnedem aber zeigt es sich von selbst, daß der Holsteinische Staat nicht aus seinem Verfall eluctiren, noch sich souteniren könne.

Gleichwie nun Ihre Kaiserl. Hoheit der elende Zustand Dero Teutschen Lande nicht unbekannt seyn kann, und Dero Ministres einer schweren Verantwortung sich schuldig gemacht haben würden, wenn selbige darüber nicht gebührende Vorstellung gethan hätten; also ist um so mehr unbegreiflich, daß Ihre Kaiserl. Hoheit die bey Deroselben in Fürschlag gebrachte fast einzige Mittel, um aus allen Verdrißlichkeiten mit Dänemark auf einmal zu kommen, und geruhige auch eben so viele Possessiones zu genießen, mithin den angebotenen Tausch gegen das Oldenburgische und Delmenhorstische zu agreiren und anzunehmen verweigern; wobey dennoch dieselbe viel mehr gewinnen als verlieren, indem ebengedachte Grafschaften nicht allein zu Fürstenthümern erhoben, und eben die gegenwärtige Ancienneté des Sitzes auf dem Reichstage beybehalten werden, sondern Ihre Kaiserl. Hoheit bekommen ein wohlbelegenes, und beschlossenes an einem schiffreichen Strom, oder großen Fluß liegendes und mit einer ziemlich starken Festung versehenes auch fruchtbares Land; genießen eben so viele Revenues, als Holstein ertragen hat, wissen sich frey von Schulden, die aus dem zu gebenden Geld - Aequivalent für Schleswig bezahlet werden, und können noch eine ansehnliche Summe zu Dero Disposition entübrigen, ausser, was noch hie und da bey solchen Puncten zur hohen Satisfaction von Ihrer Kaiserl. Hoheit bey der Negotiation selbst weiter auszubedingen, man Gelegenheit haben möchte.



Es wäre also von Ew. Kaiserl. Maj. allergnädigster Aeufserung zu erwarten, ob Allerhöchstselbe nicht geruhen wollen, zu Dero unsterblichen Ruhm und Gloire, ewiger Verbindung eines natürlichen Alliirten; gänzlicher Zernichtung aller bey Ihm angewandten gegenseitigen weit aussehenden Intrigues; Erhaltung des Ruhestandes in Norden, auch auf künftige Zeiten Dero getreuen Reiches, und Unterthanen Wohlfahrt; wie nicht weniger zu des Großfürsten Kaiserl. Hoheit Selbstei- genem wahren Besten, die von Dänemark freundschaftlich angetragene hohe Mediation auf sich zu nehmen; wie denn Höchst dieselben ohnedem mittelst des 4ten separaten Art. des mit Dänemark Anno 1746 geschlossenen Allianztractats sich verbindlich gemacht, Dero bona Officia in dieser Angelegenheit anzuwenden, und Ihro Kaiserl. Hoheit zu disponiren, über die von Dänemark bereits eingelegte Puncte die Negociation ferner continuiren zu lassen, welche von Demselben als Preliminaires, worauf, und auf keine andere derselbe zu handeln sich anerböthen, zum Grund gestellet werden, und die Betrachtung dessen, was vorhin mehrerer längs nach, wegen der Beschaffenheit des Holsteinschen Zustandes angeführet worden, nicht verwerflich scheinen, maassen Ihro Kaiserl. Hoheit die vollkommenen Revenues des Fürstenthums Holstein - Kiel, und eine ansehnliche Summe Geldes für das, ohnedem nicht wieder herbeyzubringende Schleswigische empfangen, diese Conditiones auch noch durch dasjenige, was abseiten Ihro Kaiserl. Hoheit denselben angefüget, oder darinn abgeändert werden möchte, völlig annehmlich gemacht werden können,

---



## O.

## Zur Information von Allerhöchst Ihro Russisch Kaiserl. Maj.

**W**eil Ihro Kaiserl. Majestät am letzten Courtage (den 8ten Sept. n. St.) den Canzler anzureden geru-  
heten, über den Ursachen, woher der Dänische Hof  
dürfte bewogen worden seyn, Seinem Ministro Mol-  
zahn den Caractere von Ambassadeur zuzusenden, und  
der Canzler damals theils wegen Kürze der Zeit, indem  
Ihro Maj. Sich zum Spiel zu setzen Belieben gefunden,  
theils auch wegen Schwäche seines Gedächtnisses so  
umständlich darauf zu antworten nicht vermocht, so  
findet Er seiner Pflicht zu seyn, solches hiemit weit-  
läuftiger in aller Niedrigkeit zu bewerkstelligen.

Ihro Kaiserl. Maj. werden allbereits aus der Ihro  
übergebenen Relation des Baron von Korffs zu ersehen  
beliebt haben, daß der Vorsatz des Dänischen Hofes,  
den Baron Molzahn mit dem Caractere vom Ambassa-  
deur zu bekleiden, aus dem Verlangen entspringe, um  
die bewufte Negociation wegen Holstein, die vordem  
von dem Lynar hie begonnen war, zum Ende zu  
bringen, und zwar dieses allein in dem Falle, wann  
Ihro Kaiserl. Maj. wirklich Sich entschließen, die Media-  
tion darunter auf sich zu nehmen, als wozu mittelst des  
4ten Articuls des Alliantz - Tractats mit Dänemark be-  
reits ein ausdrückliches Engagement sich stipuliret findet.

Molzahn hat seines Orts hiervon mit dem Canzler  
nie noch gesprochen, und vielleicht, daß er überhaupt  
von der Intention noch nicht einmal was weiß, denn



der Vorsatz ist bloß noch vor Zukunft, und kann es seyn, daß zum Theile darzu contribuiert habe, daß, als man in Dänemarck vor einiger Zeit vorhatte, den Oberhofmeister Juel als Ambassadeur anhero zu senden, um beniemte Negociation fortzusetzen, und es bekannt war, daß dieser an Frankreich zu sehr attachiert und noch durch den Geist von Schulin inspiriert sey, man der Zeit, um dessen Ambassade hieher zu verhindern, auf ausdrücklichen allerhöchsten Befehl von Ihro Kaiserl. Maj. durch ein eigenes Rescript dem Korff aufgegeben hat, das zu insinuiren, daß Ihro Kaiserl. Maj. mit dem Ministerio des Molzahns allergnädigst zufrieden wären, und nicht verlangten, daß jemand anders hieher an seinen Platz gesendet werden möchte, obwohl es andern ist, daß bey der Gelegenheit kein Wort gedacht worden, ihme Molzahn den Caractere von Ambassadeur beyzulegen.

Aber um wieder auf die Hauptsache zu kommen, nämlich zu der Holsteinischen Negociation, so findet der Canzler, obwohl er darüber zu vorhin alles was nöthigst und dienlichst mittelst reiterirter und gar weitläufiger Vorstellungen zur Gnüge zu erkennen gegeben, und seine Meinungen über den Articul so offenerzig eröffnet hat, als es die wahre Pflicht eines Ministri und der Eifer eines rechtschaffenen Dieners erfordert, gleichwohl annoch von Nöthen in tiefster Erniedrigung zu representiren:

Daß, so sehr der König von Dänemark zu wünschen habe, daß durch Beendigung obgemelter Negociation das Großfürstliche Antheil in Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst wechselt und Er dadurch allein in den geruhigen Besitz von Holstein gelangen möge, es gleichwohl eben



so sehr, wo nicht noch mehr, auch für dieses Reich zu wünschen stehe, daß dieser für die Zukunft allemahl gefährliche und schädliche Stein des Anstosses noch bey Zeiten aus dem Wege geräumt werde.

Dänemark wünschet, wie oben erwähnt, seine Lande arrondiret bey einander zu haben, indem es der täglichen Differenzien und Verdrüsslichkeiten müde und überdrüßig ist, die daraus unvermeidlich entstehen, daß sie jetzt in Holstein mit den Großfürstl. ganz vermengt sind, so daß Ihro Hoheit, der Großfürst, eben daher beynahe nicht ein einiges Amt nächst dem andern in der Ordnung belegen besitzt, welcher Differenzien und Chicanes in Zukunft noch mehr zu befürchten sind, als wannenhero Dänemark auch um dergleichen so viel möglich vorzubauen, bereits den König von Schweden, als nächsten Erbnehmer nach Sr. Kaiserl. Hoheit, dem Großfürsten und seiner Descendenz, zu einer eventuellen Cession derselben gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst bewogen hat. Ferner würde Dänemark dabey die Convenienz finden, daß sein jetziger Antheil in Holstein, der auf einem schönen öconomischen Fuß stehet, in gutem Stande und ohne Schulden sich findet, und effective keine geringe Revenüen bringt, dadurch noch besser genutzt werden könne.

Darentgegen erfordert das Interesse von Allerhöchst Ihro Kaiserl. Maj., die Ihro als einer so großen Monarchinn gehörige Ehre und Glorie und der Wohlstand Ihro weit ausgestreckten Reichs, dieser Sache auch je eher je lieber ein Ende zu machen.

1.) Damit die Affairen und Lande Allerhöchst Ihro designirten und declarirten Successoris nicht ferner fremde Judicatur und Executionen, zu dessen äußer-



ster Verkleinerung und ferneren Ruin seiner Lande unterwürfig gemacht werden können.

2.) Um der unvermeidlichen tagtäglichen Sollicitationen und Vexationen, auch der Nothwendigkeit der Bezahlung der Holsteinischen Schulden nur entlediget zu werden, die wie bisher tractiren zu wollen, doch nur vergeblich, denn woferne nicht alles auf einmahl abbezahlet wird, so wird nach und nach und von Zeit zu Zeit das dazu zu fournirende Geld, so viel die Summe hievon auch betragen möchte, nicht hinreichlich seyn, alle Schulden zu bezahlen, und die Last zu erleichtern, und nur denen etwas helfen, an die etwas davon ausgezahlet wird, nicht aber dem Großfürsten und seinem Lande, denn die Schulden sind so groß, daß jährlich an Interessen eine sehr considerable Summe aufschwillet, mithin wächst von Jahre zu Jahre die Last wieder so viel an, als getilget wird.

Es ist wahr, daß des Dänischen Hofes letztere Unterredung mit Korffen über diesem Objecto noch geschehen ist, bevor man zu Coppenhagen hat Nachricht gehabt, daß Ew. Kaiserl. Maj. 70,000 Rthlr. hergeschossen zur Bezahlung der Pretention der van Meelen, die der König von Dänemark an sich gekauft und dadurch die durch das Reichs-Gericht ausgesprochen und zuerkannte Preussische Execution behindert hat. Allein nach Eingang solcher Nachricht und des Geldes wird dem Ansehen nach doch der König von Dänemark diese Negotiation nicht minder urgiren, und hier die Nothwendigkeit vermuthlich auch zu nehmen sich zu bemühen, sie zu beschleunigen, denn durch Abbezahlung der einzigen obbenannten Creditricin werden die übrige Creditores so wenig zufrieden gestellet seyn, daß sie vielmehr durch den glücklichen



Succesß jener bey Erlangung des Ausspruchs der Execution werden aufgemuntert und excitirt werden, gleichfalls auf alle Weise darauf anzudringen, als welches ihnen nach jenem Beyspiel durchaus nicht versaget werden mag, und dieses um so viel minder, als der Wienerische Hof, sowohl durch den Graf von Bernes allbereits als hernachmals durch den Baron Pretlack zu mehrernmalen mittelst schriftlicher Pro-memoria zu erkennen gegeben und anerkläret haben, daß dergleichen Executiones zwar einstweilen aus besonderer Consideration und Hochachtung für die Freundschaft, von Ew. Kaiserl. Maj. aufgehalten und retardiret worden, daß man jedoch aber am Ende sich weiter nicht entlegen könne, solche in die Erfüllung gehen zu lassen.

Der Dänische Hof findet sich mithin und solchemnach unvermeidlich genöthiget, um dergleichen Executionen zuvorzukommen, die Präensiones an sich zu kaufen, und obwohl derselbe davor Accordsweise etwas minder bezahlen möchte, so dürfte Er doch die Präensiones nicht anders als vor volle Bezahlung sich wieder abkaufen lassen. So daß es zuletzt gar leicht geschehen könnte, daß Dänemark das völlige Großfürstliche Antheil in Holstein von denen Creditoribus an sich lösete, und obwohl solchenfalls Dänemark selbiges nicht ganz vor nichts besitzen würde, so ver-löhen doch Se. Kaiserl. Hoheit dadurch alles, in-mas-sen Dänemark sodann von keiner Gegen-Cession der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst würde weiter was hören wollen. Daß aber der Dänische Hof sotha-ne Präensiones nicht an sich bringen oder erhandeln solle, solches kann man ihm nicht allein nicht abstreiten und wehren, sondern auch nicht einmal von ihm



prätendiren, denn da er selbst ein eventueller Erbnehmer ist, so ist es auch natürlich, daß er Sorge davor trage, daß dasjene, so Er in Zukunft obtiniren kann, nicht ruiniret werde. Eben aus dem Grunde verhindert Er auch so ernstlich, daß in dem Großfürstlichen Antheile die Waldungen nicht umgehauen und verkauft werden sollen, und endlich ist auch kaum ein Profit darbey, den Dänischen Hof davon abzuhalten, diese Prätensiones an sich zu kaufen, und das Exempel der van Meelischen Sache hat bereits dargewiesen, daß alle bisherige Considerationes ihr Ende erreicht haben, und daß, wenn jene Creditrix die Execution zu erlangen vermocht, sie anderen eben so wenig werde versagt werden können. Auf so eine Art nun würde der ganze Rest en détail weggeschleppt werden, nicht nur zur äußersten Schande für Se. Kaiserl. Hoheit, den Großfürsten, sondern auch vor dieses ganze große Reich. Sollte es aber zusammen in Dänische Hände gerathen, so wird es wenigstens so mühsam nicht seyn, sich mit einem darüber einzuverstehen, und scheint es auch bey weitem nicht so schändlich zu seyn, daß der Großfürst eher alles an ihn ablasse, als sich durch so viele geplündert zu sehen.

Doch beyde diese Fälle, obwohl der eine noch erträglicher als der andere seyn möchte, sind von der Beschaffenheit, daß man schon nicht mehr abzusehen vermag, wodurch man denn die Sache redressiren und die nöthige Anständigkeit beybehalten solle.

Im ersten Falle, nämlich wenn die Holsteinische Aemter durch die vielen Creditores geplündert werden sollen, kann man die Blame schon mit nichts wieder auswischen, daß man es zu einer solchen Prostitution hat gelangen lassen. Sothane Aemter von denen Cre-



ditoribus aber wieder zurück zu erhandeln, ist nicht allein weitläufig, mühselig und erfordert viel Geld, sondern es ist sogar kaum möglich. Denn man kann, nun es so weit gekommen, nicht Bürge davor seyn, dafs der König von Preussen, der allezeit bereit ist, von solchen Verwirrungen zu profitiren, oder den einem oder anderen seine Praetension abzuhandeln, nicht Lust bekommen sollte, sich in Holstein ein Etablissement zu machen, zumahl er dazu bey der Ihme unvermeidlich zustehenden Execution die beste Gelegenheit erhielte.

Doch in dem andern Falle, wenn nämlich alle die Lande zusammen durch den König von Dänemark eingelöset werden sollten, ist nicht darauf zu denken, dafs er sich deren begeben und von einer so schönen Gelegenheit und Mitteln nicht profitiren sollte, da Er gegenwärtig deren Besitzerlangung so sehr zu Herzen nimmt, dafs er davor die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst abstehet, und zu Bezahlung der Schulden eine Million dargiebt, ja vielleicht bey der Convention selbst noch was mehrers Geld, dahero denn, obgleich die Schulden schon die gröfste Summe betragen, man dennoch hoffen dürfte, dafs bey deren baaren Bezahlung durch Negotiation und Abdingung solche Summe dazu hinreichlich seyn würde. Sollte aber dieser im andern Falle sich ereignende Verlust ganz mit indifferenten Augen anzusehen, wohl anständig und nicht vielmehr schändlich vor ein so grofses Reich seyn? Doch kann man anders nichts thun! denn Holstein und Dänemark sind so nicht belegen, dafs man von hie aus einen Krieg darüber dort führen könnte, und zu einer Allianz um dieser Sache halber kann man absolut niemand bewegen. Vielmehr hätte



man zu befürchten, daß eben dieses ein Mittel seyn würde, Schweden und Dänemark zu vereinigen, wo jedoch deren beständige Spaltung oder doch deren refroidirte Freundschaft unter einander hier der erste und vornehmste Punkt des politischen Interesse bleiben muß. Es würde außerdem auch nicht minder gefährlich seyn, bey dergleichen Fällen mit denen Seemächten in Weiterungen zu gerathen, angesehen das Interesse Ihres Commercii ihnen nicht gestattet, weder daß Dänemark, noch daß Schweden auf einmahl zu kraftlos oder zu mächtig werde.

Um aber diesen allen zu besorgenden übeln Folgen, und noch viel mehrern, wovon der Canzler weiter unten zu erwähnen sich unterstehet, zuvorzukommen, würde es so anständig als nützlich seyn, nicht allein vor das Allerhöchste Interesse Ew. Kaiserl. Maj., sondern auch en particulier vor das von Sr. Hoheit, dem Großfürsten, in Ansehung Seiner deutschen Possessionen, die Hand an eine Negociation mit Dänemark zu legen.

Denn so bald als Ew. Kaiserl. Maj. zu Folge der in dem Allianz-Traktat mit Dänemark genommenen Verbindungen wirklich die Mediation zu übernehmen beliebten, so sollte es nicht fehlen, daß die Sache nicht ein gewünschtes Ende nähme, und da Se. Kaiserl. Hoheit keine gegründete Ursachen haben werden, einer Negociation, die zu Ihro eigenen Nutzen und Besten abzielet, sich zu entziehen, so dürfte auch um so weniger zu besorgen seyn, daß Er Selbst so trocken und noch dazu mit der drohenden Erklärung, daß Se. Kaiserl. Hoheit die Decision der Sache bis zu besseren Zeiten ausstellten, wie es gegen Lynar geschehen, abbrechen würde.



Alsdann erhält obbenannte Allianz Ihre Erfüllung, der König von Dänemark wird verpflichtet, und an die Freundschaft Ew. Kaiserl. Maj. desto mehr attachiret, massen denn auch dadurch alle Anleitung zu dem geringsten Mißverstand benommen würde. Ueberdem allen würden denen mißgünstigsten Französischen und Preussischen Intrigues, wodurch sie noch ganz Norden in Unruhe und Aufrührung und den einen gegen den andern in Mißtrauen und Harnisch zu bringen suchen, Gränzen gesetzt, die Nothwendigkeit, immer neue vergebliche Depenses zu thun, würde vermieden, womit das kleine Ländchen dem großen Reiche stets zur Last fället, und endlich so brächte die glückliche Beendigung dieser Sache der dabey hervorleuchtenden Gerechtigkeit und Großmuth Ew. Kaiserl. Maj. noch um so mehr Glorie, als des Canzlers Wissen nach vielleicht noch kein Exempel vorhanden ist, daß eine fremde Macht die Decision Ihres Interesse einer anderen Souveraine in die Hände gestellet, die sonst dem Blute nach schuldig ist, der Gegen-Parthey zu favorisiren.

Uebrigens ist nichts leichter darzuthun, als daß vor Se. Kaiserl. Hoheit, den Großfürsten, durch Abschließung dieser Negociation viele und große Avantage obtiniret würden.

Se. Hoheit würden auf einmahl von Ihro ganzen Schuldenlast befreyet, die jetzt Ihro so unerträglich und so nachtheilig ist. Sie bekämen in die Stelle Ihro jetzt Stück- und Fleckerweise dispensirten Antheils von Holstein zwey Grafschaften, Oldenburg und Delmenhorst, die schön arrondiret und wohl bey einander belegen, nebst Einkünften, die die Holsteinischen äquivalirten, und das mit gleichen Prärogativen, denn



Dänemark verbande sich, davor zu stehen, daß beyde Grafschaften, so wie Holstein, zu einem Herzogthum erhoben würden. Se. Hoheit würden alsdann mit guter Art der Menge Ihro Mitesser von Bedienten los, die man doch gleichwohl jetzt unversorgt und brodlos zu abandonniren nicht vor sehr honorable ansehen dürfte, massen wenn Se. Hoheit Holstein quittiren, Sie solche mit sammt Ihrer zehnhafte Oeconomie dort zurückliessen, wo hingegen bey Ueberkommung jener Grafschaften Sie daselbst auch alle Ihre Administration, die sicherlich auf den besten Fuß eingerichtet stehet, mit erhielten, und das mit baaren in die Cassa fließenden Einkünften, und nicht so wie in Holstein, wo beynahe der Rest aller Intraden auf diejenigen wieder verwendet wird, die dazu angestellet sind, darauf Acht zu haben.

Zwar würden Se. Hoheit vielleicht von ein paar hundert Mann Soldaten priviret, die Sie zu Kiel versammelt haben, und die Sie doch nicht von nichts unterhalten können; doch dagegen erhielten Sie mit jenen Grafschaften ein ganzes Regiment, das schon so eingerichtet ist, daß es denen gewöhnlichen Revenües wenig oder nichts benimmt.

Vielleicht dürfte man hierauf von neuem einwenden: daß Ew. Kaiserl. Maj. in die Holsteinische Sachen Sich nicht zu mischen und selbige lediglich der eigenen Sorge Sr. Kaiserl. Hoheit, des Großfürsten, zu überlassen geruheten. Doch unterstehet der Canzler Sich, in allertiefster knechtlicher Erniedrigung die Freyheit zu nehmen, hierauf vorstellig zu machen, daß, da es ja jeder fremden Puissance nicht frey stehe, sondern Ehre bringe, eine Mediation zu übernehmen, es wohl niemanden so füglich als Ew. Kaiserl. Maj. in



gegenwärtigem Falle zustehen werde, wo ein fremder Souverain die Decision über Sein Interesse Dero Gerechtigkeit anheim giebet. Auch scheint es nicht, daß man sich davon excusiren könne, dieweil in dem Tractat ein ausdrückliches Engagement darüber stipuliret ist, und da ohnehin Ew. Kaiserl. Majestät übrigens gleichwohl durch die zuletzt erwiesene so große Gnade in den Holsteinischen Affairen auf der einen Seite Theil zu nehmen beliebt, so scheinet auch es nun auf der andern Seite desto rechtmäßiger und rathsamer zu seyn, sich deren ferner kräftig anzunehmen, nachdem die darmit verknüpften Umstände und die sonst daraus entstehen könnende Folgen das ganze weit ausgestreckte Kaiserthum und Reich Ew. Kaiserl. Maj. interessiren.

Es würde zu weitläufig und Ew. Kaiserl. Maj. beschwerlich fallen, so viel andere Considerationen hier annoch beyzubringen; allein mit einem Worte, der Grund derselben kann schon aus obigen Ew. Kaiserl. Majestät höchsterleuchteten Penetration nicht verbor-gen bleiben, mithin hat der Canzler sich zu begnügen, hiemittelst seiner wesentlichsten Pflicht allerunterthänigst nachgelebt zu haben.

---

## P.

---

### Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Geburt des Großfürsten Paul.

St. Petersburg, den 26sten Sept. 1754.

**D**en 20sten dieses, Vormittags um 10 Uhr, ist durch die Gnade des Allmächtigen Ihro Kaiserl. Maj. Unsere



allergnädigste Monarchinn, und das ganze hiesige Reich durch die Geburt eines jungen Großfürsten, womit der Allerhöchste Ihro Kaiserl. Hoheiten gesegnet, und welcher den Namen Paul erhalten, in die größte Freude versetzt worden. Diese allgemeine Freude wurde noch desselben Tages durch 201 Kanonenschüsse von den hiesigen Festungswerken bekannt gemacht, und Abends geschahen bey Ihro Kaiserl. Majestät von denen bey Hofe sich versammelten Standespersonen beiderley Geschlechts die allerunterthänigsten Glückwünsche zu dieser glücklichen und sehnlichst gewünschten Geburt. Tages darauf, Vormittags, ward von der sämmtlichen Geistlichkeit ein feyerliches Danckfest angestellt, und Abends wurden wiederum bey Sr. Kaiserl. Hoheit, dem Großfürsten die unterthänigsten Gratulationes von allen abgelegt, auch an demselben Tage dem an hiesigem Hofe befindlichen Römisch-Kaiserl. Ambassadeur, Grafen Esterhasy, durch den Oberceremonienmeister, Grafen Santy, formale Nachricht davon gegeben, mit dem Zusatz, daß Ihro Kaiserl. Maj. unsere Allerdurchlauchtigste Monarchinn entschlossen wären, beyde Römisch-Kaiserl. Majestäten einzuladen, um zugleich mit Ihro Kaiserl. Majestät bey der Taufe dieses neugebornen Großfürsten die hohe P<sup>a</sup>thenstelle zu vertreten.

Den 22sten wurde diese höchsterfreuliche Geburt durch den Ceremonienmeister Olsuffiew auch den übrigen hier befindlichen ausländischen Ministern kundgethan.

Den 25sten aber geschahe der Taufactus mit hochgedachtem neugebornen Großfürsten, welcher nach der grossen Hofcapelle aus den Zimmern Ihro Kaiserl. Majestät mit folgender Ceremonie getragen wurde:



- 1) Ein Kammerfourier.
- 2) Die Kammerjunker und Kammerherren beyder Kaiserlichen Hoheiten, Paarweise.
- 3) Der Hofmarschall Ihro Kaiserl. Hoheit der Großfürstinn.
- 4) Die Kammerjunker Ihro Kaiserl. Maj., Paarweise.
- 5) Die Kammerherren Ihro Kaiserl. Maj., Paarweise.
- 6) Der Oberstallmeister und Stallmeister.
- 7) Der Kanzler, zu seiner rechten der Oberjägermeister, und zur linken der Vicekanzler.
- 8) Der Oberceremonienmeister und der Ceremonienmeister, und hinter ihnen der Oberhofmarschall und Hofmarschall mit den Zeichen ihrer Bedienung.
- 9) Ihro Kaiserliche Majestät.

Etwas hinterwärts zu beyden Seiten giengen Ihro Kaiserl. Maj. beyde Generaladjutanten.

10) Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst.

11) Die Fürstinn von Hessen - Homburg, welche auf einem Kissen Se. Kaiserl. Hoheit den neugeborenen Großfürsten Paul Petrowitsch trug; zu den Seiten gedachter Ihro Durchl. giengen und hielten sowohl das Kissen als die Decke, von der rechten Seite der Oberhofmeister und von der linken Seite der General en Chef, Graf Alexander Iwanowitsch Schuwalow.

12) Die Hofmeisterinn, und darauf die Staatsdamen Paarweise.

13) Die Fräuleins Ihro Kaiserl. Maj., welchen die Fräuleins Ihro Kaiserl. Hoheit Paarweise folgten.

Die übrigen Cavaliers und Damen der vier ersten Classen begaben sich vor dem Austritt Ihro Kaiserl. Maj. nach der Gallerie, welche an die Hofcapelle stößt. Ingleichen auch die Hebamme, Amme und



Wärterin wurden vorher nach der Capelle geführt, allwo auf dem rechten Flügel ein Schirm, Canapée und Tisch hingestellt war.

In der Gallerie vor der Kirche waren Ihre Kaiserl. Majestät und Ihre Kaiserl. Hoheiten Kammerpagen und Pagen mit ihrem Hofmeister in zwey Reihen aufgestellt.

Den heil. Taufactum verrichtete Ihre Kaiserl. Maj. Beichtvater, der Protopresbyter Dubänsky, Ihre Kaiserl. Maj. aber waren hohe Taufpathe, und vertraten zugleich auch die Stelle Ihrer Majestäten des Römischen Kaisers und der Kaiserinn Königin, wobey auch alle diejenigen Personen, welche in Ceremonie gegangen waren, zugegen waren.

Hierauf wurde das Te Deum angestimmt und zu gleicher Zeit von beyden hiesigen Festungen 301 Kanonen abgefeuert, wie auch bey allen Kirchen in der Stadt die Glocken geläutet. Nach geendigtem Lobgesang gieng die heil. Liturgie an, und Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Paul Petrowitsch wurde zu Empfangung des heil. Abendmahls von Ihrer Kaiserl. Majestät selbst getragen. Nach der Liturgie wurde das Te Deum solenniter von den Gliedern des heil. Synods und der übrigen vornehmen Geistlichkeit gesungen. Inzwischen giengen die Cavaliers und Damen der vier ersten Classen voraus nach dem Saal. Se. Eminenz der Erzbischof von St. Petersburg und Schlüsselburg, Silvester, hielt nach geendigtem Lobgesang an Ihrer Kaiserl. Majestät eine kurze Glückwünschungsrede, und darauf legten sowohl derselbe und die Glieder des heil. Synods als auch die übrigen Geistlichen ihre allerunterthänigste Glückwünsche bey Ihrer Kaiserl. Maj. und Sr. Kaiserl. Hoheit ab.



Ihro Kaiserl. Maj. legten hierauf Sr. Kaiserl. Hoheit dem neugetauften Großfürsten Paul Petrowitsch den Orden des heil. Apostels Andreas an, und erhuben sich sofort aus der Capelle nach dem ersten an dem Saal befindlichen Parade - Zimmer, allwo Allerhöchstdieselben von der daselbst versammelten Cour, sowohl von dem Ambassadeur und ausländischen Ministern, als auch von den hiesigen Standespersonen der vier ersten Classen die Gratulationes anzunehmen und zum Handkufs/ zu lassen allergnädigst geruhten.

Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Paul Petrowitsch aber wurde nach den innern Zimmern Ihro Kaiserl. Maj. getragen, und nachdem Allerhöchstdieselben sich ebenfalls dahin erhoben hatten, so wurden bey Sr. Kaiserl. Hoheit die Glückwünsche von dem Ambassadeur, von den ausländischen Ministern, wie auch von den hiesigen Cavaliers und Damen der vier ersten Classen abgelegt.

Mit Ihro Kaiserl. Maj. speiften Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst, die Fürstinn von Hessen - Homburg, die Hofmeisterinn, die Staatsdamen und alle Personen der zwey ersten Classen mit ihren Gemahlinnen. Während der Tafel geruhten Ihro Kaiserl. Maj. mit einem Pocal die Gesundheit Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Paul Petrowitsch auszubringen, wobey sogleich 51 Kanonen losgebrannt wurden.

Hierauf brachten Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst, nachdem Sie Ihro Kaiserl. Maj. um Erlaubniß gebeten, die Allerhöchste Gesundheit Ihro Kaiserl. Maj. aus, wobey 101 Kanonenschuß folgten.

Ihro Kaiserl. Maj. tranken nachhero die Gesundheit beyder Kaiserl. Hoheiten unter Lösung von 41



Kanonen, und schlossen mit der Gesundheit aller getreuen Unterthanen, wobey 31 Kanonen gelöset wurden.

An demselben Tage geruhten Ihro Kaiserl. Maj. Ihro Kaiserl. Hoheiten den Großfürsten mit 100000 Rubeln, und die Großfürstinn auch mit 100000 Rubeln nebst einem prächtigen Halsschmuck und Ohrgehängen von Brillianten zu beschenken; auch zugleich anzubefehlen, daß allen Soldaten von den Garderegimentern zu zwey, den Soldaten von den Feld- und übrigen Regimentern und Matrosen aber zu einem Rubel auf die Person ausgetheilt werden sollte.

Die Damen erschienen an demselben Tage alle in Roben und die Cavaliers in reichen Kleidern.

Abends waren alle Häuser der Stadt illuminirt.

## Q.

Plan d'un Traité de Subsidies entre la Cour Impériale de Vienne et S. A. Imp. Monseigneur le Grand-Duc etc.

### I.

S. A. I. entretiendra pour le service de L. M. I. un Corps de troupes sur le nombre duquel il s'agira de convenir.

### 2.

Ce Corps prêterà à L. M. I. le serment de fidélité à la première revue, qui s'en fera par devant le Commissaire, qui sera autorisé à cet effet, sans que toute fois ce serment puisse préjudicier à celui qu'il aura prêté auparavant à S. A. I.



3.

Les Officiers Généraux et autres auxquels le commandement de ce Corps sera commis par S. A. I. seront conservés chacun dans sa place et dans sa fonction, mais encore S. A. I. nommera - t - elle à toutes les places, qui viendront à y vaquer, tout comme l'administration de la justice lui sera également réservée.

4.

Ce Corps servira partout où il semblera bon à L. M. I. mais il ne pourra jamais être séparé, et restera toujours sous le commandement des Officiers que S. A. I. lui aura préposé ou lui proposera dans la suite.

5.

Pour subvenir aux fraix auxquels S. A. I. se trouvera engagée pour remonter et mettre en état le susdit Corps, L. M. I. promettent de payer pour chaque Cavalier ou Dragon dûement monté et armé 80 écus et pour chaque fautassin 30 écus de Banque; lequel payement se fera ou dès d'abord après la première revue ou dans les termes dont on conviendra.

6.

Lorsque ces troupes seront employées effectivement pour le service de L. M. I. Elles entreront dès le jour qu'elles se mettront en marche dans leur solde et recevront de leur part la même paye dont elles jouissent actuellement.

7.

Pour subvenir en outre à l'entretien constant de ce Corps et pour donner en même tems à S. A. I. des marques de la sensibilité de L. M. I. Elles s'engagent de payer annuellement à S. A. I. un subsidé de



. . . dont le payement se fera contre la quittance du Commissariat de Guerre de Kiel tous les 6 mois par les mains du Banquier Stenglin à Hamburg.

8.

S. M. l'Empereur accordera de plus en son particulier à S. A. I. la dispense de prêter le Contingent de Troupes qui a été réglé par conclusion de la Diète de l'Empire par rapport à la crise présente, et n'exigera, ni ne fera exiger d'Elle non plus le payement des Mois Romains, qui sont ou seront accordés pour les Etats de l'Empire pendant le tems des troubles présens.

9.

Le traité durera pendant l'espace de dix ans.

---

**R.**

**P r o m e m o r i a.**

**D**ie Anforderungen Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürstens aller Reussen, und regierenden Herzogs zu Schlesswig - Holstein etc. etc. Meines allergnädigsten Herrn, an die Krone Spanien, haben Theils in den Zeiten und der Person des Herzogs Adolphi ihren Ursprung, und competiren dem Hochfürstl. Hause private, theils rühren solche von denen alten Grafen von Schaumburg her, und stehen dem Hochfürstl. Hause nur pro parte und in communione mit Dänemark zu. Jene gründen sich 1) in einer von König Philippo II. den 1ten Junii 1556 an Herzog Adolph ertheilten Bestallung



stallung mit jährlichen 6000 Gulden Carolins. 2) In einer von Duc d'Alba im Namen des Königs an Herzog Adolph den 17ten November 1572 ausgestellten Verschreibung auf 10,020 Rthlr. und 3) in einer Obligation des Königs an Herzog Adolph vom 22ten Nov. 1572 auf 42,738 Rthlr. 9 Stüver. Diese, nämlich die Gräfl. Schaumburgische Forderungen sind von geleisteten Kriegsdiensten in Flandern entstanden und vermöge eines Königl. Spanischen, im August 1619 abgegebenen Decreti an Haupt, Stuhl und Zinsen zu 350,000 Spanische Ducaten liquidiret, wovon dem Hochfürstl. Hause für sein Antheil 250,000 Spanische Ducaten gehören.

Zu Sollicitirung dieser ansehnlichen Forderungen ist der Graf von Dernath ehemalen committiret gewesen und ihm bey seiner Anwesenheit in Spanien die Vollmacht beygeleget worden, eine Abhandlung bis auf 40,000 oder allenfalls gar auf 30,000 Pistolen zu schliessen. Es hat aber derselbe dieserwegen nichts ausgerichtet; jedennoch ist den 29sten Aug. 1727 zwischen den Römisch Kaiserl. und Königl. Spanischen Höfen zum Besten Sr. Königl. Hoheit p. m. eine von denen Ministris beyderseitiger Höfe unterzeichnete Convention zu Stande gekommen, mittelst welcher von Spanischer Seite gegen Renunciation obangeführter Anforderungen jährlich bis zur Schleswigschen Restitution 100,000 Gulden Subsidien - Gelder an das Hochfürstl. Haus zu zahlen versprochen worden.

Nach der von dem Kaiserl. Ambassadeur am Spanischen Hofe, dem Grafen von Königsegg, wegen der Zahlung solcher expromittirten Subsidien geschehenen Anwendung, ist hiernächst der Hofrath Gumprecht zu eben solchem Ende nach Madrit abgesendet worden. Wie



aber dieser Gumbrecht, ungeachtet der zu gleicher Zeit von dem Russisch Kaiserl. Hofe daselbst befindlich gewesene Minister Prinz Scherbatow seine Commission unterstützt, nichts auszurichten vermögend gewesen, und einen besondern Minister dieserwegen in Spanien zu halten, die Umstände des Hochfürstl. Hauses nicht verstattet: so hat man nachhero von denen Zeiten zu profitiren gesucht, wenn Spanische Ministres sich zu Wien befunden, um an selbige durch Vorschub des Kaiserl. Ministerii sich zu wenden; wozu die Hochfürstl. Ministri am Wienerischen Hofe jedesmal instruiert worden. Und wie im Anfange des Jahres 1738 sich einige Hofnung hervorgethan, daß durch den Spanischen Minister, Grafen von Fuenclara und den Sächsischen Gesandten Baron von Zech etwas zu bewirken seyn möchte: so haben Ihro Königl. Hoheit nicht nur an den König von Polen dieserwegen ein Schreiben abgelassen, sondern auch zugleich an den französischen Hof sich gewendet, und den Kammerherrn Dumont zu Bewirkung der Concurrenz des gedachten Hofes angewiesen; durch dessen Vermittelung dann auch geschehen ist, daß der Graf von Rottenburg, Französischer Ambassadeur in Spanien, die Sache zu betreiben von seinem Hofe den Auftrag erhalten, und dieser derhalben ein formelles Memoire am Spanischen Hofe übergeben, welche Bemühungen aber gleichfalls am Ende, so wie alle vorhergegangenen, fruchtlos und vergeblich gewesen sind.

Gleichwie nun aus dem angeführten sattsam erhellet, daß das Hochfürstl. Haus zu keiner Zeit verabsäumet, diese versprochene jährliche Subsidien in Anrege zu bringen; auch auf deren Berichtigung zu drin-



gen sich um so mehr befugt gehalten, als dasselbe dagegen solche ansehnliche und wohlbegründete Prä-  
tensa schwinden lassen, so mögen Ihro Kaiserl. Ho-  
heit der Großfürst, Mein Herr, bey dem noch immer-  
währenden Frangenti Höchst Ihro Hauses selbige um so  
weniger aus den Augen setzen können, als von Anno  
1727 bis hiezu in einer Zeit von 34 Jahren das in To-  
tum rückständig gebliebene Quantum solcher Subsidien  
bis auf 1700,000 Rthlr. angewachsen ist. Je angele-  
gentlicher dannenhero diese Sache von Höchst Ihnen  
angesehen werden muß, mit desto größerer Verpflich-  
tung werden Sie die Bemühungen anerkennen, welche  
zu Höchst Ihro Vorthail abseiten des Königl. Polni-  
schen und Chursächsischen Hofes, dessen Zuneigung  
durch so viele Merkmale bestätigt ist, werden verwen-  
det werden; als wozu der Hr. Legationsrath von Prasse  
Hofnung gemachet, zu dessen Geschicklichkeit und  
versprochener Beeiferung diese Subsidienangelegenheit  
möglichstermafsen zu betreiben, Ihro Kaiserl. Hoheit  
das bester Vertrauen gefasset haben.

St. Petersburg, den 27sten Febr. 1760.

C. A. Brocktorff.

---







## Berichtigungs - Note.

---

Die Vereinigung verschiedener Umstände hat den Verfasser einige Versehen begehen lassen. Er bemerkte sie erst, als es zu spät war, ihnen abzuhelpen. Das Werk war schon abgegangen, um gedruckt zu werden. Er sendete zwar die nothwendigen Einschaltungen nach, allein die grofse Entfernung vom Druckorte machte, dafs sie nicht zeitig genug ankamen um eingerückt werden zu können. Sie gehören vorzüglich auf die Seiten 32, 137 und 138. Im zweyten Theile sollen sie in einer eigenen Note genau bemerkt werden.

---



## Beachtigungs - Note

---

Die Vereinnung verschiedener Umstände hat den Vor-  
satz einige Personen begeben lassen. In der That ist es  
sie zu spät war, ihnen abzuwehren. Das Werk war schon  
abgedruckt, und gedruckt zu werden. Es konnte aber die  
notwendigen Rücksichtungen nach, nicht die große Anzahl  
aus dem Drucke zu ziehen, dass sie nicht mehr fertig zu  
kommen um einzuführen werden zu können. Die Personen vor  
sichtlich auf die Gefahr zu, und ist, im besten Falle  
sollen sie in einer eigenen Note geben können werden.

---



In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen ist erschienen:  
**Posselt's Staatsgeschichte Europa's.**

Von der Verwandlung der französischen Consular-Gewalt  
in eine erbliche Kaiser-Macht bis zum Preßburger  
Frieden.

Als Taschenbuch für 1807.

Inhalt: Staatsgeschichte Europa's von der Verwandlung der  
franz. Consular-Gewalt in eine erbliche Kaiser-Macht bis zum  
Preßburger Frieden. Beilagen: I. Zweites constitutionelles Statut  
des Königreichs Italien. II. Drittes constitutionelles Statut  
des Königreichs Italien. III. Constitutions-Statut des Fürstenthums  
Lucca. IV. Fragmente einer Rede, welche Gren in der Sitzung  
des Unterhauses vom 20. Juni 1805 hielt. V. Uebersicht der  
Geschichte des Königreichs Neapel. Mit einer Karte. VI. Der rheinische  
Bund, unmittelbar nach seinem Abschlusse. Statistisch dargestellt  
von G. G. Kenser. VII. Deutschland nach dem Preßburger  
Frieden mit den historischen Bestimmungen der Acquisitionen ihrer  
einzelnen Theile. Nach dem Französischen von Le Sage. Mit einer  
Karte. VIII. Anzeige der zu diesem Jahrgang gehörenden Kupfer-  
stiche, nemlich: 1. Maximilian Joseph, König von Baiern. 2. Ludwig  
Napoleon, König von Holland. 3. Napoleon Joseph, König  
von Neapel. 4. Friedrich, König von Württemberg. 5. Carl Fried-  
rich, Großherzog von Baden. 6. Joachim Murat, Großherzog von  
Berg. Ferner außer obigen 2 Karten noch eine Karte: die Darstellung  
des Feldzuges der Franzosen und Allirten unter Kaiser Napoleon  
gegen die vereinigte österreichische und russische Armee im Jahr 1805.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen ist erschie-  
nen, und in allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungs-  
Expeditionen zu haben:

**Neuer literarischer Anzeiger 1808.**  
unter Redaction des Freyherrn von Aretin.

(Wöchentlich erscheint ein Bogen; der Preis des ganzen Jahrgangs ist 6 fl.)

Inhalt von No. 1 — 4: Ueber die neuesten Versuche zur Er-  
findung einer allgemeinen Sprache, von C. A. — Von des Joh.  
Serrani Synonymorum libello, von Kiefhaber. — Literarische  
Lächerlichkeiten. — Konnte Cicero kein Gedicht auf die Bahn  
bringen? — Etwas über Migaud's Cometographie, von J. K.  
Höck. — Berichtigungen, von D. J. C. Siebenkees. — Zurecht-  
weisung. — Neuer Uebersetzungs-Versuch der romantischen  
Erzählung aus dem 8ten Jahrhundert in alt-sächsischem Dialect,  
aus einem Casseler Codex, Eccard. Francia Oriental. T. I. p. 864.  
— Versuch einer Berichtigung der literarischen Nachrichten  
über die verschiedenen Auflagen von Kyriandri Annales Trevi-  
renses. — Beitrag zur Litteratur der altteutschen Romane und  
Rittergedichte, vom 12 — 15ten Jahrhundert. — Versuch einer  
Berichtigung der literarischen Nachrichten über die verschiede-  
nen Auflagen von Kyriandri Annales Trevirenses (Beschluß),  
von Wyttenbach. — Anfragen und Wünsche. — Gedanken über  
Vor- und Nachdruck und Beschwerde über Hrn. Wolke, von  
Radlof. — Beytrag zu des Geh. Raths Zapf Buchdruckerge-  
schichte Venedigs in dem neuen liter. Anzeiger 1806 und 1807.



— Beytrag zur Beantwortung der Frage: „Was ist hündisch Tuch?“ von Schrettinger. — *Lectiones variantes Leonis grammatici codd. Monac. Theodosii Mentini et Georgii Hamartoli ad edit. Leonis gramm. venet. in corpore Script. Byzantinorum.*

Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen ist erschienen:

**KartenAlmanach — Dritter Jahrgang.**

Das Publikum kennt aus den zween vorhergehenden Jahrgängen die glückliche Idee, ein ganzes Kartenspiel in eine Sammlung geistreicher und anmuthiger Bilder umzuschaffen, und die geschmackvolle Ausführung derselben von einer Dame, deren Talente und Kunstsinne in einer seltenen Verbindung stehen, verhindert ihre Mühe, sich diesem Gegenstand für dieses Jahr zu widmen. Ein anderer Künstler hat diese Arbeit vorgenommen, und auf eine Art ausgeführt, die allgemeinen Beifall erndten wird.

Ein vierter Jahrgang ist bereits wieder von der ersten Künstlerin gezeichnet, und die Kunstfreunde werden in diesen abwechselnden Produkten einen doppelten Genuß finden.

**Dictionnaire françois - allemand et allemand - françois, par Schwan, 4 Vol. gr. 8. 2de édit. revue, corrigée et augmentée. 10 fl.**

Die Menge der französischen Wörterbücher zeigt das dringende Bedürfnis derselben, aber kein bis jetzt erschienenenes erfüllt so sehr jede Anforderung des Anfängers so wie des Kenners beider Sprachen, als das obige.

Denn, wenn schon der Name des durch sein großes Wörterbuch rühmlich bekannten Verfassers für diese neue Bearbeitung eines Wörterbuchs die günstigste Erwartung erregte, so ist diese in der That noch weit übertroffen, und der Unterschied zwischen diesem und den bisher im Umlauf gewesenen deutsch-französischen Wörterbüchern so auffallend, daß er jedem, der sich die Mühe geben will, eine Vergleichung anzustellen, sogleich in die Augen leuchten muß. Meines Deutsch, in einen eben so reinen französischen Styl übergetragen, richtige Erklärung und Auseinandersetzung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, durch treffende Beispiele erläutert, und dieses alles in einer gedrängten Kürze, zeichnet dieses Wörterbuch vor allen übrigen so vortheilhaft aus, daß man, ohne viel zu sagen, behaupten kann, es sey das erste und einzige in seiner Art. Auch übertrifft es an Vollständigkeit alle seine Vorgänger; der Handwerker, der Künstler, der Naturforscher, der Arzt, der Wundarzt, kurz jeder wird hier in seinem Fache Befriedigung finden, selbst der Chemiker wird die vorzüglichsten Ausdrücke der Sprache des neuen Systems der Chemie nicht vergeblich suchen.

Die zweite Auflage dieses Wörterbuchs hat durch die fortdauernden Bemühungen des Verfassers bedeutende Zusätze und Verbesserungen erhalten, und damit der Ankauf derselben noch mehr erleichtert werde, so haben wir die möglichste Oekonomie des Drucks bey dieser zweiten Auflage beobachtet, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, den Ladenpreis auf 10 fl. zu vermindern, und für diejenigen, die noch vor Ende dieses Jahres sich bei uns melden, erlassen wir das Exempl. für 8 fl. und bey 5 Exempl. das 6te gratis.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.



Helbig, Gustav Adolf Wilhelm von, 1757-1813

Biographie Peter des Dritten

Bd.: 1

Tübingen (1808)

Russ. 15 m-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782145-5